MORALISCHE ERZÄHLUNGEN UND IDYLLEN

Salomon Gessner, Denis Diderot

Digitized by Google

~~C m. 4465~~

~~Bz. Bl. Knöpfn. p. 209.~~

I. C. germ.
1166

Gessner

Digitized by Google

Je — 2697 1

Digitized by Google

IDYLLEN.

Digitized by Google

MORALISCHE

ERZÆHLUNGEN

UND

IDYLLEN

VON

[redacted] S. GESSNER.

Mit allergnädigſter Freyheit.

ZURICH,
bey Orell, Geſsner, Füeſslin u. Comp. 1772.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Sta... M...

DAPHNE. CHLOE.

DAPHNE. Sieh, ſchon ſteigt der Mond hinter dem ſchwarzen Berg herauf, ſchon glänzt er durch die oberſten Bäume. Hier dünkt es mich ſo anmuthsvoll, laſs uns hier noch verweilen; indeſs wird mein Bruder die Heerde wohlbeſorgt nach Hauſe führen.

CHLOE. Lieblich iſt dieſe Gegend, lieblich des Abends Kühlung; laſs uns hier verweilen.

Digitized by Google

DAPHNE. Sieh, da an der Seite des Felsen, das ist der Garten des jungen Alexis. Komm, lass uns über den Zaun sehn. Im Land ist dies der lieblichste Garten; keiner so niedlich geordnet; keiner ist so gut gepflegt.

CHLOE. Seys denn, wir wollen.

DAPHNE. Kein Hirt weiss die Pflege der Pflanzen wie er. Ists nicht so?

CHLOE. O ja!

DAPHNE. Sieh, wie alles mit gesundem Wuchse aufblühet, was an der Erde wächst, und was an Stäben sich emporhält. Dort rieselt Wasser vom Fels; sieh wie es, ein Bächgen, durch die Schatten des Gartens fliesst. Sieh, auf dem Felsen, wo die Quelle sich stürzt, hat er von Geisblatt eine Laube gepflanzt; da muss man wol ganz die weite schöne Gegend sehn.

CHLOE. Mädgen, du lobest mit Hitze.

Digitized by Google

Lieblich iſt alles. Lieblicher der Garten des braunen Alexis, als alle Gärten des Landes; ſchöner ſeine Blumen, als alle Blumen; ſo angenehm, wie dieſe, rieſelt keine Quelle; kein Waſſer iſt ſo kühl; kein Waſſer iſt ſo ſüſs.

DAPHNE. Aber du lacheſt Chloe!

CHLOE. Ey nicht doch. Sieh, ich breche dieſe Roſe; ſage mir, iſt ihr Geruch nicht ſüſſer als aller andern Roſen? Lieblich als hätte Amor ſelbſt ſie gepflegt.

DAPHNE. Aeh! Sey nicht ſchalkhaft.

CHLOE. Nun, aber -- Verdrücke den Seufzer nicht, der deinen Busen hinaufdringt.

DAPHNE. Ach! Du biſt boshaft; komm laſs uns gehn.

CHLOE. So plötzlich? Mir gefällts hier ſo wohl, ſo wohl. Doch horche -- Ich höre rauſchen. Da unter dem Hollundergeſträuch

Digitized by Google

ſieht man uns nicht. Ha! Sieh, er iſt es ſelbſt. Still, ſage mir ins Ohr, er iſt doch wol auch ſchöner als jeder andre Hirt?

DAPHNE. Ach! Ich gehe.

CHLOE. Ich laſſe dich nicht: Sieh, er ſtaunt, er ſeufzt; gewiſs ein Mädchen ſizt ihm tief im Buſen. Kind, deine Hand zittert. Fürchte dich nicht, es iſt ja kein Wolf da.

DAPHNE. Laſs mich, ach laſs mich!

CHLOE. Still! Horche —

Im Schatten des Hollundergeſträuches ſtanden die Mädgen verborgen. Indeſs hob Alexis, unbewuſst daſs er behorcht iſt, mit lieblicher Stimme dieſen Geſang an:

Du blaſſer ſtiller Mond, ſey Zeuge meiner Seufzer; und ihr, ihr ſtillen Schatten, wie oft habt ihr Daphne, Daphne, mir nachgeſeufzt! Ihr Blümgen, die ihr mich umduftet, Thau blinkt auf euern Blättern, wie der Liebe Thräne auf meinen Wangen

blinkt. O dürft ich, dürft ichs ihr ſagen, daſs ich ſie liebe, mehr als die Biene den Frühling liebt! Jüngſt fand ich am Brunnen ſie; einen ſchweren Krug hatte ſie mit Waſſer gefüllt. Laſs mich die dir zu ſchwere Laſt des Kruges nach deiner Hütte tragen. So ſtammelt ich: Wie biſt du gütig, ſo ſprach ſie. Zitternd nahm ich den Krug, und blöde, und ſeufzend, den Blick zur Erde geſchlagen, gieng ich an Daphnens Seite, und durft ihr nicht ſagen, daſs ich ſie liebe, mehr als die Biene den Frühling liebt. Wie hängſt du traurig da, an meiner Seite, kleine Narziſſe; dieſen Mittag noch in friſcher Blühte, izt verwelkt! Ach ſo, ſo werd ich junger Hirte verwelken, wenn Daphne meine Liebe verſchmäht! Ach, wenn ſie meine Liebe verſchmäht, dann werdet ihr, ihr Blumen, ihr mannigfaltigen Pflanzen, bisher meine Freude,

Digitized by Google

meine süſſeſte Sorge, dann werdet ihr ungepflegt alle verwelken; denn für mich blüht keine Freude mehr. Wildes Unkraut wird euch dann erſticken; und verwachſne Dorngebüſche werden mit ungeſundem Schatten euch decken. Ihr Bäume, die ihr die süſſeſten Früchte truget, von meiner Hand hier gepflanzt; von Laub und Früchten entblöſst, werden eure todten Stämme traurig aus der Wildniſs emporſtehn, und hier, hier werd ich mein übriges Leben verſeufzen. Mögeſt du dann, indeſs meine Aſche hier ruhet, mögeſt du in den Armen eines liebenswürdigern Gatten jedes süſſeſte Glück in vollem Maaſſe genieſſen! Doch nein, was plagt ihr mich, ihr Bilder ſchwarzer Verzweiflung? Noch blühet meine Hoffnung. Lächelt ſie doch freundlich, wenn ich zögernd neben ihr vorübergehe. Jüngſt blies ich am Hügel auf meinem Rohr, als ſie durch die na-

Digitized by Google

he Wieſe gieng; ſie ſtand ſtille. Kaum hatt ich ſie erblickt, ſo zitterten meine Lippen und jeder meiner Finger; und blies ich gleich ſo ſchlecht, doch blieb ſie ſtehn und horchte. O wenn ich einſt ſie als Braut in eure Schatten führe, dann ſollen eure Farben höher glühen, ihr Blumen; dann düftet ihr jeden Wolgeruch zu! Dann bieget, ihr Bäume bieget, die ſchattigten Aeſte zu ihr herunter, mit ſüſſen Früchten behangen!

So ſang Alexis. Daphne ſeufzte, und ihre Hand zitterte in ihrer Freundin Hand. Aber Chloe rief ihm: Alexis ſie liebt dich! Hier ſteht ſie unter dem Hollunderbaum; komm küſſe die Thränen von ihren Wangen, die ſie vor Liebe weint. Schüchtern trat er hin; aber ſein Entzücken kann ich nicht ſagen, als Daphne, ſchamhaft an Chloens Buſen geſchmiegt, ihm geſtand daſs ſie ihn liebe.

Digitized by Google

DER BLUMENSTRAUS.

Daphnen sah ich: Vielleicht, ach vielleicht würds mein Glück seyn, hätt' ich sie nicht gesehn! So reitzend sah ich sie nie. An der heissen Mittagssonne, lag ich im dunkeln Weidenbusch, am kühlen Bache, da wo er sanft rieselnd durch Steine fällt. Schatten wölbte sich über mir, und über dem kühlen Bache; da sass ich ruhig: Aber seitdem, ach! ist für mich keine Ruhe mehr. Nicht weit von mir rauschte das Gesträuche, und Daphne, Daphne kam, durch des Bordes Schatten, herunter an den Bach. Reinlich zog sie ihr blaues Gewand von den kleinen weissen Füssen herauf, und trat in die helle Flut. Sie bückte sich, und wusch mit der rechten Hand ihr reizvolles Gesicht; mit

Digitized by Google

der linken hielt ſie ihr Gewand, daſs nicht das Waſſer es netze. Aber nun ſtand ſie ſtill, und wartete bis kein Tropfe von ihrer Hand mehr das Waſſer bewegte. Still wars, und jeder ihrer Reitze ſchien ungefälſcht ihr entgegen. Itzt lächelte ſie ihre eigene Schönheit an, und drückte das Geflechte der goldnen Haare zurechte, die ſich in einen reitzvollen Knoten verbanden. Für wen, ſo ſeufzt' ich, ach für wen dieſe Sorgfalt; wem, ach wem will ſie gefallen! Wer iſt der glückliche, um deswillen ſie mit zufriednem Lächeln ſieht, daſs ſie ſo reitzend iſt. Indeſs ſie gebückt ſo über dem Bache ſtand, fiel der Blumenſtrauſs von ihrem Buſen ins Waſſer, und ſchwamm, indeſs ſie weggieng, zu mir herunter. Ich fieng ihn, ich küſst' ihn; für eine ganze Heerde hätt' ich ihn nicht gegeben. Aber ach der Blumenſtrauſs welkt, ach er welkt, der, nur zween

Tage ſinds, mit der Quelle zu mir floſs! Ach wie ich ihn pflegte! In meiner Trinkſchale ſtand er, die ich im Frühling mit Geſang gewann. Amor ſitzt künſtlich drauf geſchnitten, in einer Laube von Geiſsblatt; lächelnd verſucht er die Schärfe ſeiner Pfeile mit der Spitze der Finger, und vor ihm ſchnäbeln ſich zwoo Tauben. Dreymal des Tages goſs ich ihm friſch Waſſer zu, und des Nachts ſtellt' ich ihn am Gitter meines Fenſters in den Thau. Dann ſtand ich vor ihm, und athmete ſeine ſuſſen Gerüche. Süſſer waren die Gerüche, glühender waren die Farben, als aller Blumen des Frühlings; denn ach, an ihrem Buſen haben ſie geblüht! Staunend ſtand ich dann vor der Schale. Ja Amor, ſo ſeufzt' ich, ſie ſind ſcharf, deine Pfeile; wie ſehr, wie ſehr muſs ichs fühlen! Laſs, o laſs Daphnen nur die Hälfte ſo für mich empfinden; dann will ich dieſe Schale

Digitized by Google

dir weihn. Auf einem kleinen Altar ſoll ſie ſtehn, und alle Morgen umwind ich ſie mit einem friſchen Blumenkranz, und, iſt es Winter, mit einem Myrtenſchoſs. O mögtet ihr, kleine Tauben, mögtet ihr ein Bild meines künftigen Glückes ſeyn! Aber ach, der Blumenſtrauſs welkt, ſo ſehr ich ihn pflege; traurig hängen die Blumen und blaſs am Borde der Schale herunter, hauchen keine Gerüche mehr, und ihre Blätter fallen. Ach Amor! Laſs, ach laſs ihr Welken für meine Liebe nicht von übler Deutung ſeyn.

Digitized by Google

DAPHNE. MICON.

DAPHNE. Sage mir mein Geliebter, was ſoll dieſer kleine Altar hier? Welcher Gottheit iſt er wol heilig?

MICON. Dem Amor, meine Geliebte, dem Amor iſt er heilig. Ach wie ſüſs iſts mir, an dieſer Quelle zu ruhen, wo wir, du weiſſeſt es, kleine Kinder waren wir noch, nicht höher als dieſe Aglaye, manche Stunde in ſüſſen unſchuldigen Spielen verkürzten. Ich ſelbſt, ich habe dem Amor dieſen Altar geweiht: Denn da, ſüſſes Andenken! da keimte die Liebe ſchon in unſern Buſen.

DAPHNE. Weiſſeſt du was? Ich will Myrthen und Roſen um dieſen Altar pflanzen; dann ſoll ſichs, ſchützet ſie Pan, wie ein kleiner Tempel wölben; denn auch mir

auch mir, mein Geliebter, ist jenes Andenken süss.

MICON. Weissest du noch? Wir machten Schalen von Kürbis, legten Kirschen und Brombeeren drein, und liessen im Bach wie Schiffe sie schwimmen.

DAPHNE. Weissest du noch? Kleine Schälgen von Haselnüssen, und Schälgen von Eicheln, und der gehölte Samenkopf der Feuerblume waren unser Hausgeräth: Wir tranken Tröpfgen Milch daraus, oder wir assen Brosamen und kleine Rosinen draus. Du warst da spielweise mein Mann, und ich dein Weib.

MICON. So ist es. Siehst du dieses Gesträuche? Noch wölbt sichs, aber nun ist es verwildert, das war unsre Wohnung; wir wölbtens so hoch wir reichen konnten. So klein wars, eine junge Ziege würde mit dem Hörngen das oberste des Gewölbes

Digitized by Google

zerriſſen haben. Von Æſtgen und Weidenruthen flochten wir die Wände umher, und vorne ſchloſs ein Gittergen unſer Haus. Ach wie ſüſs, wie ſüſs war jede Stunde, die wir rauben konnten, um als Mann und Weib hier zu wohnen?

DAPHNE. Ein Gärtgen pflanzt' ich vor dem Haus; weiſſeſt du noch? Von Schilf pflanzten wir einen Zaun umher, In einem Augenblick würds ein Schaf ganz abgemäht haben, ſo groſs wars.

MICON. Noch weis ichs; die kleinſten Blümgen der Wieſe und der Flur pflanzteſt du drein.

DAPHNE. Erfindſam wareſt du immer, mein Lieber! Aus der Quelle haſt du einen Brunnen geleitet, inner unſern Zaun; durch holen Schilf führteſt du das Waſſer. In ein Beth fiels, das du von Holz hölteſt; ganz angefüllt wärs dem Durſtigen ein gu-

ter Trunk gewesen. Doch sieh, da liegt es noch am Bache.

MICON. Ungesegnet ist das Haus, wo keine Kinder sind. Ein zerstümmelt Bildgen des Amor hattest du gefunden. Du pflegtest ihn, und zogest ihn, als eine treue Mutter. Eine Nussschale war sein Beth; da schlief er bey deinem Gesang auf Rosenblättern und Blümgen.

DAPHNE. Ja, nun wird er uns die gute Pflege belohnen.

MICON. Einst macht ich von Binsen ein kleines Kefigt; ein Heupferdgen that ich drein, und gab dir das Geschenke. Du nahmst es heraus, mit ihm zu spielen. Du hieltest es; aber gewaltsam wollt' es entfliehen, und liefs ein Beingen in deinen Fingern zurück. Vor Schmerzen zitternd sass es da auf einem Gräsgen. Sieh, o sieh das arme Thiergen! Sieh wie es zittert; es schmerzt

dich; ach ich hab, ich habe dir weh gethan. So ſagteſt du, und weinteſt voll Mitleid. Ach wie entzückend war es mir, ſo gütig dich zu ſehn.

DAPHNE. Noch gütiger warſt du wol, mein Geliebter, da als mein Bruder zwey junge Vögelgen aus dem Neſte ſtahl! Gieb mir die Vögelgen, ſo ſagteſt du; aber er gab ſie nicht. Dieſen Stab will ich dir für die Vögelgen geben; ſieh, mit Müh und Fleiſs hab ich die braune Rinde geſchnitten, daſs Aeſtgen mit Laub um den ſonſt weiſſen Stab ſich winden. Der Tauſch war gemacht, die Vögelgen dein. In deine Hirtentaſche thateſt du ſie, klommeſt ſchnell den Baum hinauf, und ſetzteſt ſie in ihr Neſt. Freudenthränen, mein Lieber, netzten da meine Wangen. Hätt' ich dich vorher nicht geliebt, ſo hätt' ich doch von da dich geliebt.

Digitized by Google

MICON. So waren die Tage unsrer Kindheit honigsüsse, da zum Spiel ich dein Mann war, du mein Weib.

DAPHNE. Auch mein graues Alter wird sie nicht vergessen.

MICON. Wie glücklich, meine Geliebte, werden unsre Tage seyn, wenn den kommenden Mond, so hat es deine Mutter geordnet, Hymen zum Ernst machet, was bisher nur süsses Kinderspiel war.

DAPHNE. Segnen die gütigen Götter uns, dann, mein Geliebter, war Mann und Weib nie glücklicher als wir.

Digitized by Google

DIE SCHIFFAHRT.

Es flieht, das Schiff, das Daphnen weg
Zu fernem Ufer führt!
Zwar dich umflattre Zephir nur,
Nur Liebesgötter dich!

Ihr Wellen, hüpfet ſanft ums Schiff!
Wenn nun ihr ſüſſer Blick
Auf euern ſanften Spielen ruht,
Ach, dann denkt ſie an mich.

Ins Ufers Schatten ſinge dir
Jetzt jeder Vogel zu;
Und Schilf und Sträuche winket ihr
Von ſanftem Wind bewegt.

Du glatte See bleib immer ſanft!
Du trägſt das ſchönſte Kind
Das je den Fluten ſich vertraut;
Rein, wie der Sonne Bild

Digitized by Google

Das dort auf deinem Spiegel ſtralt,
Schön wie die Venus einſt
Als ſie, aus weiſſem Schaum hervor,
Auf ihre Muſchel ſtieg.

Die Waſſergötter, die ſie ſahn,
Vergaſſen da entzückt
Ihr plätſchernd Spiel, vergaſſen da
Die ſchilfbekränzte Nymph.

Sie ſahn der Eiferſüchtgen Blick
Und lächelnd Winken nicht;
Die ſüſſe Göttin ſahn ſie nur,
Bis ſie ans Ufer ſtieg.

Digitized by Google

DER HERBSTMORGEN.

Die frühe Morgenſonne flimmerte ſchon hinter dem Berg herauf, und verkündigte den ſchönſten Herbſttag, als Micon ans Gitterfenſter ſeiner Hütte trat. Schon glänzte die Sonne durch das purpurgeſtreifte, grün und gelb gemiſchete Reblaub, das, von ſanften Morgenwinden bewegt, am Fenſter ſich wölbte. Hell war der Himmel, Nebel lag wie ein See im Thal, und die höheſten Hügel ſtanden, Inſeln gleich, draus empor, mit ihren rauchenden Hütten, und ihrem bunten herbſtlichen Schmuck, im Sonnenglanz; gelb und purpurn, wenige noch grün, ſtanden die Bäume, mit reifen Früchten überhangen, im ſchönſten Gemiſche. In frohem Entzücken überſah er die weit ausgebreitete Gegend, hörte das frohe Gebrüll der Heerden, und die Flöten der Hirten,

Digitized by Google

nah und fern, und den Gesang der muntern Vögel, die bald hoch in heller Luft sich jagten, bald tiefer im Nebel des Thals sich verloren. Staunend stand er lange so; aber in frommer Begeistrung nahm er izt die Leyer von der Wand, und sang:

Möcht ich, ihr Götter! Möcht ich mein Entzücken, meinen Dank euch würdig singen. Alles, alles glänzt in reifer Schönheit, alles überströmt in vollem Segen; Anmuth herrschet überall und Freude, und von Bäumen und vom Weinstock lächelt des Jahres Segen. Schön, schön ist die ganze Gegend, in des Herbstes feyerlichstem Schmucke.

Glücklich ist der, dessen unbeflecktes Gemüth keine begangene Bosheit nagt; der seinen Segen zufrieden geniesst, und, wo er kann, Gutes thut. Ihn weckt zur Freude der helle Morgen; der ganze Tag ist

ihm voll Wonne, und ſanft umfängt die Nacht ihn mit ſüſſem Schlummer. Jede Schönheit, jede Freude, genieſst ſein frohes Gemüthe; ihn entzückt jede Schönheit des wechſelnden Jahres, jeder Segen der Natur.

Aber gedoppelt glücklich iſt, der ſein Glück mit einer Gattin theilt, die Schönheit und jede Tugend ſchmückt; einer Gattin, wie du biſt, geliebte Daphne! Seit Hymen uns verband, iſt jedes Glück mir ſüſſer. Ja, ſeit Hymen uns verband, war unſer Leben wie zwo wohlgeſtimmte Flöten, die in ſanften Tönen das gleiche Lied ſpielen; kein Miſston ſtört die ſüſſe Harmonie, und wer es hört wird mit Freud' erfüllt. War je ein Wunſch, den mein Auge verrieth, den du nicht erfüllteſt? War je eine Freude die ich genoſs, die du nicht durch deine Freude verſüſsteſt? Hat

ein Unmuth je mich bis in deine Arme verfolgt, der nicht, wie ein Frühlingsnebel vor der Sonne, verſchwand? Ja, da ich als Braut dich in meine Hütte führte, folgte dir jede Anmuth des Lebens. Zu unſern freundlichen Hausgöttern ſetzten ſie ſich, um nimmer von uns zu weichen: Wirthſchaftliche Ordnung und Reinlichkeit, und Muth und Freude bey jedem Unternehmen; und alles, was du vollführeſt, iſt von den Göttern geſegnet.

Seit du, o ſeit du der Segen meiner Hütte biſt, ſeitdem iſt mir alles mit gedoppelter Anmuth geſchmückt; geſegnet iſt meine Hütte; geſegnet meine Heerde, und alles was ich pflanze, und alles was ich ſammle. Freudig iſt jeden Tages Arbeit; und, komm ich müde zurück unter mein ruhiges Dach, o wie entzücket mich da deine holde Geſchäftigkeit mich zu erqui-

ken! Schöner iſt mir der Frühling, ſchöner der Sommer und der Herbſt; und, wenn der Winter um unſre Hütte ſtürmet; dann, beym Feuerheerde, an deiner Seite, unter Geſchäften und ſanftem Geſpräche, fühl ich ganz die Anmuth häuslicher Sicherheit. Bey dir eingeſchloſſen mögen Winde wüten, und Schneegeſtöber die ganze Ausſicht rauben: Dann erſt fühl ichs, wie du mir alles biſt.

Die Fülle meines Glückes ſeyd ihr, ihr anmuthsvolle Kinder, mit jedem Liebreitz der Mutter geſchmückt; was für Segen blüht in euch uns auf! Die erſte Silbe, die ſie euch ſtammeln lehrte, wars, mir zu ſagen, daſs ihr mich liebet. Geſundheit und Freude blühen in euch auf, und ſanfte Gefälligkeit herrſchet ſchon in jedem eurer Spiele. Die Freude ſeyd ihr unſrer Jugend, und euer Glück wird

einſt des Alters Freude ſeyn. Wenn ihr, komm ich vom Felde oder von der Heerde zurück, an der Schwelle mit frohem Gewimmel mich ruffet; an meinen Knien hangend, mit kindiſcher Freude die kleinen Geſchenke empfanget, ſüſſe Früchte, oder was ich bey der Wartung der Heerde kleines Feld- oder Gartengeräthe euch ſchnizte, eure kleine Geſchäftigkeit zu üben; o wie erquickt mich dann jede eurer unſchuldvollen Freuden! Mit Entzüken eil ich dann, o Daphne, in deine offnen Arme, und mit holder Anmuth küſſeſt du die Thränen meiner Freude von meinen Wangen.

Aber izt kam Daphne, ein anmuthsvolles Kind auf jedem Arm; ſchön war ſie, wie der thaubenezte Morgen, mit Freudenthränen auf den Wangen. O mein Geliebter, ſo ſchluchzte ſie, o wie bin ich glück-

lich! Wir kommen, o wir kommen dir zu danken dafs du fo uns liebft.

Izt fchliefst er alle drey in feine Arme. Sie redeten nicht, fie empfanden nur ihr ganzes Glück: Und wer fie da gefehen hätte, würde, durch die ganze Seele gerührt, empfunden haben, dafs Tugendhafte glücklich find.

Digitized by Google

DIE NELKE.

Ein Nelkenſtock iſt in Daphnens Garten, am Zaun. Im Garten gieng ſie, trat zum Nelkenſtock; eine Nelke, rothgeſtreift, blühte da friſch auf. Jezt bog ſie lächelnd die Blume zu ihrem ſchönen Geſicht, und freute ſich des ſüſſen Geruches; die Blume ſchmiegte ſich an ihre Lippen. Warme Röthe ſtieg auf meine Wangen; denn ich dachte: Könnt, o könnt ich ſo die ſüſſen Lippen berühren! Weg gieng jezt Daphne; da trat ich an den Zaun. Soll ich, ſoll ich die Nelke brechen, die ihre Lippen berührten? Mehr würd ihr Geruch mich erquicken, als Thau die Blumen erquickt. Begierig langt' ich nach ihr: Nein, ſo ſprach ich, ſollt ich die Nelke rauben die ſie liebt? Nein, an ihren Buſen wird Da-

Digitized by Google

phne ſie pflanzen; dann werden ihre ſüſſen Gerüche zum ſchönen Geſicht aufdüften, wie ein ſüſſer Geruch zum Olymp aufſteigt wenn man der Göttin der Schönheit opfert.

DAS GELÜBD.

Laſst, Nymphen, o laſst das Waſſer eurer Quelle an mir geſegnet ſeyn, wenn von der Hüft' ich mein Blut waſche, das aus der Wunde floſs! Laſst, o laſst mirs heilſam ſeyn, ihr Nymphen dieſer Quelle: Nicht Zank, nicht Feindſchaft iſt die Schuld von dieſem Blut. Amyntens Knabe ſchrie im Hain, von einem Wolf ergriffen; er ſchrie, und ſchnell, den Göttern ſeys gedankt, war ich zur Rettung da. Als unter meinen Streichen der Wolf noch rang, hat er mit ſcharfer Klaue die Hüfte mir verwundet. Ihr Nymphen ſeyd nicht böſe, wenn ich die reine Quelle trübe, mit Blut das aus der Wunde floſs! Ein junges Böckgen will ich morgen früh euch hier am Ufer opfern, weiſs wie der Schnee der eben fiel.

DIE ZEPHYRE.

Erſter Zephyr.

Was flatterſt du ſo müſſig hier im Roſenbuſch? Komm, fliege mit mir ins ſchattigte Thal; dort baden Nymphen ſich im Teich.

Zweyter Zephyr.

Nein, ich fliege nicht mit dir. Fliege du zum Teich, umflattre deine Nymphen; ein ſüſſeres Geſchäft will ich verrichten. Hier kühl' ich meine Flügel im Roſenthau, und ſammle liebliche Gerüche.

Erſter Zephyr.

Was iſt denn dein Geſchäft, das ſüſſer iſt, als in die Spiele froher Nymphen ſich zu miſchen?

Digitized by Google

Zweyter Zephyr.

Bald wird ein Mädgen hier den Pfad vorübergehn, ſchön wie die jüngſte der Grazien. Mit einem vollen Korb geht ſie bey jedem Morgenroth zu jener Hütte, die dort am Hügel ſteht: Sieh, die Morgenſonne glänzt an ihr bemooſtes Dach; dort reichet ſie der Armuth Troſt, und jeden Tages Nahrung; dort wohnt ein Weib, fromm, krank und arm; zwey unſchuldvolle Kinder würden hungernd an ihrem Bethe weinen, wäre Daphne nicht ihr Troſt. Bald wird ſie wieder kommen, die ſchönen Wangen glühend, und Thränen im unſchuldvollen Auge; Thränen des Mitleids, und der ſüſſen Freude, der Armuth Troſt zu ſeyn. Hier wart' ich, hier im Roſenbuſch, bis ich ſie kommen ſehe: Mit dem Geruche der Roſen, und mit kühlen Schwingen flieg' ich ihr dann ent-

Digitized by Google

gegen; dann kühl' ich ihre Wangen, und küſſe Thränen von ihren Augen. Sieh das iſt mein Geſchäft.

Erſter Zephyr.

Du rührest mich: Wie ſüſs iſt dein Geſchäft! Mit dir will ich meine Flügel kühlen, mit dir Gerüche ſammeln, mit dir will ich fliegen wenn ſie kömmt. Doch --- ſieh, am Weidenbuſch herauf kömmt ſie daher; ſchön iſt ſie wie der Morgen; Unſchuld lächelt ſanft auf ihren Wangen, voll Anmuth iſt jede Gebehrde. Auf, da iſt ſie, ſchwinge deine Flügel; ſo ſchöne Wangen hab ich noch nie gekühlt!

Digitized by Google

DAPHNIS. CHLOE.

Früh am Morgen trat Daphnis aus der Hütte, und fand Chloen, seine kleinere Schwester, beschäftigt aus Blumen Kränze zu winden. Thau glänzte auf allen, und zu dem Thau fielen ihre Thränen.

DAPHNIS. Liebe Chloe, was sollen diese Kränze? Du weinest, ach!

CHLOE. Weinst du doch selbst, mein Lieber! Aber ach! Sollten wir nicht weinen? Sahst du es, wie traurig unsere Mutter bey uns vorübergieng; wie sie uns die Hände drückte und schluchzte, und ihr thränenvolles Aug verbarg.

DAPHNIS. Ich sah es. Ach unser Vater! Er muss wohl mehr krank seyn als er gestern war.

CHLOE. Ach, mein Bruder, mein Bru-

der! Wenn er ſtirbt! — Ach wie er uns lieb hat, wie er uns küſst, wie er uns herzt, wenn wir thun was er gerne hat, und was den Göttern gefällt!

DAPHNIS. Ach liebe liebe Schweſter! Wie traurig alles iſt! Umſonſt liebkoſet mich mein kleines Schaf; faſt, ach faſt vergeſs ichs, ihm ſeine Speiſe zu geben. Umſonſt flattert meine Taube auf meine Schulter, und ſchnäbelt mich um meine Lippen und um mein Kinn; nichts, nichts macht mir Freude! Ach unſer Vater! Sollt er ſterben, ich ſtürbe auch.

CHLOE. Ach, unſer Vater! Weiſſeſt du noch? Fünf Tage ſinds nun, ſeit er uns beyde auf ſeinem Schooſſe hielt und weinte —

DAPHNIS. Ach Chloe! Wie er uns auf die Erde ſtellte, wie er erblaſste! Ich kann euch nicht mehr halten, geliebte

Kinder! Mir iſt übel, ſehr übel; und da wankt er zu ſeinem Bethe: Seitdem iſt er krank.

CHLOE. Ach immer kränker! Sieh was ich vorhabe, Bruder. Früh gieng ich aus der Hütte, um friſche Blumen zu brechen, und dieſe Kränze zu machen; dann gehe ich zu der Bildſäule des Pan; denn, immer ſagen unſer Vater und unſre Mutter, die Götter ſind gütig, und hören gerne fromme Gebete. Ich will gehn, und dieſe Kränze ihm opfern; und, ſieh du es hier im Kefigt, das liebſte was ich habe, mein Vögelgen, will ich ihm auch opfern.

DAPHNIS. Ach, meine liebe Schweſter! Ich will mitgehn; warte, nur zween Augenblicke warte: Ich will mein Körbgen voll der ſchönſten Früchte holen; und meine Taube, die will ich auch zum Opfer bringen.

Digitized by Google

Er lief, und kam bald zurücke; und sie giengen zu der Säule des Pan, die nicht weit unter Fichten auf einem Hügel stand. Jezt knieten sie vor ihm hin; und so flehten sie zu dem Gotte:

DAPHNIS. Pan, du gütiger Schützer unsrer Triften, höre, höre unser Flehn! Wir sind die Kinder des kranken Menalkas; höre, o höre unser Flehn!

CHLOE. Höre, o höre unser Flehn, guter Pan! Nimm an unser kleines Opfer wie Kinder es geben können: Diese Kränze leg' ich vor dir hin; möcht' ichs erreichen, um deine Schläfe und deine Schultern würd' ich sie winden. Rette, o rette, gütiger Pan, unsern Vater, und schenke ihn uns armen Kindern wieder —

DAPHNIS. Diese Früchte bring ich dir, die süssesten die ich habe; nimm, ach nimm sie gütig an! Die beste Ziege würd'

Digitized by Google

ich dir geopfert haben, wäre sie nicht stärker als ich Kind bin. Aber bin ich gröſſer, dann opfre ich dir alle Jahre zwo, daſs du unſern Vater uns ſchenkteſt. Laſs unſern beſten Vater geſund werden!

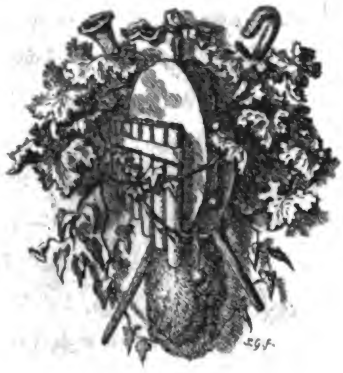
CHLOE. Dieſes Vögelgen will ich dir opfern, gütiger Pan; es iſt unter allem das ich habe das liebſte. Sieh, es fliegt auf meine Hand, um Speiſe zu haben; aber opfern will ichs dir, guter Pan!

DAPHNE. Und dieſe Taube würg' ich dir. Sieh, ſie will ſpielen und freundlich thun; aber opfern will ich ſie, guter Pan, daſs du den Vater uns ſchenkeſt: Höre, o höre unſer Flehn!

Die Kinder wollten izt würgen mit kleinen zitternden Händen; aber eine freundliche Stimme rief: Gerne hören die Götter die Gebete der Unſchuld; würget eure Freude nicht Kindergen, euer Vater iſt geſund!

Digitized by Google

Und er war gesund. Entzückt über die Frömmigkeit der Kinder, giengen sie selbiges Tages noch alle, dem Pan zu opfern; und Menalkas erlebte in vollem Segen seine Enkel.



ERYTHIA.

MYRSON. Hier lafs uns im Bache gehn, das Waffer kühlt unfre Füffe; über uns wölben fich Weiden und fchlanke Efchen mit Schatten.

LYCIDAS. Seys denn; bey diefer fchwülen Hitze fucht jeder fchmachtend die Kühlung.

MYRSON. Lafs uns gehn bis dahin wo der Bach herunter fich ftürzt; lieblich ifts dort und kühl, als fchwämmft du beym Mondfchein im Waffer.

LYCIDAS. Horche, fchon hör ich des fallenden Waffers Geräufche. Es ift, als fucht' jedes Gefchöpf' in diefen Schatten feine Freude. Welch Gefumfe, welch Schwirren, welch Zwitfchern, welch frohes buntes Gewimmel flattert da im Schatten! Diefe kleine Waffertelze, will fie den

Weg uns weiſen? Sieh, wie ſie vor uns her ſo munter von Stein zu Steine hüpft. Ha! Sieh da, wie ein heller Sonnenſtral in dieſen holen Weidenſtamm fällt, mit Winden und Epheu behangen. Sieh doch, ein junges Böckgen ſchläft drinnen; wie ſchlau hat ſich das die angenehme Ruhſtatt gewählt!

MYRSON. Du ſiehſt alles; nur nicht, daſs wir da ſind wo wir ſeyn ſollen.

LYCAS. Ha ja! Pan! Ihr Götter! Welch angenehmer Ort iſt das!

MYRSON. Wie ein ſilberner Teppich, den ein ſanfter Wind bewegt, deckt der ſtürzende Bach die hinter ihm ſich wölbende Höle; ein Kranz von Geſträuchen umfaſst ihn. Komm, laſs uns hinter den Waſſerfall in die Höle gehn.

LYCAS, Ha, mir ſchauerts von angenehmer Kühlung! Wie der Bach vor uns

niederplätſchert! Jeder ſtürzende Tropfe flimmert am Sonnenſtrahl wie Feuer.

MYRSON. Laſs hier auf die höhern mit Moos bedeckten Steine uns ſizen; unſre Füſſe ruhen unbenetzt auf denen die in dem Waſſer liegen, indeſs daſs der Waſſerfall uns in die Höle verſchlieſst.

LYCAS. So einen anmuthsvollen Ort hab ich noch nie geſehn.

MYRSON. Ja anmuthsvoll iſt er; auch iſt er dem Pan heilig. Am Mittag fliehn ihn die Hirten; man ſagt, daſs er dann oft da ruhet. Auch wird von der Quelle eine Geſchichte geſungen: Verlangeſt du das, ſo will ich ſie ſingen.

LYCAS. Hier ſizen wir bequem; auf dieſem Polſter von Moos lehn ich mich an die Felſenwand hin, und höre mit Entzüken deinen Geſang.

Schön, du Tochter des Eridanus, ſchö-

ner als alle von Dianens Gefolge, warst du Erythia. War gleich ihre Schönheit noch im Aufblühn, halb Kind noch, war sie schon von schlanker Gröſſe; kindische Unschuld lächelte noch im schönen Gesichte, und Schüchternheit im glänzend blauen Auge; ihr junger Busen, nur sanft gewölbt, versprach erst noch den vollern Wuchs. Bey der Sonnenhitze hatte mit ihren Gespielen sie auf den Gebürgen die Rehe verfolgt; und müde, und von Durst schmachtend lief sie zu einer Quelle. Sie kühlte die Hand, und wusch ihr schönes Gesicht; dann schöpfte sie einen kühlen Trunk, und schlürft' ihn mit kleinen Lippen. So beschäftigt, über den Bach gebückt, dachte sie an keine Gefahr; aber Pan hatte aus nahen Gesträuchen sie betrachtet, und Liebe flammete schnell in seinem Busen auf. Ihr unbemerkt schlich er herbey, bis das Ge-

räuſche des näheſten Graſes an ihrem Rüken ihn verrieth. Erſchrocken ſprang ſie auf, entwiſchte ſeinen nervigten vor Verlangen zitternden Armen; ſchon fühlte ſeine Wärme ſie an ihren Hüften; ein Roſenblatt hätt' ausgefüllt, was zwiſchen ihr und ſeiner Hand noch war. Schnell ſprang ſie über den Bach, leicht war ſie wie ein Reh, Schrecken machte ſie ſchneller; ſo lief ſie, er lief ihr nach; ſo lief ſie über die Trift hin, wie ein ſchneller Wind über des Graſes Spitzen ſtreift; aber plötzlich ſtand ſie vor Entſetzen ſtill. Am äuſſerſten Rand eines Felſen ſtand ſie, bebte zurück, und ſah erblaſſend ins tiefe Thal. Dann rief ſie mit ängſtlichem Geſchrey: O Diana! Schüzerin der Keuſchheit, o rette, rette mich, daſs kein unkeuſcher Arm meine Hüften umſchlinge! Rette, o rette, Diana, ſchützerin der Keuſcheit! Aber der Gott war an ihrer

Ferſe ſchon; ſchon fühlt ſie ſeinen Athem, und jetzt ſeinen umſchlingenden Arm. Doch die der Liebe ungewogene Göttin hört' ihr angſtvolles Flehn; Waſſer trieft von ſeinen umſchlingenden Armen, und die an ſie gedrückte Bruſt herunter; ſie zerſchmilzt in ſeiner Umarmung zur Quelle; ſchmilzt, wie Frühlingsſchnee an einem braunen Felſen; ſchmilzt, trieft von ſeinen Armen, rieſelt ſein Knie herunter, rieſelt durchs Gras, ſtürzt von der Felſenwand, und rieſelt ſchon unten im Thal. Und ſo entſtand Erythia, die reine Quelle.

MYCON.

Von Miletus kamen wir, Milon und ich, Apollen unſer Opfer zu bringen. Schon ſahn wir von ferne den Hügel, auf dem der Tempel auf glänzenden Säulen aus dem Lorbeerhain hoch in die blaue Luft emporſteht; und weiter hinaus flimmerte, dem Auge endlos, die Ausſicht ins Meer. Mittag wars, und der Sand brannte unſre Sohlen, und die Sonne die Scheitel; ſo gerade ſtand ſie über uns, daſs die Locken an der Stirne ihre Schatten das ganze Geſicht herunter warfen. Die Eidexe ſchlich lächzend im Farrenkraut am Weg, und die Grille und die Heuſchrecke zwitſcherten unter dem Schatten der Blätter im geſengeten Graſe. Von jedem Tritt flog heiſſer Staub auf, und brannte die Augen, und ſaſs auf die

gedörreten Lippen. So giengen wir ſchmachtend: Aber wir verlängerten die Schritte, denn vor uns ſahn wir am Wege dicht emporſtehende Bäume; ſchwarz war der Schatten unter ihnen wie Nacht. Mit ſchauerndem Entzücken traten wir da in die lieblichſte Kühlung. Entzückender Ort, der ſo plötzlich mit jeder Erquickung uns übergoſs! Die Bäume umkränzten ein groſſes Beth, worein die reinſte, die kühleſte Quelle ſich ergoſs. Die Æſte hiengen ringsum zu ihr herunter, mit reifen Æpfeln und Birnen behangen, und zwiſchen den Stämmen der Bäume flatterten fruchtbare Geſträuche, Krauſelbeeren und Brombeeren, und die Erbſelſtaude. Aber die Quelle rauſchte aus dem Fuſs eines Grabmals hervor, das Geiſsblatt und die ſchlanke Winde, und ſchleichender Epheu umwanden. Götter, ſo rief ich, wie lieblich iſt dieſer Ort der Erqui-

Digitized by Google

kung! Heilig und gesegnet sey mir, der diese Schatten so gutthätig gepflanzt hat; vielleicht ruht seine Asche hier. Hier, sprach Milon, hier an der Vorderseite des Grabmals sehe ich unter den Ranken von Geisblatt eingegrabene Züge; vielleicht sagen uns die, wer er ist, der so für des Wandrers Erfrischung sorgt. Und jetzt hob er die Ranken mit seinem Stab, und las:

Hier ruhet die Asche des Mycon! Gutthätigkeit war sein ganzes Leben. Lange nach seinem Tod wollt' er noch gutes thun, und leitete diese Quelle hieher, und pflanzte diese Bäume.

Gesegnet sey deine Asche, du Redlicher, so sprach ich; gesegnet die Deinen, die du zurückliessest! Und da kam jemand unter den Bäumen hervor; ein schönes Weib wars, von schlanker Gestalt und edlem Ansehn. Einen Wasserkrug trug sie am Arm, und

so kam sie zu der Quelle. Seyd mir gesegnet in diesen Schatten, so redte sie mit holder Freundlichkeit; ihr seyd Fremde; vielleicht, vielleicht hat ein zuweiter Weg bey der Sonnenhitze euch ermüdet. Sagt, kann zu eurer Erfrischung noch etwas euch dienen, als was ihr hier findet?

Sey uns gesegnet, so erwiederten wir, gutthätiges Weib. Wir bedörfen keiner andern Erfrischung; süss hat uns diese Quelle, süss diese Früchte und dieser Schatten erquickt. Ehrfurcht erfüllt uns für den Redlichen, dessen Asche hier ruhet, der so für die Bedürfnisse des Wandrers sorgte. Du bist von dieser Gegend, du kanntest den Mann; sag uns, indess dieser heilige Schatten uns kühlt, sag uns wer er war?

Jetzt stellte die Frau ihren Wasserkrug auf den Fuss des Grabmals, lehnte sich drauf, und sprach mit freundlichem Lächeln:

Myeon, so hiefs er, der die Götter ehrte, dessen süsseste Wollust war, andern Gutes zu thun. In dieser ganzen Gegend wird kein Hirt seyn, der nicht mit Freundschaft und Dankbarkeit sein Andenken ehrt; keiner der nicht Geschichten seiner Redlichkeit und seiner Güte mit Freudenthränen erzählt. Ich selbst, ich danks ihm, dass ich das glücklichste Weib bin, -- hier glänzten Thränen in ihren Augen -- das Weib seines Sohns. -- Mein Vater war gestorben; in kummervoller Armuth liefs er ein redliches Weib und mich zurück. In häuslicher Stille, von unsrer Arbeit und frommer Gutthätigkeit genährt, lebten wir, und Tugend und Frömmigkeit war unser einziger Reichtum. Zwo Ziegen gaben uns ihre Milch, und ein kleiner Baumgarten seine Früchte. Nicht lange lebten wir in dieser Ruhe; auch meine Mutter starb, und hinterliefs mich

troſtloſes Kind. Aber Mycon nahm mich in ſein Haus, und übergab mir häusliche Geſchäfte, und war mehr mein Vater als mein Herr. Sein Sohn, der beſte und ſchönſte Hirt der ganzen Gegend, ſah meine redliche Geſchäftigkeit, und meine aufmerkſame Sorge meines Glückes werth zu ſeyn; er ſah es und liebte mich, und ſagt' es mir, daſs er mich liebte. Was in meinem Herzen ich empfand, wollt' ich mir ſelbſt nicht geſtehn. O Damon, Damon! Vergiſs deine Liebe! Ich armes Mädchen bin glücklich genug, die Dienſtmagd deines Hauſes zu ſeyn. So fleht ich ihm immer, aber er vergaſs ſeine Liebe nicht. Eines Morgens war ich eben im Vorhaus beſchäftigt, die Wolle der Heerde zur Arbeit zu rüſten: Da trat Mycon herein, und ſetzte ſich neben mir an die Morgenſonne; lange ſah er mit freundlichem Lächeln mich an.

Digitized by Google

Kind, ſo ſprach er jetzt, deine Frömmigkeit, deine Geſchäftigkeit, dein ganzes Betragen gefallen mir ſo wohl; du biſt das beſte Kind, und ich will, geben die Götter das Gedeyen, ich will dich glücklich ſehn! Könnt' ich, mein beſter Herr, könnt' ich glücklicher ſeyn, als wenn ich deiner Guthaten würdig bin! So antwortete ich, und Thränen der Dankbarkeit floſſen von meinen Augen. Kind, ſprach er, ich möchte das Andenken deines Vaters und deiner Mutter ehren; ich möcht' in meinem Alter meinen Sohn und dich glücklich ſehn. Er liebt dich; kannſt du, ſage mirs, kannſt du durch ſeine Liebe glücklich ſeyn? Jetzt entſank die Arbeit meiner Hand; zitternd, erröthend ſtand ich vor ihm. Er nahm meine Hand; und, kannſt du, ſo ſagt er, kannſt du durch ſeine Liebe glücklich ſeyn? Ich fiel vor ihm nieder, drückte im ſtummen Entzücken

ſeine Hand an mein bethränktes Geſicht; und von ſelbigem Tag an bin ich das glücklichſte Weib. Jetzt trocknete ſie ihre Augen. Das war der Mann, der hier ruhet, ſo fuhr ſie fort: Aber wie er dieſe Quelle hieher geleitet, und dieſe Schatten gepflanzt hat, das wünſcht ihr noch zu wiſſen, und ich wills euch erzählen:

Gegen dem Ende ſeines Lebens gieng er oft, und ſetzte ſich hier an der Straſſe, grüſste freundlich den Wandrer, und bot dem Armen und dem Müden Erquickung. Wie, wenn ich einen kühlen Schatten von fruchtbaren Bäumen hier pflanzte, und eine kühle Quelle in dieſen Schatten leitete? Weither iſt keine Quelle und kein Schatten. So erquick ich, wenn ich lange nicht mehr bin, den Müden, und den der an der Sonnenhitze ſchmachtet. So ſprach er, und lieſs vom Feld her die kühleſte Quelle lei-

ten, und pflanzte fruchtbare Bäume umher, die früher und ſpäter reifen. Die Arbeit war vollendet; und jetzt gieng er zum Tempel des Apoll, opferte und bat: Laſs, was ich pflanzte, gedeyen; ſo kann der Fromme, der fernher zu deinem Tempel geht, im kühlen Schatten ſich erfriſchen.

Der Gott hatte ſeine Bitte gnädig erhört. Den folgenden Morgen erwacht' er frühe, und ſah aus ſeinem Fenſter nach der Straſſe. Da ſah er, wo er die Sprösslinge pflanzte, hochaufgewachſene Bäume. Götter, ſo rief er, was ſeh ich! Kinder, ſagt mirs, täuſcht mich ein Traum? Ich ſehe, was ich geſtern gepflanzt, zu Bäumen emporgewachſen. Voll heiligen Erſtaunens giengen wir jetzt unter den Schatten; in volleſtem Wuchſe ſtanden die Bäume da, und ſtreckten die ſtarken Æſte weit umher; die Laſt der reifen Früchte bog ſie herunter zum blumigten

Gras. O Wunder, ſo rief der Greis, ich Alter ſoll ſelbſt noch in dieſen Schatten wandeln! Und wir dankten und opferten dem Gotte, der ſo gnädig noch mehr als ſeine Wünſche erfüllte. Aber ach! Er wandelte nicht lange mehr in dieſen Schatten; er ſtarb, und wir begruben ihn hier; daſs der, welcher in dieſen Schatten ruhet, dankbar ſeine Aſche ſegne.

So erzählte ſie. Gerührt ſegneten wir die Aſche des Redlichen. Süſs hat uns die Quelle, ſüſs der Schatten erquickt; aber mehr noch, was du uns ſo freundlich erzähltest; ſey uns geſegnet! So ſprachen wir, und giengen voll frommer Empfindung zum Tempel des Apoll.

THYRSIS.

Umſonſt, ſo klagte Thyrſis ſeine Qual, für mich umſonſt, ihr gütigen Nymphen, ſchwebt angenehme Kühlung in dieſen Schatten, wo ihr eure Quellen im wölbenden Geſträuch ausgieſſet. Ich ſchmachte, ach, wie man an der Sommerſonne ſchmachtet! Unten am kleinen Hügel, auf dem die Hütte der Chloe ſteht, ſaſs ich, und blies der Echo ein ſanftes Liedgen vor. Oben beſchattet den Hügel der Baumgarten, den ſie wartet und pflanzt, und neben mir plätſcherte das Waſſer herunter, das ihn durchſchlängelt, an deſſen blumigtem Bord ſie oft ſchlummert, oft ihre Hände und Wangen kühlt. Plötzlich hört ich das Knarren des Riegels, der des Gartens Thüre ſchlieſst. Sie trat heraus; ein ſanfter Wind flatterte

in ihrem blonden Haar und im leichten Gewand. O wie schön, wie schön war sie! Ein reinliches Körbgen voll glänzender Früchte trug sie an der einen Hand; und schamhaft, auch da wo sie keinen Zeugen vermuthet, hielt sie mit der andern das Gewand über den jungen Rusen vest; denn ihn würde der Wind in seinem Spiel entblösset haben; aber es schmiegte sich um Hüften und Knie, und flatterte sanft rauschend rückwerts in die Luft. So gieng sie auf der Höhe des Hügels vorüber. Aber zween Æpfel fielen vom Körbgen, und hüpften den Hügel hinunter, gerade auf mich, auf mich zu, als hätt' Amor selbst ihren Lauf gelenkt. Ich nahm sie von der Erde, und drückt' an meine Lippen sie; und so trug ich sie den Hügel hinauf und gab sie dem Mädchen wieder; aber meine Hand zitterte, ich wollte reden, aber ich

Digitized by Google

ſeufzte nur. Aber Chloe blickte nieder, ſanfte Röthe überhauchte ihre ſchönen Wangen; ſanft lächelnd, und röther, ſchenkte ſie die ſchönen Æpfel mir. Jetzt ſtanden wir, ach was ich empfand! ſchüchtern beyde; jetzt gieng ſie mit ſanftem Schritt der Hütte zu. Mein unverwandter Blick ſah ihr nach; da ſie hineintrat, ſah ſie zögernd und freundlich noch einmal zurücke; ſah ich ſie gleich nicht mehr, mein Blick war doch an die Schwelle der Thüre geheftet. Jetzt gieng ich, Zittern war in meinen Knien, den Hügel hinunter. Ach! Stehe du mir bey, gütiger Amor! Was ich ſeither empfinde, wird nie wieder in meinem Buſen erlöſchen.

Digitized by Google

AN DEN AMOR.

Ach Amor, lieber Amor!
Schon an dem erſten May
Baut in des Gartens Ecke
Ich den Altar für dich,
Und pflanzte Roſenhecken
Und Myrthen drüber her:
Und lag nicht jeden Morgen
Thauvoll ein Blumenkranz
Auf deines Altars Mitte?
Ach alles war umſonſt!
Schon ſtreifen Winterwinde
Das Laub von Baum und Strauch,
Und Phillis iſt noch ſpröde,
Spröd wie am erſten May.

Digitized by Google

DAPHNIS.

In ſtiller Nacht hatte Daphnis ſich zu ſeines Mädgens Hütte geſchlichen; denn die Liebe macht ſchlaflos. Hell ſchimmerten die Sterne durch den ganzen Himmel geſäet; ſanft glänzte der Mond durch die ſchwarzen Schatten der Bäume; ſtill und düſtern war alles; jede Geſchäftigkeit ſchlief, und jedes Licht war erloſchen. Nur Funken vom Mondſchein hüpften auf rieſelndem Waſſer, oder ein ſeltenes Würmgen leuchtete im tiefeſten Dunkel. Da ſaſs er der Hütte gegenüber in ſchwermüthiger Entzückung, und ſah nur mit veſtgeheftetem Blick das Fenſter der Kammer wo ſein Mädgen ſchlief. Halb geöffnet wars den kühlen Winden und des Mondes ſanftem Licht. Mit ſanfter Stimme hub' er jetzt dieſen Geſang an:

Digitized by Google

Süfs ſey dein Schlummer, du meine Geliebte! Erquickend wie der Morgenthau! Sanft und ruhig liege dort, wie ein Tropfe Thau im Lilienblatt, wenn die Blumen kein Hauch bewegt; denn ſollte reine Unſchuld nicht ruhig ſchlummern? Nur ſüſſe frohe Träume ſollen um ſie ſchweben. Steigt herunter ſüſſe Träume, auf den Stralen des Mondes ſteigt zu ihr herunter! Nur frohe Triften ſoll ſie ſehn, wo milchweiſſe Schafe weiden; oder ihr ſolls dünken, ſie höre den Geſang ſanfter Flöten, ſchön wie Apoll ſie ſpielt, durchs einſame Thal tönen. Oder laſst ihr ſeyn, ſie bade in einer reinen Quelle ſich, und Myrthen- und Roſenſtauden wölben ſich um ſie her; von niemandem geſehn, als den kleinen Vögelgen, die ihr von jedem Æſtgen ſingen. Oder ihr dünke, als ſpielte ſie mit den Huldgöttinnen; und ſie nennen ſie Geliebte und

Schweſter; und ſie brechen Blumen in der ſchönſten Flur; die Kränze, die ſie flicht, gehören den Huldgöttinnen; die jene flechten, gehören ihr. Oder laſst ſie im Schatten von Bäumen durch balſamdüftende Blumen irren: Laſst kleine Liebesgötter wie Bienen ſchwärmen, ſich fliehn und ſich haſchen; zehn fliegen mit der Laſt eines düftenden Apfels her; ein andrer Schwarm bringt eine reife Traube; die andern ſchwärmen in Blumen und jagen ihr Gerüche zu. Dann komme im Schatten ihr Amor entgegen, doch ohne Bogen und Pfeile, daſs ſie nicht ſchüchtern wird; aber mit jeder ſüſſeſten Anmuth des Liebreitzes geſchmückt. Auch laſst mein Bild ihr erſcheinen, wie ich ſchmachtend vor ihr ſteh, erröthend niederblicke, und mit Seufzen unterbrochen ihr ſage, daſs ich vor Liebe verſchmachte. Noch durft ichs ihr nicht ſagen. O möchte

bey dieſem Traum ein Seufzer ihren Buſen ſchwellen! Möchte ſchlafend ſie ſanft lächeln und erröthen! O möcht ich ſchön ſeyn, wie Apoll da er die Heerden weidete; möchten meine Lieder ſüſs tönen, wie die Lieder der Nachtigall; möchte jede Tugend mich ſchmücken, daſs ichs werth wäre von ihr geliebt zu ſeyn!

So ſang er; und dann gieng er im Mondſchein nach ſeiner Hütte zurück. Hoffnungsvolle Träume verſüſſeten ihm die übrigen Stunden der Nacht. Früh am Morgen trieb er ſeine Heerde den Hügel hinan, wo ſeines Mädgens Hütte am Wege ſteht. Langſam giengen ſeine Schafe, und weideten zu beyden Seiten des Bordes. Graſet ihr Schafe, ihr Lämmer; nirgend iſt beſſere Weide! Wo ſie hinblickt blühet alles ſchöner; wo ſie wandelt wachſen Blumen. So ſagt' er, als ſein Mädgen ans

Fenſter ſtand. Die Morgenſonne beſchien ihr ſchönes Geſicht: Deutlich ſah ers, daſs ſie lächelnd ihn anblickte, und daſs ein höheres Roth auf ihre Wangen ſtieg. Langſam mit pochendem Herzen gieng er vorüber: Holdſelig grüſst ſie ihn, und holdſelig blickt ſie ihm nach; denn ſie hatte ſeinen nächtlichen Geſang behorcht.

THYRSIS u. MENALKAS.

THYRSIS. Dem Amor hatt' ich ein Gelübde gebracht, im kleinen marmornen Tempel. Ein reinliches, ganz neues Körbgen hieng ich im Myrtenwäldgen auf, und einen friſchen Kranz, und meine beſte Flöte. O lieber Amor, ſey, (ſo fleht' ich) ſey meiner Liebe gewogen! Heute gieng ich beym kleinen Tempel vorbey, trat in den Myrtenhain, und ſah nach meinem Körbgen. Und ſieh, ſieh, was ich da ſah. Ein Vögelgen ſaſs auf des Körbgens Rand und ſang. Da trat ich näher, da flog es weg; ich ſah ins Körbgen, und ſieh, ein wohlgebautes Neſtgen war, und Eyergen waren drinnen; und das Weibgen ſchmiegte ſorgſam ſich drüber, und blickte mich an, als wollt es mich flehn: Zerſtöre, junger

Hirt, o zerstöre die kleine Wirthschaft nicht! Der andre flatterte um meine Stirn und Haare. Ich gieng zurück, schnell war das Männgen wieder auf des Körbgens Rand; mit frohem Zwitschern freuten sie sich und sangen. Nun sage du mir, lieber Menalkas, der du alle Deutungen weissest, sage mir, was bedeutet das?

MENALKAS. Glücklich werdet ihr, dein Mädgen und du, beysammen wohnen, und fruchtbar wird eure Liebe seyn!

THYRSIS. Bey den Göttern! Das dacht ich auch; doch wollt' ich deine Weisheit hören. Sieh, dieses junge Zickgen schenk ich dir; und diese Flasche voll Honig, süss wie meines Mädgens Lippen, und lauter wie die Luft. So sprach er, und hüpfte vor Freude, wie eine junge Ziege im Mayenthau hüpft.

Digitized by Google

DAPHNE.

Daphne war ſchön und arm; fromm erzogen, von einer Mutter die ihr zu frühe ſtarb. Jetzt war ſie die Dienſtmagd des Mycon: Er baute das Landgut eines reichen Bürgers aus Mitylene, und Daphne weidete ſeine Heerde. Einſt gieng ſie mit Thränen in ihren Augen zum ſtillen Grabe der Mutter, goſs eine Schale voll Waſſer aus, und hieng Kränze an die Ranken der Stauden, die ſie drüber her gepflanzt hatte. Da ſetzte ſie neben dem Grabe ſich hin, weinte und ſprach: O theures Andenden deiner Tugend, deiner Frömmigkeit, o geliebteſte Mutter! Du, du haſt meine Unſchuld gerettet. Sollt' ich je deine Ermahnungen vergeſſen, die du mit ruhigem Lächeln mir gabſt, und da an meinen Bu-

Digitized by Google

ſen hinſankeſt und ſtarbſt; ſollt ich je vergeſſen, wie tugendhaft du wareſt, dann, o dann mögen die gütigen Götter mich vergeſſen; dann mög' ich im Elend ſterben, und dein heiliger Schatte möge mich fliehn! Du Geliebte, du haſt meine Unſchuld gerettet. Alles, ach alles, will ich deinem Schatten erzählen: Hab ich doch, ich Verlaſſene, hab ich doch ſonſt niemand, dem ich mit frommem Vertrauen mein Herz öffnen dürfte. Nicias, der Herr des Mycon, deſſen Heerde ich weide, kam auf ſein Gut, des Herbſtes Freuden zu ſehn. Er ſah mich, that freundlich mit mir; er lobte meine Heerde, daſs ich ſo gut ſie pflege; ſagte ich wär' ein füſſes Mädgen, und gab mir Geſchenke. Götter! Ich ein fältiges Mädgen, was wiſſen wir doch auf dem Lande! Gütig, dacht ich, iſt unſer Herr; ihn mögen die Götter darfür ſegnen;

zu ihnen will ich für ihn beten, das iſt alles, was ich kann. Glücklich ſind die Reichen und von den Göttern geliebt; doch ſie verdienens ja wol, ſind ſie gütig wie er. So dacht ich, und ich litt es, wenn er meine Hand in die ſeine ſchloſs, und erröthete und durfte nicht aufblicken, da er einen Ring von Gold an meinen Finger ſteckte! Sieh, auf dieſem Steingen dies Kind mit Flügeln, das ſoll dich glücklich machen; ſo ſprach er, und ſtreichelte meine erröthenden Wangen. Iſt er doch wie ein Vater gütig mit dir! Wie verdienſt du ſo viel Gnade von einem ſo reichen und mächtigen Herrn: So dacht ich einfältiges Kind, aber ach, wie war ich betrogen! Heute früh fand er im Garten mich; da faſst er mich freundlich unter dem Kinne: Bringe, ſprach er, mir friſche Blumen, ich möchte an ihrem Geruch mich erqui-

Digitized by Google

ken, dort in die Laube von Myrthen. Geſchäftig und freudig ſucht' ich die ſchönſten aus, und lief mit froher Eile nach der Laube. Leicht biſt du wie ein Zephir, und ſchöner als die Göttin der Blumen; ſo ſagt er, und — Götter, Götter! Noch beb ich durch alle Gebeine, er riſs mich auf ſeinen Schooſs hin, drückt' an ſeinen Buſen mich, und alle Verheiſſungen die verführen, und alles was Liebe reitzendes ſagen kann, das floſs von ſeinen Lippen. Ich weinte, ich bebte und wäre der Verführung zu ſchwach, ach! jetzt unglücklich, jetzt nicht mehr dein unſchuldiges Kind. Hätte, ſo dacht ich, deine fromme Mutter dich je unkeuſche Umarmungen niederträchtig dulden geſehn! Ich dachts, und bebte zurück und entflob. Jetzt komm ich, Geliebte! Ich komm auf deinem Grabe zu weinen. Ach, daſs ich, junges armes

Kind, ſo früh dich verlor. Eine zu zarte Pflanze bin ich, die den Stab verlor, an den ſie ſich ſchmiegte Dieſe Schale voll Waſſer gieſs ich deinem frommen Schatten aus; nimm dieſe Kränze, nimm meine Thränen! Möchten, o möchten ſie bis zu deinen Gebeinen dringen! Und höre, höre geliebte Mutter! Ach, deiner Aſche, die hier unter den bethränten Blümgen ruhet, deinem heiligen Schatten wiederhole ich dies Gelübde. Tugend und Unſchuld, und die Furcht der Götter ſollen das Glück meines Lebens ſeyn. Sey ich nur arm und froh, und zufrieden, und thue nichts das du nicht mit freundlichem Lächeln gebilliget hätteſt; dann werd' ich, wie du es warſt, von Göttern und den Menſchen geliebt, weil ich fromm, redlich und dienſtfertig bin; und dann ſterb ich einſt lächelnd und mit Freudenthränen, wie du ſtarbeſt.

Digitized by Google

Und jetzt gieng sie. Frohe Empfindung der Tugend strömte ganz durch sie hin, und glänzte in ihren thränenbenezten Augen. Schön war sie wie ein Frühlingstag, wenn ein sanfter Regen fällt, und doch die Sonne scheint. Froh wollte sie zu ihren Geschäften; aber Nicias kam auf dem Weg ihr entgegen. Mädgen, so sprach er, und Thränen flossen seine Wangen herunter; ich hab auf dem Grabe deiner Mutter dich behorcht: Fürchte dich nicht tugendhaftes Mädgen! Dank sey den Göttern, Dank deiner Tugend, du hast mich von dem Verbrechen gerettet, deine Unschuld verführt zu haben! Verzeihe, keusches Mädgen, verzeihe, und fürchte von mir kein neues Verbrechen: Auch meine Tugend siegt. Sey fromm, sey tugendhaft; aber sey auch glücklich. Jene baumreiche Wiese, bey deiner Mutter Grab, und die

Hälfte der Heerde, die du gehütet haft, ſey dein. Möge ein würdiger Gatte, tugendhaft wie du, das Glück deines Lebens ſeyn! Weine nicht, frommes Mädgen! Nimm das Geſchenke, das mein redliches Herz dir giebt, und laſs mich ferner für dein Glück ſorgen; ſonſt wirds, daſs ich deine Tugend beleidigte, mein ganzes Leben mich quälen. Vergiſs, vergiſs mein Verbrechen! Du haſt, wie eine gütige Gottheit, mich vom Verderben gerettet.

Digitized by Google

DAPHNIS und MICON.

DAPHNIS. Sieh, der Bock dort wadet in den Sumpf, und die Schafe folgen ihm. Ungeſunde Kräuter wachſen da im Schlamm, und Ungeziefer ſchlürfen ſie mit dem Waſſer. Komm, wir wollen ſie zurücktreiben.

MICON. Die Unſinnigen! Hier iſt Klee und Rosmarin, und Timian und Quendel, und an jedem Stamme ſchleicht das Epheu; doch gehn ſie zum Sumpf. Aber wir machens wol ſelbſt oft ſo; gehen beym Guten vorüber, und wählen was uns ſchädlich iſt!

DAPHNIS. Sieh wohin er wadet; die Fröſche ſpringen weit vor ihm her aus dem Schilf. Heraus ihr Einfältigen, ans graſigte Bord: Wie garſtig ihr die weiſſe Wolle beflecket!

Digitized by Google

MICON. Nun seyd ihr da: Hier sollet ihr weiden! Aber sage mir, Daphnis, was ich da sehe. Marmorsäulen liegen im Sumpfe, und Schilf und Unkraut schlägt sich drüber. Sieh ein zerfallnes Gewölbe von Epheu über und überschlungen, und Dornen wachsen aus jeder Ritze.

DAPHNIS. Ein Grabmal wars.

MICON. Das muss es wol gewesen seyn. Sieh da liegt die Urne im Schlamm. Bilder scheinen aus ihren Seiten hervorzuspringen: Fürchterliche Krieger sinds und tobende Pferde; sieh, mit ihren Hufen zertreten sie Männer die verwundet zu Boden stürzen. Der muss wol kein Hirt gewesen seyn, dessen verschüttete Asche so traurige Bilder einschlossen: Der muss wol kein Liebling der Gegend gewesen seyn, dessen Grabmal ihr so zerfallen lasset: Die Nachkommen müssen wol wenig seinem An-

Digitized by Google

denken geopfert, wenig Blumen auf ſein Grab geſtreut haben.

DAPHNIS. Ein Unmenſch war er. Fruchtbare Felder hat er verwüſtet, und freye Menſchen zu Sclaven gemacht. Die Hufen ſeiner Reuter ſtampften die Saaten zu Boden, und mit den Leichen unſrer Vorältern hat er die öden Felder überſäet. Wie wütende Wölfe die Heerden überfallen, ſo überfiel er mit bewaffneten Schaaren die Unſchuldigen, die ihm kein Leid gethan. So däuchte er ſich in ſeiner Bosheit groſs, brüſtete ſich in marmornen Paläſten, und ſchwelgte in dem Raub unglücklicher Länder; und da hat er dies Denkmal ſeiner Bosheit ſelbſt hieher gebaut.

MICON. Götter! Ein Unmenſch war der; aber wie einfältig! Seinen Greuelthaten baut er ein Denkmal, daſs auch die ſpäten Nachkommen ſie nie vergeſſen; nie ver-

Digitized by Google

geſſen, wenn ſie hier vorübergehn, ſeinem Andenken zu fluchen. Zertrümmert liegt nun ſein Grabmal, und ſeine Aſche iſt im Sümpf verſchüttet, indeſs in der Urne Ungeziefer im Schlamm brütet. Lächerlich iſts, wie da ein junger Froſch dem tobenden Held auf dem Helm ſitzt, und eine Schnecke ſein drohendes Schwert hinaufſchleicht.

DAPHNIS. Was bleibt nun von ſeiner fürchterlichen Gröſſe? Nichts als das ſchwarze Andenken ſeiner Bosheit, indeſs die Furien ſeinen Schatten peinigen.

MICON. Und niemand, niemand thut einen frommen Wunſch für ihn. Götter! Wie unglücklich iſt der, welcher ſein Leben mit Laſterthaten befleckt! Auch nach ſeinem Tod iſt ſein Andenken ein Abſcheu. Nein, könnt ich mit einer Schandthat den Reichtum der ganzen Welt gewinnen, lieber, viel lieber wollt ich nur zwo Zie-

Digitized by Google

gen hüten, und redlich und keiner Bosheit mir bewuſst seyn. Die eine wolt ich noch den Göttern opfern, und ihnen danken, daſs ich glücklich bin. Der Böſes thut, gebt ihm alles, er iſt nie glücklich.

DAPHNIS. Laſs uns den Ort verlaſſen, der nur traurige, ſchwarze Bilder aufweckt. Komm mit mir, ein froheres Denkmal will ich dir weiſen; das Denkmal, das ein redlicher Mann, mein Vater, ſich errichtet hat. Du Alexis magſt indeſs die Schafe und die Ziegen hüten.

MICON. Mit Freude geh ich mit dir, das Andenken deines Vaters zu feyern, deſſen Redlichkeit auch jetzt noch weit umher geehret wird.

DAPHNIS. Hier Freund, gehe dieſen Fuſsſteig durch die Wieſe, hier an dem mit Hopfen behangenen Gränzgott vorbey.

Und ſie giengen. An der Rechten des

ſchmalen Weges wuchs Gras, das an ihre Hüften reichte; zur Linken war ein Kornfeld, deſſen Aehren über ihren Häuptern winkten; und der Weg führte ſie in die ſtillen Schatten fruchtbarer Bäume, in deren Mitte eine bequeme Hütte ſtand. In dieſen anmuthsvollen Schattenplatz ſtellte Daphnis einen kleinen Tiſch, und holte einen Korb voll Früchte, und einen Krug voll kühlen Weins.

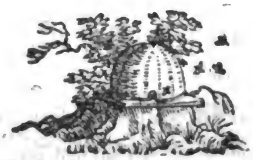
MICON. Sag mir, wo iſt das Denkmal deines Vaters, daſs ich die erſte Schale Wein dem Schatten des Redlichen ausgieſſe?

DAPHNIS. Hier, Freund, gieſſe ſie in dieſen friedſamen Schatten aus. Was du hier ſieheſt, iſt ſein rühmliches Denkmal. Die Gegend war öde; ſein Fleiſs hat dieſe Felder gebaut, und dieſe fruchtbaren Schatten hat ſeine eigne Hand gepflanzt. Wir,

Digitized by Google

ſeine Kinder, und unſre ſpäten Nachkommen werden ſein Andenken ſegnen, und jeder dem wir aus unſerm Segen Gutes thun; denn der Segen des Redlichen ruhet auf dieſen Feldern und Triften, und in dieſen ſtillen Schatten und auf uns.

MICON. Du Redlicher! Dieſe Schale, die ich hingieſſe, ſey deinem Andenken geweiht. Herrliches Denkmal, womit man Segen und Nahrung auf würdige Nachkommen bringt, und auch nach ſeinem Tode Gutes thut!



DAPHNE und CHLOE.

DAPHNE. Schwül iſts noch, neigt ſich gleich die Sonne ſchon; noch ſchmachten alle Gewächſe: Laſs uns hier ans Ufer heruntergehn, wo kleine Wellen das Bord ſchlagen. Kühl iſts da im überhangenden Geſträuche.

CHLOE. Geh Mädgen, ich folge dir; geh weiter voraus, ſonſt ſchlagen die Ranken mir ins Geſicht.

DAPHNE. Wie klar dies Waſſer hier iſt! Jedes Steingen ſiehſt du am Grunde; wie ſanft, wie ſanft es flieſst! Ha, bey den Nymphen! Ich werfe mein Gewand hier ans Ufer, und laufe bis an den Buſen in dieſe angenehme Kühlung.

CHLOE. Wenn jemand kömmt, wenn jemand uns ſieht!

Digitized by Google

DAPHNE. Kein Fuſsſteig führt hier zum Ufer, ganz umſchlieſst uns dichtes Geſträuch; und der Apfelbaum, der vom Ufer über das Waſſer hängt, deckt uns mit ſeinem grünen Gewölbe; in einer grünen Höle ſind wir hier eingeſchloſſen, jedem Auge verborgen. Sieh, nur hier und da öffnet die Belaubung ſich einem kleinen Sonnenſtral, und ſchlieſst ſich plötzlich wieder.

CHLOE. Seys denn, Daphne! Was du wageſt, das wag ich auch.

Jetzt legten die Mädgen ihr Gewand ans Ufer, und mit ſanftem Schauern traten ſie in die kalte Flut; hüpfende Wellen umſchlangen ihre runden Kniee, und jetzt ihre weiſſen Hüften; denn ſie ſetzten auf Steine ſich, die unter den Wellen am Ufer lagen.

DAPHNE. Munter und neubelebt bin

ich. Was fangen wir an, wollen wir ein Liedgen ſingen?

CHLOE. Einfältiges Kind! Singen, daſs man uns vom Ufer hört.

DAPHNE. So wollen wir flüſtern. Weiſſeſt du was? Erzähle mir ein Geſchichtgen.

CHLOE. Ein Geſchichtgen?

DAPHNE. Ja, ein geheimes artiges Geſchichtgen; du erzähleſt mir zuerſt, und dann erzähl ich dir.

CHLOE. Ich weiſs wol eins, artig genug, aber —

DAPHNE. Verſchwiegen bin ich, wie dieſe Gebüſche.

CHLOE. Seys denn. Jüngſt trieb ich meine Heerde den Hügel hinunter in die Trift, deren Ufer das Meer ſpült. Ein groſſer Kirſchbaum ſteht, du weiſſeſt es, mitten auf dem Hügel. Als ich — Doch,

Digitized by Google

bin ich nicht närrisch? Mein Geheimstes erzähl ich dir:

DAPHNE. Aus dem Geheimsten meines Busens erzähl ich dir dann wieder.

CHLOE. Nun: Als ich den Pfad einsam hinuntergieng, mit einmal hört ich eine liebliche Stimme, die ein süsses Lied sang. Schüchtern stand ich stille, sah rings um mich her, und niemand, niemand konnt ich sehn. Ich gieng, und immer kam ich der Stimme näher. Ich gieng, und jetzt war sie hinter mir; denn ich war den Kirschbaum vorbey, in dessen Wipfel die süsse Stimme sang: Aber was sie sang, das darf ich nicht sagen, weiss ich gleich jede Silbe noch.

DAPHNE. Du musst es mir sagen: Hier in diesen verschwiegenen Schatten haben wir keine Geheimnisse; besonders sind Mädgen im Bade vertraut.

Digitized by Google

CHLOE. Seys denn. Unverſchämt muſs ich mein eigen Lob wiederholen — Doch, junge Hirten ſchweifen immer in unſerm Lob aus — Da ich den Hügel hereingieng — (Ich ſpüre es, Röthe ſteigt mir auf die Wangen); Wer iſt ſie, die in ſo ſchlanker Länge den Hügel hereingeht; ſo hub das Lied an; ſagt mirs, ihre ſanften Winde, die ihr mit ihren Haaren und mit dem flatternden Gewande ſpielt. Wer iſt ſie? Iſts etwa der Huldgöttinnen eine? Iſt es, ſo muſs ſie wol die jüngſte und die ſchönſte ſeyn. Wolriechender Quendel und die gelben Sträuſsgen des Schottenklee ſchmiegen ſich unter ihrem ſanften Fuſstritte. Wie die Wegwarte und die Feuerblume, und die blauen Glockenblumen am Borde des Weges ſich neigen, und ihre kleinen Füſſe küſſen! Die deine Füſſe küſsten, die deine Ferſen traten, die will ich ſammeln;

Digitized by Google

zween Kränze will ich flechten, den einen für mein Haar, den andern will ich dem Amor weihn. Wie sie mit schwarzen Augen umherſieht! O sey nicht schüchtern; ich bin kein Raubvogel, noch einer der Unglück bedeutet: Aber, o mögt ich, um mit süſſen Tönen dich zu halten, möcht ich lieblich ſingen wie die Grasmücke, oder wie die Nachtigallen in der hellen Frühlingsnacht; denn so entzückt die Nachtigall der Frühling nicht, wie deine Schönheit mich. Eile nicht so schüchtern vorüber! Ihr Dornen bieget euch rückwärts, verwundet ihre kleinen Füſſe nicht! Bey ihrem Gewand mögt ihr sie wol halten, daſs das süſſe Mädgen ein wenig verzögre. Aber sie eilt; die kleinen Weſtwinde, für mich gefällig, sie ſtemmen sich gegen ihr, aber ihr Gewand nur flattert rückwärts; dich ſelbſt, schüchternes Mädgen, dich ſelbſt, vermö-

gen ſie nicht zu halten. Die ſchönſten Früchte, die dieſer Baum mir giebt, die will ich in einem Körbgen beym Mondſchein an dein Fenſter hängen. Nimmſt du ſie gütig an, dann bin ich, ach dann bin ich der glücklichſte der ganzen Trift. Du eileſt! Ach jetzt werden jene Bäume dich meinem Auge verbergen! Noch ſeh ich die letzte Falte deines Gewandes; aber jetzt, ach jetzt verſchwindet ſogar das Ende deines Schattens!

So ſang er: Mit niedergeſchlagenem Auge gieng ich vorüber; doch blickt' ich verſtohlen nach des Baumes Wipfel, aber niemand konnt ich in den dichtbelaubten Aeſten ſehn. Ob ich ſchlief, ſobald es Nacht war? Das dächt ich doch, nicht ſo? Genug, ich ſah, der Mond leuchtet' ihm, ich ſah, ein junger Hirt band ein Körbgen an meinem Gitter feſt; der Mond ſchien

Digitized by Google

hell, und warf ſeinen Schatten neben mir auf mein Beth hin, daſs ich erröthete: Und bald, da er weggeſchlichen war -- ich muſste doch wiſſen, ob's bloſs ein Traum war --- gieng ich ans Fenſter, und band das Körbgen los; voll der ſchönſten Kirſchen war's, ſüſſer als ich ſie jemals aſs; Roſenknoſpen und Mirthen hatt' er drunter gemiſchet. Aber wer der Hirt war, vorwitziges Mädchen, das ſag ich dir doch jetzt noch nicht.

DAPHNE. Verlang ichs doch nicht von dir zu wiſſen; geheimniſsreich biſt du. Daſs er mein Bruder war, magſt du mir ja verſchweigen; war doch das Körbgen mein Geſchenke, das er ans Gitter hieng. Roth wie die Roſenknoſpen waren, wirdſt du von da wo die Wellen am Buſen ſpielen, bis in die Locken deiner Stirn, und blickeſt ſeitwärts ins Waſſer. Umarme mich,

Digitized by Google

und ſey, ſey meinem Bruder gut und mir.

CHLOE. Würd ich mein geheimſtes Geſchichtgen dir erzählen, liebt ich dich nicht wie mich?

DAPHNE. Daſs deine Schwatzhaftigkeit dich nicht unruhig mache, ſo mach ichs eben ſo, und erzähle dir, was tief in meinem Buſen liegt. Den letzten Neumond opferte mein Vater dem Pan; zum Feſt lud er den Menalkas, ſeinen Freund; und Daphnis, ſein Sohn, begleitete ihn. Der blies beym Opfer auf zwo Flöten; und keiner, du weiſſeſt es, bläst ſie ſo gut. Goldhelle Locken floſſen auf ſein ſchneeweiſſes Gewand; feſtlich geſchmükt, war er ſchön wie der junge Apoll. Nach geendetem Opfer giengen wir, den Tag mit Freude zu enden --- Doch horche --- es rauſcht im Geſträuch, es rauſcht zum Ufer herunter.

Digitized by Google

CHLOE. Horche; immer näher -- näher. Ihr Nymphen, ſchützet uns! Schnell, das Gewand um unſre Schultern, laſs uns fliehn.

Und die ſchüchternen Mädchen flohen, wie Tauben fliehn, wenn der Geyer aus der Luft ſich ſtürzt. Und doch wars nur ein junges Reh, das durſtend an ihr Ufer kam.

Digitized by Google

MENALKAS und ALEXIS.

Ein Greis war Menalkas, achtzig Jahre waren ſchon über ſein Haupt hingeflogen; ſilbern war ſein Haar auf ſeiner Scheitel und um ſein Kinn, und ein Stab ſicherte ſeinen wankenden Fuſstritt. Und wie der, der nach den Arbeiten eines ſchönen Sommertages vergnügt an der Kühlung des Abends ſitzt, den Göttern dankt und ſo den ſtillen Schlaf erwartet, ſo waren ſeine übrigen Tage den Göttern und der Ruhe heilig; denn er hatte gearbeitet und Gutes gethan, und erwartete gelaſſen und froh den Schlummer in dem Grabe. Er ſah ſeine Kinder geſegnet; reiche Heerden und ſchöne Triften hatt' er ihnen übergeben. Mit zärtlicher Sorgfalt eiferten ſie, wer mehr den frommen Alten erfreuen, mehr

die Pflege der Jugend ihm vergelten könne; und das laſſen die Götter nicht ungeſegnet. Vor ſeiner Hütte ſaſs er oft, oder im ſonnenreichen Vorhaus, wo er den wohlbepflanzten Garten überſah, oder in weit ſich verlierender Entfernung die Arbeiten und den Reichtum des Feldes; oder er hielt den vorübergehenden mit freundlicher Schwatzhaftigkeit auf, und hörte die Geſchichtgen der Nachbarſchaft, und von dem Fremdling die Neuigkeiten, und Sitten und Gebräuche ferner Länder. Seine Kindeskinder, ſein ſüſſeſter Zeitvertreib, gauckelten dann um ihn her. Er ſchlichtete ihre kleinen Zwiſte, und lehrte ſie gütig ſeyn, und nachgebend, und mitleidig gegen Menſchen und gegen das kleinſte Thier; und unter die mannigfaltigen Spiele, die er ſie lehrte, miſchet' er immer ſüſstreffenden Unterricht. Er ſelbſt macht' ihnen ihr

Spielgeräthe; immer kamen sie gelaufen; mach uns dieſs und mach uns das, und wenns fertig war, küſsten sie ihn, und hüpften mit frohem Gewühl um ihn her. Aus Schilf lehrt' er sie Flöten machen und Hirtenpfeifen, und blies ihnen vor, wie man den Schafen und den Ziegen zur Weide und von der Weide bläst; lehrte sie viele Lieder; die kleinen muſsten sie singen, die gröſsern sie mit der Flöte begleiten; oder er erzählte ihnen lehrreiche Geſchichtgen; dann saſsen sie aufmerksam am Boden oder auf der Thürſchwelle um ihn her.

Einſt saſs er so im Vorhaus an der Sonne, und Alexis sein Enkel ſtand allein bey ihm. Ein schöner Jüngling, jetzt hatt' er dreyzehn Frühlinge gesehn; der jugendlichen Gesundheit Rosenfarbe glühte auf seinen Wangen, und in goldnen Locken wallete

ſein Haar. Und der Greis erzählte ihm von dem Vergnügen, andern Gutes zu thun, und dem, der in der Noth iſt, beyzuſtehen; und daſs kein Vergnügen dem gleicht, das man fühlt, wenn man eine gute That gethan hat: Die ſchön aufgehende Sonne, das Abendroth, der volle Mond in einer hellen Nacht, ſchwellen unſern Buſen vor Vergnügen; aber ſüſſer, mein Sohn, ſüſſer iſt jene Freude noch. Dem ſchönen Knaben quollen Thränen die Wangen herunter; mit Entzücken ſah es der Greis: Du weineſt mein Sohn, ſo ſagt' er, und ſah mit freundlichem Blick ihm ins Geſicht; aber gewiſs, nicht meine Reden allein können dieſs; in deinem Buſen muſs etwas ſeyn, das ihnen dieſe Stärke giebt.

Alexis wiſchte die Thränen von der Röthe ſeiner Wangen, aber neue quollen im-

mer nach. Ach! ſagt' er, ich fühl' es, ich fühl' es ganz; nichts iſt ſüſſer, als andern Gutes thun.

Menalkas drückte gerührt des Jünglings Hand in ſeine Hände und ſprach: Auf deiner Stirne, in deinen Augen ſeh ich's, dich rührt etwas mehr, als das, was ich dir ſagte.

Betroffen blickte der Jüngling ſeitwärts: Sind, ſo ſprach er, deine Reden nicht rührend genug, Thränen wie Thau auf die Wangen zu gieſſen?

Ich ſehe, mein Sohn, ſagte Menalkas, ich ſehe, daſs du mir was verheleſt, zum erſtenmal vielleicht, das deinen Buſen ſchwellt, und ſchon auf deiner Zunge ſitzt.

Alexis weinte und ſprach: O ſo will ich dir alles erzählen, was ich ſonſt in dem innerſten des Buſens verſchwieg. Nur halb

gut ist der, der mit dem Guten prahlt, so lehrtest du uns; drum wollt ich verschweigen, was meinen Busen schwellt, was mir's so süss empfinden lässt, dass Gutesthun die süsseste Freud' unsers Lebens ist. Eins unsrer Schafe hatte sich verirret, ich sucht' es in dem Gebürge; und ich hörte im Gebürg' eine Stimme, die jämmerte; da schlich ich mich hin, und ein Mann stand da. Er nahm eine schwere Bürde von der Schulter, und legte sie auf den dürren Boden hin. Weiter, so sprach er, vermag ich nicht zu gehen. Mühselig ist mein Leben, und kümmerliche Nahrung mein ganzer Gewinn. Stundenlang irr' ich schon mit dieser Last in der Mittagshitze, und keine Quelle find' ich, den brennenden Durst zu löschen; und kein Baum, und keine Staude bietet eine Frucht mir dar, dass sie mich erquicke. Ach Götter! um mich her seh

ich nur Wildniſs, keinen Fuſsſteig der mich zu den meinen führe, und weiter mögen meine ſchwankenden Kniee nicht. Doch ihr Götter! Ich murre nicht; denn immer habt ihr geholfen! So ſagt er, und kraftlos legt er ſich auf ſeine Bürde hin. Von ihm nicht geſehn, lief ich da ſo ſchnell ich konnte zu unſrer Hütte, raffte einen Korb voll gedörrter und friſcher Früchte zuſammen, nahm meine gröſſeſte Flaſche voll Milch, und, ſo ſchnell ich konnte, lief ich ins Gebürge zurück, und fand den Mann noch, den jetzt ein ſanfter Schlaf erquickte. Leiſe leiſe ſchlich ich mich zu ihm hin, und ſtellte mein Körbgen neben ihn und die Flaſche voll Milch; und ſtill ſchlich ich ins Gebüſche zurück. Aber bald da erwachte der Mann. Er ſah auf ſeine Bürde hin und ſprach: Wie ſüſs iſt die Erquickung des Schlafes! Nun will ich's

verſuchen dich weiter zu ſchleppen, haſt du doch ſo ſanft mir zur Pfülbe gedient. Vielleicht leiten die gütigen Götter meinen Schritt, daſs ich bald das Rieſeln einer Quelle höre; vielleicht eine Hütte finde, wo der gutthätige Hauswirth mich unter ſein Dach aufnimmt. Jetzt wollt' er die Bürde auf die Schulter heben, da erblickt er die Flaſche und den Korb. Aus ſeinen Armen entfiel die Bürde. Götter, was ſeh ich? ſo rief er. Ach! mir Hungrigen träumet von Speiſe; und wenn ich erwache iſt's nichts mehr. Doch nein, Götter! Ich wache, ich wache! Jetzt langt' er nach den Früchten. Ich wache! O welche Gottheit, welche gütige Gottheit thut dieſes Wunder? Das erſte aus dieſer Flaſche gieſſe ich dir aus, und dieſe beyden, die gröſſeſten dieſer Früchte weyh' ich dir. Nimm, o nimm gnädig meinen Dank auf,

Digitized by Google

der meine ganze Seele durchdringt! So ſprach er, ſetzte ſich hin, und mit Entzüken und mit Freudenthränen genoſs er da ſein Mahl. Erquickt ſtand er wieder auf, und dankte noch einmal der Gottheit, die ſo gütig für ihn ſorgte. Oder, ſo ſagt' er, haben vielleicht die Götter einen gutthätigen Sterblichen hergeführt, o warum ſoll ich ihn nicht ſehn, ihn nicht umarmen? Wo biſt du, daſs ich dir danke, daſs ich dich ſegne? Segnet ihn ihr Götter! Segnet den Redlichen, die ſeinen; ſegnet, o ſegnet alles was ihm zugehört! Satt bin ich, und dieſe Früchte nehm ich mit; mein Weib und meine Kinder ſollen davon eſſen, und mit Freudenthränen mit mir den unbekannten Gutthäter ſegnen. Jetzt gieng er: O ich weinte vor Freude! Aber ich lief durchs Gebüſche den Weg ihm vor, und ſetzte mich an ein Bord hin, wo er

Digitized by Google

vorbey mufste: Er kam, er grüfste mich, und ſprach: Höre mein Sohn; ſage, haſt du niemanden auf dieſem Gebürge geſehn, der eine Flaſche trug und einen Korb voll Früchte? -- Nein, niemand hab' ich in dieſem Gebüſche geſehn, der eine Flaſche trug und einen Korb voll Früchte. Aber ſage mir, ſo fragt' ich, wie kömmſt du in dieſe Wildniſs? Uebel haſt du gewiſs dich verirret; denn hier führt keine Straſſe. Uebel, ſo erwiedert er, übel hab' ich mich verirret, mein Sohn; und hätte nicht eine gütige Gottheit, oder ein Sterblicher, den die Götter dafür ſegnen werden, mich gerettet, ſo wär' ich vor Hunger und vor Durſt im Gebürge geſtorben. — So laſs mich nun den Weg dir weiſen; gieb deine Bürde mir zu tragen, ſo folgeſt du mir leichter. Nach vielem Weigern gab er die Bürde mir; und ſo führt' ich

ihn auf die Straſſe. Und ſieh, das iſt es nun, was jetzt noch mich vor Freude weinen macht. Gering und mühelos war was ich that, und doch vergnügt es mich, wenn's mir zu Sinne kömmt, wie ſanfter Sonnenſchein. O wie muſs der glücklich ſeyn, der viel Gutes gethan hat!

Und der Greis umarmte den ſchönen Knaben, voll der ſüſſeſten Freude. O, ſo ſprach er, froh und ruhig geh ich ins Grab, laſs ich doch Tugend und Frömmigkeit in meiner Hütte zurücke.

DER STURM.

Auf dem Vorgebürge, an deſſen Seite der ſchilfreiche Tifernus ins Meer flieſst, ſaſſen Lacon und Battus, die Hirten der Rinder. Ein ſchwarzes Gewitter ſtieg fernher auf; ängſtliche Stille war in den Wipfeln der Bäume, und die Seevögel und die Schwalben ſchwirreten in banger Unruhe hin und her: Schon hatten ſie die Heerden vom Gebürge nach ihrer Wohnung geſchickt; ſie aber blieben auf dem Gebürge zurück, die fürchterliche Ankunft des Gewitters, und den Sturm auf dem Meere zu ſehn. Fürchterlich iſt dieſe Stille, ſo ſagte Lacon: Sieh, die untergehende Sonne verbirgt ſich in jenen Wolken, die Gebürgen gleich am Saume des Meeres aufſteigen.

Digitized by Google

BATTUS. Schwarz liegt das unabſehbare Meer vor uns. Noch ruhig; aber eine bange Stille, die bald mit fürchterlichem Tumulte wechſeln wird. Ein dumpfes Geräuſche tönt fernher, wie das Geheul der Angſt und eines allgemeinen plötzlichen Unglücks etwa von ferne gehört wird.

LACON. Sieh, langſam ſteigen die Gebürge der Wolken; immer ſchwärzer, immer fürchterlicher heben ſie ihre Schultern hinter dem Meer hinauf.

BATTUS. Immer fürchterlicher wird das dumpfe Geräuſche; Nacht liegt auf dem Meere; ſchon hat ſie die Diomediſchen Inſeln verſchlungen, du ſiehſt ſie nicht mehr. Nur flimmert noch die Flamme des Leuchtethurms von jenem Vorgebürge in der ſchauervollen Dunkelheit. Aber jetzt, jetzt fängt das Geheul der Winde

Digitized by Google

an; ſieh, ſie zerreiſſen die Wolken; treiben ſie wütend empor; ſie toben auf dem Meere, es ſchäumt —

LACON. Fürchterlich kömmt der Sturm daher. Doch gern will ich ihn wüten ſehn: Mit Angſt gemiſchte Wolluſt ſchwellt ganz meinen Buſen. Wenn du willſt, ſo bleiben wir; bald ſind wir das Gebürge herunter in unſrer wohlverwahrten Hütte.

BATTUS. Gut, ich bleibe mit dir. Schon iſt das Gewitter da; ſchon toben die Wellen an unſerm Ufer, und die Winde heulen durch die gebogenen Wipfel.

LACON. Ha ſieh, wie die Wellen toben, ihren Schaum in die Wolken emporſpritzen, fürchterlich wie Felſengebürge ſich heben, und fürchterlich in den Abgrund ſich ſtürzen. Die Blitze flammen an ihren Rücken, und erleuchten die ſchreckenvolle Scene.

Digitized by Google

BATTUS. Götter! Sieh, ein Schiff; wie ein Vogel auf einem Vorgebürge ſitzt, ſitzt es auf jener Welle. Ha! Sie ſtürzt. Wo iſt's nun, wo ſind die Elenden? Begraben, im Abgrund.

LACON. Trieg' ich mich nicht, ſo ſteigt's dort auf dem Rücken jener Welle wieder empor. Götter! Rettet, o rettet ſie. Sieh, ſieh, die näheſte Welle ſtürzt mit ihrer ganzen Laſt auf ſie her. O was ſuchtet ihr, daſs ihr ſo, euer väterliches Ufer verlaſſend, auf ungeheuern Meeren ſchwebt! Hatte euer Geburtsland nicht Nahrung genug euern Hunger zu ſättigen? Reichtum ſuchtet ihr, und fandet einen jammervollen Tod.

BATTUS. Am väterlichen Ufer werden eure Väter und eure Weiber und eure Kinder vergebens weinen; vergebens für eure Rückkunft in den Tempeln Ge-

Digitized by Google

lübde thun. Leer wird euer Grabmahl seyn; denn euch werden Raubvögel am Ufer fressen, verschlingen die Ungeheuer des Meers euch nicht. O Götter, lasst immer mich ruhig in armer Hütte wohnen! Zufrieden mit wenigem, nähre mein Anger mich, und mein kleines Feld und meine Heerde.

LACON. Strafet mich Götter wie diese, wenn je Unzufriedenheit in meinem Busen seufzt; wenn ich je mehr wünsche, als was ich habe: Ruhe und mässige Nahrung!

BATTUS. Lass uns hinuntergehn; vielleicht das die Wellen von diesen Elenden ans Ufer werfen. Leben sie noch, so haben wir den Trost sie zu retten; sind sie todt, so beruhigen wir doch ihren Geist, und geben ihnen ein ruhiges Grab.

Sie giengen hinunter ans Ufer, und

Digitized by Google

fanden im Sand ausgeſtrekt einen ſchönen Jüngling todt. Mit Thränen begruben ſie ihn am Ufer. Trümmer des Schiffes lagen im Sande zerſtreut; und ſie fanden unter den Trümmern eine Kiſte, öffneten ſie, und ſchwere Reichtümer von Gold waren drinnen. Was ſoll uns das, ſagte Battus?

LACON. Behalten wollen wir's; nicht um reich zu ſeyn, davor bewahren mich die Götter! Um's zurückzugeben, wenn's ein Eigentümer ſucht; oder einer der's mehr nöthig hat als wir.

Ungenutzt, und ungeſucht, lag der Schatz lange bey den beyden; da lieſſen ſie draus am Ufer einen kleinen Tempel bauen. Sechs Säulen von weiſſem Marmor hielten den ſchattigten Vordergiebel empor, und in der Vertiefung ſtand die Bildſäule des Pan. Der Zufriedenheit war dieſer Tempel geweiht, und dir, gütiger Pan!

Digitized by Google

DIE EIFERSUCHT.

Die wütendſte der Leidenſchaften iſt Eiferſucht; die giftigſte der Schlangen, die Furien in unſern Buſen werfen. Das hat Alexis empfunden. Er liebte Daphnen, und Daphne liebte ihn. Beyde waren ſchön; er männlich braun; ſie weiſs und unſchuldig, wie die Lilie wenn ſie am Morgenroth ſich öffnet. Sie hatten ſich ewige Liebe geſchworen; Venus und die Liebesgötter ſchienen jede Gutthat über ſie auszugieſſen. Der Vater des Alexis hatte von einer ſchweren Krankheit ſich erholt. Sohn, ſo ſprach er, ich hab' ein Gelübde gethan, dem Gotte der Geſundheit ſechs Schafe zu opfern: Geh hin, und führe die Schafe zu ſeinem Tempel. Zwo lange Tagreiſen weit war's zum Tempel des

Digitized by Google

Gottes. Mit Thränen nahm er Abſchied vom Mädgen, als hätt' er ein weites Meer zu befahren, und traurig trieb er die Schafe vor ſich her. Sich ſo entfernend ſeufzt' er, wie die Turteltaube ſeufzt, den langen Weg hin; gieng durch die ſchönſten Fluren, und ſah ſie nicht; die ſchönſten Ausſichten verbreiteten ſich, und er fühlte ihre Schönheit nicht; er fühlte nur ſeine Liebe, er ſah nur ſein Mädgen, ſah ſie in ihrer Hütte, ſah ſie bey den Quellen im Schatten, hörte ſeinen Namen ſie nennen, und ſeufzte. So gieng er hinter ſeinen Schafen her, verdrüſſig daſs ſie nicht ſchnell ſind wie Rehe, und kam zum Tempel. Das Opfer ward gebracht, geſchlachtet, und er eilt von Liebe beflügelt nach ſeiner Heimath zurück. In einem Gebüſche drang ein Dorn tief in ſeine Fuſsſole, und der Schmerz erlaubte ihm kaum

Digitized by Google

zu einer nahen Hütte zu ſchleichen. Ein gutthätiges Paar nahm ihn auf, und belegte mit heilenden Kräutern ſeine Wunde. Götter, wie bin ich unglücklich, ſo ſeufzt er immer, und ſtaunt und zählt jede Minute; jede Stunde ſcheint ihm eine traurige Winternacht; und endlich goſs eine ungünſtige Gottheit das Gift der Eiferſucht in ſein Herz. Götter! Welch ein Gedanke! So murmelt er, und ſah wütend umher: Daphne könnte mir ungetreu ſeyn! Häſslicher Gedanke! Aber Mädgen ſind Mädgen, und Daphne iſt ſchön; wer ſieht ſie ohne zu ſchmachten? Und ſchmachtet nicht Daphnis ſchon lange? Schön iſt er: Wen rührt nicht ſein Geſang; wer bläst die Flöte wie er? Seine Hütte ſteht bey Daphnens Hütte, nur ein reitzender Schatten ſteht zwiſchen beyden. O flieh mich, flieh mich häſslicher Gedanke! Immer gräbſt du dich tiefer

in meinen Busen, und peinigest mich Tag und Nacht. Oft zeigt ihm die kranke Einbildung sein Mädgen, wie sie schüchtern im Schatten schleicht, wo Daphnis an der Quelle ihr und dem Wiederhall die Schmerzen seiner Liebe singt; er sieht ihr schmachtendes Aug; er sieht's wie Seufzer ihren Busen schwellen. Oder er sieht sein Mädgen in gewölbten Schatten schlummern: Daphnis schleicht in die Schatten; sieht sie, schleicht näher; ungestört heftet sein trunkener Blick sich auf jede Schönheit. Er bückt sich, küsst ihre Hand, und sie erwachet nicht; er küsst ihre Wangen; er küsst ihre Lippen — Und sie erwachet nicht! ruft er wütend. O ich Elender! Aber was für häßliche Bilder schaff' ich mir selber; warum bin ich so erfindsam, mich mit der grausamsten Marter zu quälen; warum denk ich nur, ich

Undankbarer, was ihre Unſchuld beleidigt?

Der ſechste quaalvolle Tag war's ſchon, und ſeine Wunde noch nicht ganz geheilt. Er umarmte ſeine Gutthäter: Was fromme Gutthätigkeit ſagen kann, das ſagten ſie, ihn zurückzuhalten. Umſonſt, von Furien verfolgt eilt er, ſo ſchnell er kann. Abend war's, und der volle Mond ſchien, da er von ferne Daphnens Hütte ſah. Ha! Jetzt, jetzt flieht mich, häſsliche, martervolle Gedanken! Dort wohnt ſie, die mich liebt; und heute noch, heute noch wein' ich vor Freud' in ihren Armen. Er ſprach es, und eilte. Aber unter der Reblaube hervor, die zu der Hütte führt, ſah er ſein Mädgen dahergehn. Sie iſt's! Ha Daphne, du biſt's; deine ſchlanke Länge, dein ſanfter Gang, dein ſchneeweiſſes Gewand! Sie iſt's, Götter! Aber wohin geht ſie nächtlicher Weile? Gefährlich iſt es ſchwachen

Mädgen in der Nacht aufs freye Feld ſich zu wagen. Vielleicht will ſie voll Sehnſucht auf meinen Weg mir entgegen. Er ſprach's: Aber ein Jüngling kömmt ihr aus der Laube nach, ſchleicht ſich an ihre Seite, und freundlich drückt ſie ihre Hand in die ſeine. Ein Blumenkörbgen gab er ihr; mit ſüſſer Gebehrde nahm ſie's an ihren Arm. So giengen ſie von der Hütte weg im Mondſchein daher. Voll Entſetzen ſtand Alexis in der Ferne, und bebt von der Sole bis zum Haupt. Götter! Ha, was ſeh ich! Zuwahr, ach zuwahr iſt's, was mich quälte! Eine mitleidige Gottheit hat's vorhergeſagt. Ach ich Elender! O wer biſt du, Gott oder Göttin, die mein Unglück mir vorher empfinden lieſs? Räche, o räche mich, ſtrafe vor meinen Augen, ſtrafe dieſe Treuloſigkeit, und dann laſſe mich Elenden ſterben!

Mit verſchlungenen Armen giengen das Mädgen und der Jüngling, mit huldreichen Gebehrden giengen ſie am Mondſchein, dem Myrtenwäldgen zu, das den Tempel der Venus umkränzt.

In die Schatten dieſer Myrthen gehen ſie! So ſagte wütend Alexis; in dieſe Schatten, wo ſie oft mir die treueſte Liebe ſchwur! Jetzt ſind ſie im Wäldgen. Götter! Ich ſehe ſie nicht mehr; verborgen im dichteſten Geſträuche, da werden ſie in den Schatten ſich ſetzen. Doch nein, ich ſehe ſie wieder; am Mondſchein glänzt ihr weiſſes Gewand, durch die Ranken und die ſchwarzen Stämme. Sie ſtehn ſtill; hier iſt ein ſchöner offner Platz und weiches Gras. Treuloſe! Hier ſetzet euch hin; hier dem hellen Mond gegenüber, und ſchwört euch bey ſeinem Schimmer eure laſterhafte Liebe zu. Möchten die

Furien euch verjagen! Aber nein, horche! Die Nachtigallen ſingen ihre zärtlichſten Lieder, die Turteltauben ſeufzen um ſie her. Doch nein, auch hier bleiben ſie nicht; ſie gehn zum Tempel der Göttin. Ha, ich will näher, ich will ſie ſehn, ich will ſie behorchen!

Er ſchlich in den Myrtenhain. Immer giengen ſie dem Tempel näher, der auf weiſſen Marmorſäulen am Mondſchein in die nächtliche Luft emporglänzte. Wie! Sie wagen's die Stuffen des Tempels zu betreten! Sollte die Göttin der Liebe die ſchwarzeſte Untreue ſchützen? Er ſprach's, und ſah das Mädgen die Stuffen des Tempels hinaufgehn; das Blumenkörbgen am Arm, gieng ſie unter die umzirkelnden Säulen, und der Jüngling blieb an einer derſelben ſtehn. Im Schatten des Haynes trat Alexis näher. Schauernd und voll Ver-

zweiflung ſchlich er in dem Schatten, den eine der Säulen warf, ſchmiegte ſich an die Säule hin, und ſah Daphne zum Bilde der Venus gehn: Von milchweiſſem Marmor ſtand ſie im Mondſchein, als ſchmiegte ſie mit dem Anſtand einer Göttin vor den erſtaunten Blicken anbetender Sterblicher ſich rückwärts, und blickte huldreich zu den Opfernden von ihrem Fuſsgeſtell nieder. Daphne ſank vor der Göttin aufs Knie, legte die Blumenkränze vor ſich hin, und mit wehmüthiger Gebehrde und ſchluchzend flehte ſie ſo: Höre, o höre, ſüſſe Göttin, du Schützerin treuer Liebe, höre mein Flehn; nimm gütig an die Kränze die ich zum Opfer dir bringe! Abendthau und meine Thränen glänzen drauf. Ach ſchon iſt's der ſechste Tag ſeit Alexis mich verlieſs! O milde, gute Göttin, laſs ihn geſund in meine Arme zurückkommen!

Schütze, o ſchütze ihn auf ſeinem Wege, und führ' ihn, ſo geſund und ſo voll Liebe, wie er mich verliefs, in meine ſchmachtenden Arme zurücke.

Alexis hört's, ſieht gegen ſich über den Jüngling ſtehn, dem jetzt der helle Mond ins Geſicht ſchien. Er war Daphnens Bruder; denn furchtſam wollte ſie nicht nächtlicher Weile allein zum Tempel gehn.

Alexis trat hinter der Säule hervor. Daphne von dem froheſten Entzücken überraſcht, er voll Freude und voll Schaam, ſanken beyde mit umſchlungenen Armen vor der Göttin hin.

DAS HÖLZERNE BEIN.

EINE SCHWEITZER-IDYLLE.

Auf dem Gebürge, wo der Rautibach ins Thal rauſchet, weidete ein junger Hirte ſeine Ziegen. Seine Querpfeife rief den ſiebenfachen Wiederhall aus den Felsklüften, und tönte munter durchs Thal hin. Da ſah er einen Mann von der Seite des Gebürges heraufkommen, alt und von ſilbergrauem Haar; und der Mann, langſam an ſeinem Stabe gehend, denn ſein eines Bein war von Holz, trat zu ihm, und ſetzte ſich an ſeiner Seite auf ein Felſenſtück. Der junge Hirte ſah ihn erſtaunt an, und blickt' auf ſein hingeſtrecktes hölzernes Bein. Kind, ſagte der Alte mit Lachen, gewiſs du denkſt,

mit so einem Bein blieb ich wol unten im Thal? Diese Reise aus dem Thal mach' ich alle Jahr' einmal. Dieſs Bein, so wie du es da siehſt, iſt mir ehrenhafter als manchem seine zwey guten; das sollſt du wiſſen. Ehrenhaft, mein Vater, mag es wol seyn, erwiederte der Hirte; doch ich wette, die andern sind bequemer. Aber müde muſt du doch seyn. Willſt du, so geb' ich dir einen frischen Trunk aus jener Quelle, die dort am Fels rieſelt.

DER ALTE. Du biſt ein guter Knabe; ein Trunk frisches Waſſer wird mich erquicken. Gehſt du, und holeſt ihn, so erzähl' ich dir dann die Geſchichte von meinem hölzernen Bein. Der junge Hirt lief, und schnell bracht er einen frischen Trunk aus der Quelle zurücke.

Der Greis hatte sich erquickt. Daſs mancher eurer Väter, so sprach er, voll Nar-

ben und zerſtümmelt iſt, das ſollt ihr Gott und ihnen danken, ihr Jungen. Muthlos würdet ihr den Kopf hängen, ſtatt jetzt an der Sonne froh zu ſeyn, und mit muntern Liedern den Wiederhall zu rufen. Munterkeit und Freude tönt jetzt durchs Thal, und frohe Lieder hört man von einem Berg zum andern; Freyheit, Freyheit beglückt das ganze Land. Was wir ſehen, Berg und Thal, gehören uns; freudig bauen wir unſer Eigentum, und was wir ſammeln das ſammeln wir mit Jauchzen für uns.

DER JUNGE HIRTE. Der iſt nicht werth ein freyer Mann zu ſeyn, der je vergeſſen kann, daſs unſre Väter es erfochten.

DER ALTE. Und der's nicht eben ſo thun würde, mein Sohn! Seit jenem blutigen Tag gieng ich alle Jahr' einmal auf

dieſe Höhe aus dem Thal herauf; aber ich ſpür' es, dieſs wird wol das letztemal ſeyn. Von hier ſeh' ich die ganze Ordnung der Schlacht, die wir für unſre Freyheit gewannen. (*) Sieh, hier an der Seite hervor kam die Schlachtordnung der Feinde; viele tauſend Spieſſe blitzten daher, und wol zweyhundert Ritter in prächtiger Rüſtung; Federbüſche ſchwankten auf ihren Helmen, und unter ihren Pferden zitterte das Land. Schon einmal war unſer kleine Haufe zertrennt; nur wenig hunderte waren wir. Wehklagen war weit umher, und der Rauch des brennenden Näfels erfüllte das Thal, und ſchlich fürchterlich an den Gebürgen hin. Aber am Fuſs des Berges ſtand jetzt unſer Hauptmann; dort ſtand er, wo die beyden Weiſstannen auf dem

(*) Die Schlacht bey Näfels, im Canton Glarus, im Jahr 1388.

Felſe ſtehn; nur wenige ſtanden bey ihm. Mir iſt's, ich ſeh' ihn noch muthvoll daſtehn, wie er die zerſtreuten Haufen zuſammenruft; wie er das Panner hoch in die Luft ſchwingt, daſs es rauſcht wie ein Sturmwind vor einem Gewitter; von allen Seiten her liefen die Zerſtreuten zu. Siehſt du, vom Felſen herunter, jene Quellen? Steine, Felſen und umgeſtürzte Bäume mögen ſich ihnen entgegenſetzen; ſieh, ſie dringen durch; ſie ſtürzen ſich weiter und ſammeln ſich dort im Teiche: So war's, ſo eilten die Zerſtreuten herbey, und ſchlugen durch die Feinde ſich durch; ſtanden um den Held her und ſchwuren, wir kleiner Haufe, ſteht Gott uns bey, zu ſiegen oder doch zu ſterben! In gedrängter Schlachtordnung ſtürmte der Feind auf uns ein. Eilfmal ſchon hatten wir ihn angegriffen, und zogen dann wieder an den uns

ſchützenden Berg zurück. Ein engegeſchloſſener Haufe ſtanden wir wieder da, undurchdringlich wie der hinter uns ſtehende Fels: Aber jetzt, jetzt fielen wir, durch dreyſſig Tapfre von Schweitz verſtärkt, in die Feinde, wie ein Bergfall oder ein geborſtener Fels hoch hinunter in einen Wald ſich wälzt und vor ſich her die Bäume zerſplittert. Die Feinde vor und um uns her, Ritter und Fuſsknechte, in fürchterliche Unordnung gemengt, ſtürzten einander ſelbſt, indem ſie unſrer Wuth wichen. So wüteten wir unter den Feinden, und drangen über Todte und Zerſtümmelte vorwärts, um weiter zu töden. Ich auch; aber im Gewühl ſtürzt' ein feindlicher Reuter mich zu Boden, und ſein Pferd zertrat mein eines Bein. Einer, der neben mir focht, ſah rückwärts, rafft' auf ſeine Schulter mich, und lief mit mir aus

Digitized by Google

der Schlacht. Ein frommer Ordensmann betete nicht weit auf einem Fels um unſern Sieg: Pflege dieſen, Vater, er hat gefochten wie ein Mann! Er ſprach's, und lief in die Schlacht zurück. Sie ward gewonnen. Kinder, ſie ward gewonnen! Mancher der unſern lag da, über einem Haufen Feinde ausgeſtreckt, ſagte man nachher, wie ein müder Schnitter auf der Garbe ruht, die er ſelbſt geſchnitten hat. Ich ward gepflegt, ich ward geheilt: Aber meinen Retter kannt' ich nicht; nie hab' ich's ihm danken können, daſs ich lebe. Ich hab' ihn umſonſt geſucht; umſonſt Gelübde, umſonſt Wallfahrten gethan, daſs irgend ein Heiliger oder ein Engel mir's offenbare. Ach umſonſt! Ich ſoll ihm in dieſem Leben nicht dancken.

Der junge Hirte hatte mit Thränen im Aug' ihm zugehört, und ſprach: Vater,

Digitized by Google

du kannſt's in dieſem Leben ihm nicht mehr danken? Erſtaunt rief der Alte: Wie, was ſagſt du, weiſſeſt du denn wer er war?

DER JUNGE HIRTE. Mich müſste alles trügen oder es war mein Vater ſelbſt. Oft hat er mir die Geſchichte der Schlacht erzählt, und dann geſagt: Lebt wol der Mann noch, welcher ſo tapfer an meiner Seite focht, den ich aus dem Schlachtfelde trug?

DER ALTE. O Gott, und ihr Heiligen, der Redliche ſollte dein Vater ſeyn!

DER JUNGE HIRTE. Eine Narbe hatt' er hier; (er wies auf die linke Wange) der Splitter eines Spieſſes hatt' ihn verwundet, vielleicht eh' er aus der Schlacht dich trug.

DER ALTE. Seine Wange blutete, da er mich trug. O mein Kind, mein Sohn!

DER JUNGE HIRTE. Vor zwey Jahren ſtarb er; und jetzt hüt' ich, denn er war arm, um ſchlechten Lohn hier dieſe Ziegen.

Der Alte umarmt' ihn. O Gott ſey's gedankt, ſo kann ich ſeine Gutthat in dir ihm wieder vergelten! Komm Sohn, komm in meine Wohnung; ein andrer kann dieſe Ziegen hüten. Und ſie giengen hinunter ins Thal, nach ſeiner Wohnung: Reich war der Greis an Feld und an Heerden, und eine einzige ſchöne Tochter war ſeine Erbin. Kind, ſo ſprach er, der mein Leben gerettet, war der Vater dieſes Knaben. Könnteſt du ihm gut ſeyn, ich gäb ihm dich zum Weibe. Schön und munter war der Knabe; gelbe Locken kräuſten ſich um ſein ſchönes Geſicht, und feuervolle doch beſcheidne Augen blinkten draus hervor. Aus jungfräulicher Zucht bedachte ſie drey

Tage sich; der dritte war ihr schon zu lange. Sie gab dem Jüngling ihre Hand, und der Alte weinte mit ihm Freudenthränen und sprach: Seyd mir gesegnet! Jetzt, jetzt bin ich der glücklichste Mann!

Digitized by Google

ERZÆHLUNGEN

VON

DIDEROT.

Digitized by Google

Digitized by Google

AN DEN LESER!

Ich mache mit der Ueberſetzung dieſer Erzählungen Deutſchland ein Geſchenke, noch ehe Frankreich die Originale geſehen hat: Aber ich bin dem Leſer die Nachricht ſchuldig, wie dieſe beyden Stücke in meine Hände gekommen ſind. Da ich meine neuen Idyllen herauszugeben entſchloſſen war, ſo war auch mein erſtes, darauf zu denken, ſogleich, durch eine gute franzöſiſche Ueberſetzung derſelben, ſchlechtern zuvorzukommen. Wie ſehr natürlich war's, darfür zu ſorgen; da ich durch die Ueberſetzungen meines Freundes, des Herrn Huber, Beyfall und Freunde bey Ausländern, und beſonders in Frankreich erhalten hatte. Ich machte dieſs Vorhaben meinen Freunden in Paris bekannt. Herr Diderot, deſſen Beyfall und Tadel mir immer ſchätzbar ſind, lieſs mir in den

Digitized by Google

freundschaftlichsten Ausdrücken sagen, dass er mit mir zugleich erscheinen wolle, und sandte mir die Handschrift von diesen beyden Erzählungen, um sie, mit dem Meinigen verbunden, herauszugeben. Er hatte von meinen neuen Arbeiten noch nichts gesehen: Er kannte die ersten, und glaubte, diese müssten würdig seyn, mit dem Seinigen zu erscheinen. Wie schmeichelhaft musste mir diese freundschaftliche Zuversicht von einem so grossen Kenner seyn!

Könnte ich ehrenhafter bey seiner Nation erscheinen, als da sie dieses Geschenke von meiner Hand erhält: Könnte ich ehrenhafter vor Deutschland erscheinen, als da ich sie, mit dem Meinigen verbunden, in dieser Uebersezung liefere? Ich bin stolz auf dieses öffentliche Zeugniss, das Herr Diderot seinen und meinen Landesleuten geben will, dass er mich schätzt und liebt.

Digitized by Google

DIE BEYDEN FREUNDE VON BOURBONNE.

EINE ERZÆHLUNG.

Es lebten hier ein Paar Leute, man könnte sie den Oreſt und Pylades von Bourbonne nennen; der eine hieſs Olivier, der andre Felix. Sie wurden am gleichen Tage, in dem gleichen Hauſe und von zwoo Schweſtern gebohren: Die gleiche Milch nährte sie; denn da die eine von dieſen Müttern im Wochenbette ſtarb, nahm die andere beyde Kinder zu ſich. Miteinander wurden ſie erzogen, und blieben immer von andern Kindern abgeſondert. Sie liebten ſich, ſo wie man ſein Daſeyn, ſein Leben genieſst, ohne daran zu denken. Jeden Augenblick

fühlten sie es, und sagten es vielleicht einander niemals. Olivier rettete einmal dem Felix, der ein grosser Schwimmer seyn wollte, und beynahe ertrunken wäre, das Leben; aber keiner von beyden dachte nachher dran. Hundertmal zog Felix den Olivier aus verdrieslichen Händeln, worein ihn seine ungestüme Gemüthsart verwickelte; und niemals fiel es diesem ein, ihm dafür zu danken. Sie giengen miteinander heim, und redten entweder gar nichts, oder von was anderm.

Man looste für die Militz; und das fatale Billet fiel auf Felix: Das andre ist für mich, sagte Olivier. Sie hielten ihre Dienstzeit aus, und kamen ins Land zurücke: Ob einander noch lieber als zuvor, dass könnte ich eben nicht sagen, Brüderchen! Denn wenn gleich wechselseitige Wohlthaten eine überlegte Freundschaft befesti-

gen, so thun sie vielleicht doch bey derjenigen nichts, die ich eine animalische, häusliche Freundschaft nennen möchte. Bey der Armee ward Olivier einst im Gefecht von einem Säbelhiebe bedroht, der ihm den Kopf spalten sollte: Maschinenmässig stellte sich Felix vor den Hieb, und behielt davon eine Narbe. Man behauptet, er sey auf diese Wunde stolz gewesen; ich glaube es aber nicht. Bey Haftenbeck zog Olivier den Felix aus dem Haufen von Todten, unter denen er geblieben war. Wenn man sie fragte, so redten sie zuweilen jeder von der Hülfe, die er von dem andern empfangen; aber niemals von der, die er dem andern geleistet hatte. Olivier redte von Felix, Felix von Olivier; aber sie thaten mit nichts gross. Als sie eine Zeitlang wieder im Lande waren, verliebten sie sich (zwar von ohngefehr) in das gleiche

Mädchen. Nicht die geringſte Eiferſucht war zwiſchen ihnen: Der erſte, der die Leidenſchaft ſeines Freundes gewahr ward, entfernte ſich: Es war Felix. Olivier heyrathete; und Felix, des Lebens überdrüſſig, ohne zu wiſſen warum, ſtürzte ſich in allerley gefährliche Gewerbe, und ward zuletzt ein Schleichhändler. Es iſt dir bekannt, Bruder, daſs in Frankreich vier Gerichtskammern ſind, wo die Schleichhändler gerichtet werden: Caen, Rheims, Valence und Toulouſe; und daſs unter allen vieren die zu Rheims die ſtrengſte iſt, in welcher ein gewiſſer Coleau präſidirt; der grauſamſte Mann, den die Natur je hervorgebracht hat. Felix ward, mit den Waffen in der Hand, ergriffen, vor den Coleau geführt, und, wie fünfhundert andre vor ihm, zum Tode verurtheilt. Olivier vernahm des Felix Schickſal. In einer

Nacht ſteht er ſeinem Weib von der Seite weg auf; läuft, ohne ihr was zu ſagen, gen Rheims; geht zum Richter Coleau, wirft ſich zu ſeinen Füſſen, und bittet um die Gnade, den Felix zu ſehn und zu umarmen. Coleau ſieht ihn an; ſchweigt eine Weile; winkt ihm, ſich zu ſetzen. Olivier ſetzt ſich. Nach einer halben Stunde zieht Coleau ſeine Uhr hervor: Wenn du deinen Freund noch beym Leben ſehn und umarmen willſt, ſagt er zu Olivier, ſo mache geſchwind; er iſt jetzt auf dem Wege, und, geht meine Uhr recht, ſo wird er, ehe zehn Minuten vorbey ſind, gehangen ſeyn. Vor Wuth auſſer ſich ſteht Olivier auf, verſetzt mit ſeinem Stocke dem Richter Coleau einen ungeheuern Streich auf das Genicke, der ihn faſt todt auf den Boden ſtreckt; läuft gegen dem Richtplatz; kömmt, ſchlägt auf den Henker; ſchlägt

Digitized by Google

auf die Gerichtsdiener; bringt den Pöbel auf, der ohnedies ſchon über ſolche Hinrichtungen erbittert war. Es fliegen Steine. Felix wird befreyt und entkömmt. Jetzt ſucht Olivier ſich zu retten: Aber ein Soldat von der Marechauſſee hatte ihm mit dem Bajonet die Seite durchſtochen, ohne daſs er's fühlte. Er gewinnt das Stadtthor, kann aber nicht weiter gehn. Mitleidige Fuhrleute ſetzen ihn auf ihren Karrn; und nur einen Augenblick, ehe er den Geiſt aufgab, ward er vor ſeine Hausthüre gebracht. Kaum hatte er noch Zeit, ſeinem Weibe zu ſagen: Weib, komm her, daſs ich dich herze; Ich ſterbe! Aber der Narbigte iſt gerettet!

Als wir eines Abends nach unſrer Gewohnheit ſpatzirten, ſahen wir vor einer Strohhütte ein groſſes Weib ſtehn, und vier kleine Kinder waren zu ihren Füſſen. Ihr

Digitized by Google

traurigs, aber entschlossenes Aussehn machte uns neugierig; und unsere Aufmerksamkeit erweckte die ihrige. Erst schwieg sie eine Weile: Dann — Seht da vier kleine Kinder, sprach sie; ich bin ihre Mutter, und habe keinen Mann mehr! Diese hohe Art, Mitleiden zu erwecken, war recht dazu gemacht, uns zu rühren. Wir boten ihr unsre Hülfe an, die sie mit guter Art annahm; und bey diesem Anlasse haben wir die Geschichte Oliviers, ihres Mannes, und seines Freundes, Felix, vernommen. Wir haben sie empfohlen; und ich hoffe, es werde für sie nicht ohne Nutzen gewesen seyn. Und so siehst du wol, mein Freund, dass Hoheit der Seele, und erhabne Eigenschaften, allen Ständen und allen Ländern zukommen; dass oft einer in Dunkelheit stirbt, dem es nur an einem andern Schauplatze fehlte; und

dafs man in einer Strohhütte oder bey den Irokeſen zween Freunde finden kann.

* * *

Du verlangſt zu wiſſen, Brüdergen, was aus dem Felix geworden iſt. Dieſe Neugierde iſt ſo natürlich, und ihr Beweggrund ſo lobenswerth, dafs wir uns ein wenig Vorwürfe darüber machten, ſie nicht ſelbſt gehabt zu haben. Dieſen Fehler wieder gut zu machen, dachten wir zuerſt an Herrn Papin, Doktor der Gottesgelehrtheit, und Pfarrer bey St. Maria zu Bourbonne: Allein Mama fand beſſer, ſich bey dem Subdelegat Aubert, einem guten redlichen Manne, dieſer Sache halber zu erkundigen. Dieſer hat uns folgenden Bericht, auf deſſen Wahrheit du zählen kannſt, zugeſchickt:

„ Benannter Felix lebt noch. Den Händen des Gerichts zu Rheims entwiſcht, floh' er in die Wälder der Provinz, wo er während ſeines Schleichhandels alle Stege und Wege kennen gelernt, und ſuchte der Wohnung des Olivier, deſſen Schickſal ihm unbekannt war, nach und nach näher zu kommen. „

„ In dem innerſten eines Waldes, wo Sie, Madame, zuweilen ſpazierten, wohnte ein Kohlenbrenner, deſſen Hütte dergleichen Leuten zur Zuflucht diente, und zugleich die Niederlage ihrer Waaren und Waffen war. Nicht ohne Gefahr, in die Netze der Marechauſſee zu fallen, die ihm auf dem Fuſſe nachfolgte, gieng Felix dahin: Einige ſeiner Mitgenoſſen hatten die Nachricht von ſeinem Verhaft zu Rheims ſchon überbracht, und der Kohlenbrenner und ſeine Frau hielten ihn bereits für

hingerichtet, als er vor ihnen erſchien „

„ Ich will es erzählen, wie ich's von der Kohlenbrennerin gehört habe, die vor nicht gar langer Zeit geſtorben iſt. „

„ Ihre Kinder, welche um die Hütte herſchlenterten, ſahen ihn zuerſt: Indem er ſich verweilte, das jüngſte zu liebkoſen, deſſen Pathe er war, giengen die andern in die Hütte, und ſchrien: Felix! Felix! Vater und Mutter kamen heraus, und wiederholten das gleiche Freudengeſchrey: Aber der Elende war von Müdigkeit und Hunger ſo abgemattet, daſs er nicht Kräfte hatte zu antworten, und beynahe ohnmächtig in ihre Arme ſank. „

„ Die guten Leute ſprangen ihm bey, mit allem was ſie hatten. Sie gaben ihm Brod, Wein, und etwas Gemüſs. Er aſs und ſchlief ein.

„ Sein erſtes Wort, ſo bald er erwachte,

war Olivier! Kinder, wiſst ihr nichts von Olivier? Sie ſagten ihm Nein. Er erzählte ihnen die Begebenheit zu Rheims, brachte die Nacht und den folgenden Tag bey ihnen zu; ſeufzte und jammerte um Olivier, den er im Gefängniſſe zu Rheims glaubte. Er wollte dahin gehn; gehn, mit ihm zu ſterben: Es koſtete den Kohlenbrenner und die Kohlenbrennerin nicht wenig Mühe, ihn davon abzubringen. „

„ Um die Mitte der andern Nacht nahm er eine Flinte, und einen Säbel unter den Arm, rief mit leiſer Stimme dem Kohlenbrenner -- Kohlenbrenner! -- Felix! -- Nimm die Axt, wir wollen gehn --- Wohin? --- Schöne Frage! Zu Olivier. --- Sie gehn: Aber, indem ſie aus dem Walde kommen, werden ſie von einem Haufen der Marechauſſee umringt. „

„ Ich berufe mich auf das, was mir die

Kohlenbrennerin gesagt hat; denn es ist unerhört, dass zween Männer zu Fuss sich gegen zwanzige zu Pferde haben halten können. Vermuthlich waren diese zerstreut, und wollten ihren Fang lebendig haben. Dem sey nun wie ihm wolle, das Gefecht war hitzig; fünf Pferde wurden lahm geschossen, und sieben Reuter mit dem Säbel oder mit der Axt niedergehauen. Der arme Kohlenbrenner blieb von einem Schuss in den Schlaf todt auf dem Platze. Felix erreichte den Wald wieder und lief, denn er war von unglaublicher Behendigkeit, von einer Stelle zur andern; lud im Lauf seine Flinte, schoss, pfif. Dieses Pfeifen, diese Flintenschüsse, zu verschiedner Zeit, von verschiednen Orten her gehört, jagten den Reutern der Marechaussee die Furcht ein, es müsse eine ganze Parthey Schleichhändler da seyn. Sie zogen sich eilends zurück.

„ Kaum sah sie Felix in der Ferne, so kehrte er wieder auf den Kampfplatz, lud des Kohlenbrenners Leiche auf seine Schultern, und nahm den Rückweg zur Hütte, wo die Kohlenbrennerin und ihre Kinder noch schliefen. Bey der Thüre stand er still, legte den Leichnam vor seine Füsse, und setzte sich, den Rücken an einen Baum gelehnt, und das Gesicht gegen den Eingang der Hütte gekehrt, nieder. Dieſs war der Anblick, der auf die Kohlenbrennerin wartete, wenn sie ihre Hütte öffnen würde.„

„ Sie erwacht, und findet den Mann nicht an ihrer Seite. Ihre Augen suchen den Felix. Kein Felix ist da. — Sie steht auf, geht hinaus; sie sieht, schreyt, fällt rückwärts zu Boden. Ihre Kinder laufen hinzu, sehen, schreyen, wälzen sich auf ihren Vater, wälzen sich auf ihre Mutter. Durch den Lerm und durch das Geschrey

ihrer Kinder wieder zu ſich ſelbſt gebracht, zerrauft ſich die Kohlenbrennerin die Haare, zerfleiſcht ihre Wangen. Felix, am Fuſſe ſeines Baumes unbeweglich, die Augen zugeſchloſſen, den Kopf rückwärts hängend, ſchreyt mit erſtorbner Stimme: Tödtet mich! Einen Augenblick wird es ſtille; dann fängt der Jammer und das Geſchrey wieder an, und Felix ruft wieder: Tödtet mich! Kinder, aus Erbarmen tödtet mich! „

„ So brachten ſie drey Tag' und drey Nächte mit Jammern zu. An der vierten ſagte Felix zu der Kohlenbrennerin: Weib, nimm deinen Querſack; thu Brodt darein, und folge mir! --- Nach einem langen Umweg' über unſre Berge, und durch die Wälder, langten ſie endlich bey Oliviers Hauſe an, welches, wie Sie wiſſen, am Ende des Fleckens liegt, wo ſich die Straſſe

in zween Wege theilt, davon der eine in Burgund, der andre in Lothringen führt. „

„; Hier ſollte Felix Oliviers Tod vernehmen, und ſich zwiſchen den Wittwen zweener Männer befinden, die um ſeinetwillen ermordet worden. Er geht hinein. Haſtig fragt er Oliviers Weib: Wo iſt Olivier? Aus ihrem Stillſchweigen, aus ihrer Kleidung, aus ihren Thränen merkt er, daſs Olivier nicht mehr iſt. -- Plötzlich wird ihm übel; er fällt, und zerſtöſst ſich den Kopf an dem Backtrog. Die beyden Wittwen hoben ihn auf; ſein Blut floſs auf ſie herab, und beyde ſuchten es mit ihren Schürzen zu ſtillen: Und ihr ſeyd ihre Weiber, rief er, indem ſie damit beſchäftigt waren, und helfet mir! Dann ward er ohnmächtig, dann kam er wieder zu ſich ſelbſt, und ſeufzend rief er: Warum lieſs er mich nicht? Warum

muſst' er gen Rheims kommen? Warum lieſs man ihn gehen? -- Endlich war er überall verrückt: Er gerieth in Wuth; wälzte ſich auf dem Boden, und zerriſs ſeine Kleider. In einem ſolchen Anfall zog er ſeinen Säbel, und wollte ſich töden: Aber die beyden Weiber warfen ſich auf ihn, riefen um Hülfe, und die Nachbarn liefen herbey; man band ihn mit Stricken, und lieſs ihm ſieben bis achtmal zur Ader. Mit der Erſchöpfung ſeiner Kräfte legte ſich endlich die Wuth; drey oder vier Tage blieb er wie todt. Nach Verfluſs derſelben kam er wieder zum Verſtande. Wie aus einem tiefen Schlaf erwacht, ſchaut er um ſich her: Wo bin ich? Weiber, wer ſeyd ihr? --- Ich bin die Kohlenbrennerin, antwortete ihm die eine. --- Ach ja, die Kohlenbrennerin! -- Und ihr? --- Oliviers Weib ſchwieg. Dann fieng er an zu wei-

Digitized by Google

nen, wandte sich gegen die Mauer: -- Ich bin bey Olivier, sagte er schluchzend -- dieſs Beth ist Oliviers Beth -- und dieſes Weib hier war sein Weib! Ach! „

„ Die beyden Weiber trugen so viel Sorge für ihn; flöſsten ihm so viel Mitleiden ein; baten ihn so dringend, doch zu leben; stellten ihm so rührend vor, er sey ihre einzige Zuflucht, daſs er sich zuletzt beruhigen lieſs. „

„ Die ganze Zeit über, da er in diesem Hause blieb, legte er sich niemals zu Bethe. Des Nachts gieng er aus, irrte im freyen Felde herum, wälzte sich auf der Erde, rief dem Olivier. Immer folgte ihm eine von den Weibern nach, und führte ihn beym Anbruch des Tages wieder heim. „

„ Verschiedene Leute wuſsten, daſs er in Oliviers Hause war; darunter gab es auch übelgesinnte; und beyde Weiber zeig-

ten ihm die Gefahr, welcher er ſich ausſetzte. Es war eines Nachmittags; Felix ſaſs auf einer Bank, den Säbel auf ſeinen Knien, die Ellbogen auf einen Tiſch geſtützt, und beyde Fäuſte auf ſeinen Augen. Zuerſt antwortete er nichts. Oliviers Weib hatte einen Knaben von ſiebenzehn bis achtzehn Jahren; die Kohlenbrennerin ein Mädchen von fünfzehn. Kohlenbrennerin, ſagte er plötzlich zu ihr; geh, ſuche deine Tochter, und bringe ſie her! Er hatte einige Mannwerke Wieſen, und verkaufte ſie. Die Kohlenbrennerin gieng, und kam mit ihrer Tochter zurück. Oliviers Sohn heyrathete ſie. Felix gab ihnen das Geld von ſeinen Wieſen, umarmte ſie, bat mit Thränen um Verzeihung. Sie lieſſen ſich in der Hütte nieder, wo ſie noch ſind, und den übrigen Kindern Vater- und Mutterſtelle vertreten. Die beyden Wittwen

blieben beyeinander; und Oliviers Kinder hatten einen Vater, und zwo Mütter. „

„ Beynahe vor' anderthalb Jahren ſtarb die Kohlenbrennerin, und Oliviers Weib beweint ſie noch täglich. „

„ Eines Abends, da ſie den Felix belauſchten, (denn eine von beyden behielt ihn immer im Auge) ſahen ſie, daſs er in Thränen zerfloſs. Stillſchweigend ſtreckte er ſeine Arme gegen die Thür aus, die ihn von denſelben trennte. Dann ſchickte er ſich an, ſeinen Bündel zu packen. Sie ſagten ihm nichts; denn ſie ſahen nur gar zu wol, wie nöthig ſeine Abreiſe war. Ohne etwas zu reden, aſſen ſie alle drey zunacht. In der Nacht ſtand Felix auf; die Weiber ſchliefen nicht. Auf den Zehen gieng er gegen die Thür: Da ſtand er ſtill, ſah nach dem Bethe beyder Weiber um, wiſchte die Augen mit den Hän-

Digitized by Google

den, und gieng fort. Die beyden Weiber drückten einander in die Arme, und brachten die übrige Nacht mit Weinen zu. Man weifs nicht, wohin er ſich flüchtete: Es vergieng aber ſelten eine Woche, daſs er ihnen nicht etwas zur Unterſtützung ſchickte. „

„ Der Wald, wo die Tochter der Kohlenbrennerin mit Oliviers Sohne lebt, gehört einem Herrn Clerc von Ranconnieres, der ſehr reich und Herr eines andern Dorfs, in dieſen Gegenden, mit Namen Courcelles, iſt. Eines Tags, da Herr von Ranconnieres oder Courcelles, wie Sie lieber wollen, in ſeinem Forſt jagte, kam er zu des jungen Oliviers Hütte, gieng hinein, ſcherzte und beſprach ſich mit deſſen Kindern, welche ganz hübſch ſind. Die Figur der Frau war auch nicht ſchlecht; ſie gefiel ihm. Der ſtandhafte Ton des Mannes,

Digitized by Google

der viel von seinem Vater hatte, nahm ihn ein. Er vernahm die Begebenheiten ihrer Eltern; versprach, für Felix um Gnade zu bitten; that es, und erhielt sie. „

„ Felix trat bey dem Herrn von Ranconnieres in Dienste. Er gab ihm die Stelle eines Wildmeisters. „

„ Ungefehr zwey Jahre hatte er im Schlosse Ranconnieres gelebt, und immer einen guten Theil seiner Besoldung den Wittwen zugeschickt, als ihn der Eifer für seinen Herrn, und die Dreistigkeit seines Charackters, in einen Handel verwikelten, der im Anfang nichts zu bedeuten hatte, aber die verdrieslichsten Folgen nach sich zog. „

„ Herr von Ranconnieres hatte zu Courcelles den Herrn von Fourmont, Presidialrath zu Ch**, zum Nachbar. Beyde Häuser waren nur durch einen Wehrstein ab-

Digitized by Google

gesondert, welcher der Thüre des Herrn von Ranconnieres etwas ungelegen stand, und das Einfahren der Kutschen unbequem machte. Herr von Ranconnieres liefs ihn einige Schuhe gegen Herrn Fourmont zurücksetzen; dieser schob ihn wieder eben soviel gegen den Herrn von Ranconnieres. Daraus entstuhnd Hafs, Schimpfreden, und ein Processs zwischen beyden Nachbarn. Der Processs vom Wehrstein veranlafste zween oder drey andere, beträchtlichere. So standen die Sachen, als eines Abends Herr von Ranconnieres mit seinem Wildmeister von der Jagd zurückkam, und auf der Strasse die Herren Fourmont, den Rath, und seinen Bruder, den Officier, antraf. Bruder, sagte der letztere, wie, wenn man diesem alten H** das Gesicht zerfetzte: Was meinst du? — Dieses hörte der Herr von Ranconnieres nicht; aber

Digitized by Google

zum Unglücke Felix, der sich dreist gegen den jungen Herrn wandte. Mein Herr Officier, sprach er zu ihm, solltet ihr wol Herz genug haben, euch auch nur anzuschicken das zu thun, was ihr gesagt habt? Zugleich legte er seine Flinte nieder, und die Hand an den Griff seines Säbels, ohne den er niemals ausgieng. Der junge Officier zieht den Degen, und geht auf den Felix los; Herr von Ranconnieres läuft hinzu, stellt sich in die Mitte, und faßt seinen Wildmeister. Inzwischen ergreift der Officier die Flinte, die auf dem Boden liegt, schießt auf Felix, und verfehlt ihn; dieser antwortet mit einem Säbelhieb, daß dem jungen Herrn der Degen aus der Hand, und damit die Hälfte des Armes zu Boden fällt. -- Und daraus erwächst ein Criminalhandel noch über drey oder vier Civilprocesse. Felix ward ins Gefängniß gesperrt.

Digitized by Google

Es erfolgten ſchreckliche Proceduren: Eine oberkeitliche Perſon ward ihres Standes entſetzt und beynahe geſchändet; ein Officier ward vom Dienſt ausgeſchloſſen; Herr von Ranconnieres ſtarb vor Verdruſs; und Felix, deſſen Verhaft noch immer fortwährte, blieb der ganze Rache der Fourmont ausgeſetzt. Sein Ende wäre unglücklich geworden, hätte ihm die Liebe nicht ausgeholfen. Des Stockmeiſters Tochter verliebte ſich in ihn und bahnte ihm den Weg zur Flucht. Dieſs iſt wenigſtens die allgemeine Vermuthung. Er gieng nach Preuſſen, wo er noch jetzt unter dem Garderegimente ſteht. Man ſagt, er ſey ſeinen Cameraden lieb, und ſogar dem Könige bekannt. Sein Soldatennamen iſt *der Traurige*. Oliviers Wittwe hat mir geſagt, er fahre noch immer fort, ſie zu unterſtützen. „

„ Dieſs iſt nun alles, Madame, was ich von des Felix Geſchichte erfahren konnte. Ich füge meinem Bericht einen Brief von Herrn Papin, unſerm Pfarrer, bey. Was er enthält, weiſs ich nicht; ich fürchte aber ſehr, der arme Prieſter, deſſen Verſtand ein bisgen ſchmal, und das Herz ziemlich ſchlimm iſt, ſchreibe Ihnen von Olivier und Felix nach ſeinen Vorurtheilen, Ich beſchwöre Sie demnach, halten Sie ſich lieber an dieſen Bericht, auf deſſen Wahrheit Sie zählen können; und an Ihr eigenes gutes Herz, das Ihnen beſſer rathen wird, als der vornehmſte Caſuiſt von der Sorbonne, welches Herr Papin nicht iſt. „

BRIEF von HERRN PAPIN,

Doktor der Gottesgelehrtheit, und Pfarrer bey St. Maria zu Bourbonne.

„Ich weiſs nicht, Madame, was Ihnen der Herr Subdelegat von Olivier und Felix erzählt haben mag, noch was für Antheil Sie an dem Schickſal der zween Straſſenräuber nehmen können, die alle ihre Schritte in dieſer Welt mit Blut beſudelt haben. Die Vorſehung, welche den einen geſtraft, hat dem andern einige Augenblicke Friſt gelaſſen, die er ſich, wie ich ſehr befürchte, nicht zu Nutze machen wird: Aber der Wille Gottes geſchehe! Ich weiſs, daſs es hier Leute giebt, (und ich würde mich nicht wundern, wenn der Herr Subdelegat untet der Zahl wäre) die von dieſen zween Menſchen, als von Mu-

ſtern einer auſſerordentlichen Freundſchaft, reden. Aber was iſt die erhabenſte Tugend in den Augen Gottes, wenn ſie von den Empfindungen der Gottſeligkeit, von der Ehrfurcht, die der Kirche und ihren Dienern gebührt, und von der Unterwerfung gegen das Geſetz des weltlichen Oberherrn entblöſst iſt? Olivier iſt unter ſeiner Hausthüre ohne Sacramente geſtorben: Und als ich zu Felix, der ſich bey den zwo Wittwen befand, berufen ward, konnte ich niemals was anders herausbringen, als den Namen Olivier; kein Zeichen der Religion; kein Merkmal der Buſſe! Ich finde auch nicht die geringſte Spur, daſs er je vor einem Beichtſtuhl erſchienen ſey. Oliviers Weib iſt eine ſtolze Creatur, die ſich bey mehr als einer Gelegenheit gegen mich vergangen hat. Unter dem Vorwande, daſs ſie leſen und ſchreiben kann, glaubt ſie ſich im

Stand, ihre Kinder zu erziehen; und man ſieht dieſe weder in der Schule, noch in meinen Unterweiſungen. Urtheilen Sie daraus, Madame, ob Leute von dieſer Art ihrer Gutthaten würdig ſind! Das Evangelium empfiehlt uns das Mitleiden gegen die Armen unabläſſig: Allein durch eine gute Wahl der Elenden verdoppelt man den Werth ſeiner Allmoſen; und niemand kennt die wahren Dürftigen beſſer, als ein gemeinſchaftlicher Hirt der Armen und Reichen. Wollten Sie, Madame, mich mit ihrem Zutrauen beehren, ſo würde ich vielleicht die Proben ihrer Wohlthätigkeit auf eine ſolche Weiſe anwenden, welche für die Armen nützlicher, und für Sie verdienſtlicher wäre.„

Ich bin mit Hochachtung, u. ſ. f.

Die Frau von * * * dankte dem Herrn Subdelegat Aubert für ſeine Gefälligkeit,

Digitized by Google

und ſchickte ihre Allmoſen mit folgendem Briefgen an den Herrn Papin:

„ Mein Herr! Ich bin Ihnen für Ihren weiſen Rath ſehr verbunden. Ich geſtehe Ihnen, die Geſchichte dieſer beyden Leute hatte mich gerührt; und Sie werden mir beyſtimmen, daſs das Beyſpiel einer ſo auſſerordentlichen Freundſchaft recht dazu gemacht war, ein gutes und empfindliches Herz zu verführen: Aber Sie haben mich zurechtgewieſen; und ich hab' es begriffen, daſs es beſſer iſt, chriſtlichen und unglücklichen Tugenden Beyſtand zu leiſten, als bloſs natürlichen und heidniſchen. Ich bitte Sie, die geringe Summe, die ich Ihnen ſende, anzunehmen, und ſie nach einer klügern Mildthätigkeit auszutheilen, als die Meinige nicht iſt. „

Ich habe die Ehre zu ſeyn, u. ſ. f.

Man wird ſich leicht vorſtellen, daſs die Wittwen Olivier und Felix an den Allmoſen der Frau von *** nicht den geringſten Antheil bekamen. Felix ſtarb; und das arme Weib wäre mit ihren Kindern vor Elend zu Grunde gegangen, hätte ſie ſich nicht in den Wald zu ihrem ältern Sohne geflüchtet, wo ſie, ihres hohen Alters ungeachtet, arbeitet, und ſich mit ihren Kindern und Enkeln ernährt, ſo gut ſie kann.

* * *

Und ſo giebt es denn dreyerley Arten Erzählungen? --- Es giebt ihrer wol mehr, werdet ihr mir ſagen --- Ich bin's zufrieden: Aber ich unterſcheide fürs erſte die Erzählung nach der Weiſe Homers, Virgils, Taſſo's; und nenne ſie die wunderbare Erzählung. In dieſer wird die Natur vergröſſert, die Wahrheit iſt hypothetiſch;

Digitized by Google

und wenn der Erzähler das einmal gewählte Maafs durchaus beobachtet; wenn fowol in der Handlung als in dem Ausdruck alles dieſem Maafs entſpricht, ſo hat er die Stuffe der Vollkommenheit erreicht, welche die Art ſeiner Arbeit zuläſst; und ihr könnt nichts mehr von ihm fodern. Sobald ihr in ſein Gedicht eingeht, ſetzt ihr den Fuſs in ein unbekanntes Land, worinn nichts ſo zugeht, wie in demjenigen, wo ihr wohnet; ſondern wo alles im Groſſen geſchieht, wie hingegen um euch her im Kleinen. Demnach giebt es eine ſcherzhafte Erzählung, nach der Art der Lafontaine, Vergiers, Arioſts, Hamiltons; wo der Erzähler weder die Nachahmung der Natur, noch die Wahrheit, noch die Täuſchung zum Zwecke hat; er ſchwingt ſich in ganz eingebildete Sphären empor. Sagt dieſem: Sey aufgeweckt, ſinnreich,

Digitized by Google

abwechſelnd, original, und ſogar ausſchweifend; ich bins zufrieden: Aber täuſche mich durch die Schilderung der Umſtände; das Bezaubernde der Form verberge mir immer die Unwahrſcheinlichkeit des Grundſtoffs. Und wenn dieſer Erzähler das leiſtet, was wir hier von ihm fodern, ſo hat er alles gethan. Endlich giebt es noch die hiſtoriſche Erzählung, wie die Novellen des Scarron, Cervantes, u. dgl. ſind. — Weg, mit den hiſtoriſchen Erzählungen, und mit dem Erzähler! Er iſt ein matter, froſtiger Lügner. — Allerdings, wenn er ſein Handwerk nicht verſteht. Er ſetzt ſich's vor, euch zu betrügen; er ſitzt im Winkel euers Feuerherds, und hat die ſtrenge Wahrheit zum Gegenſtande: Er will, daſs man ihm glaube; will intereſſiren, rühren, hinreiſſen, erſchüttern, die Haut ſchauern, und Thränen flieſſen ma-

Digitized by Google

chen: Wirkungen, die man ohne Beredſamkeit und Poeſie nicht hervorbringt. Aber die Beredſamkeit iſt eine Art von Lügen, und nichts hindert die Illuſion mehr als die Poeſie. Beyde vergröſſern, erweitern, übertreiben, erwecken Miſstrauen. Wie wird es denn dieſer Erzähler angreifen, euch zu betrügen? So: Er wird in ſeine Erzählung kleine Umſtände die genau mit der Sache verbunden ſind, ſo einfältige, ſo natürliche, und dabey doch ſo ſchwer zuerfindende Züge ſtreu'n, daſs ihr euch genöthigt fühlen werdet, bey euch ſelbſt zu ſagen: Mein Treu, das iſt wahr! Dergleichen Dinge erfindt man nicht. So wird er die Vergröſſerung der Beredſamkeit und Poeſie wieder gut machen; ſo wird die Wahrheit der Natur das Blendwerk der Kunſt verbergen, und er wird widerſprechend ſcheinende Forderungen erfüllen:

Nämlich zugleich ein Geſchichtſchreiber und ein Poët, wahrhaft und ein Lügner ſeyn. Ein Beyſpiel, von einer andern Kunſt entlehnt, wird vielleicht beſſer begreiflich machen, was ich ſagen will. Ein Künſtler mahlt einen Kopf auf ſeine Leinwand; alle Formen ſind ſtark, groſs und regelmäſſig; es iſt das vollkommenſte, auserleſenſte Ganze. Wenn ich es betrachte, ſo fühl ich Ehrfurcht, Bewunderung, Schreken. Ich ſuche das Modell dazu in der Natur, und find' es nicht. In Vergleichung damit iſt alles ſchwach, klein, nichtsbedeutend: Dieſes iſt ein Idealkopf, fühl' ich bey mir ſelber. Aber der Künſtler laſſe mich eine kleine Narbe an der Stirne dieſes Kopfes, oder eine Warze am Schlaf, eine unmerkliche Naht an der Unterlippe wahrnehmen -- und der Kopf, der mir ein Ideal war, wird augenblicklich ein Por-

Digitized by Google

trait. Ein Merkmal von Pocken am Augenwinkel oder neben der Naſe -- und dieſes Weibergeſicht iſt nicht mehr das Geſicht der Venus, es iſt das Geſicht einer Nachbarin. Ich würde alſo unſern hiſtoriſchen Erzählern ſagen: Eure Figuren ſind ſchön, wenn ihr wollt; aber die Warze am Schlaf, die Naht an der Lippe, das Merkmal der Pocken neben der Naſe, welche ſie zu wahrhaften Figuren machen würden, mangelt ihnen. Und, wie mein Freund Cailleau ſagte: Ein wenig Staub auf meine Schuhe, und ich komme nicht aus meiner Kammer, ich komme vom Land zurück.

Atque itu mentitur, ſic veris falſa remiſcet,
Primo ne medium, medio ne diſcrepet imum.
Hor. Art. Poët.

Und jetzt noch ein bisgen Moral auf ein bisgen Poetick. Das ſteht ſo gut! -- Fe-

Digitized by Google

lix war ein Bettler, der nichts hatte. Olivier war ein andrer Bettler, der nichts hatte. Sagt das gleiche vom Kohlenbrenner, von der Kohlenbrennerin und von den übrigen Perſonen dieſer Erzählung: Und zieht daraus überhaupt dieſen Schluſs, daſs es ſelten eine vollkommne, wahre Freundſchaft geben kann, als zwiſchen Menſchen die nichts haben. Alsdann macht ein Menſch das ganze Glück ſeines Freundes, und der Freund das ganze Glück dieſes Menſchen aus. Daher die Erfahrungswahrheit, daſs das Unglück alle Bande feſter knüpft — und der Stoff zu einem kleinen Paragraphe mehr, für die erſte Ausgabe des Buches *de l'Esprit*.

Digitized by Google

UNTERREDUNG

EINES

VATERS MIT SEINEN KINDERN.

Oder:

Von der Gefahr, ſich über die Geſetze wegzuſetzen.

Mein Vater, ein Mann von ausnehmendem Verſtand, war wegen ſeiner ſtrengen, frommen Redlichkeit in der ganzen Provinz berühmt. Mehr als einmal ward er von ſeinen Mitbürgern zum Schiedsmann gewählt, und Fremde, die er nicht kannte, vertrauten ihm oft die Vollziehung ihres letzten Willens. Die Armen beweinten ſeinen Verluſt, als er ſtarb. So lang

Digitized by Google

er krank lag, gaben grofs und kleine zu erkennen, wie viel Antheil ſie an ſeiner Erhaltung nähmen; und als man wuſste, daſs er ſich ſeinem Ende nahete, trauerte die ganze Stadt. Immer wird ſein Bild meinem Gedächtniſs gegenwärtig ſeyn. Mich dünkt, ich ſehe ihn in ſeinem Armſeſſel, mit ſeiner ruhigen Gebehrde und dem heitern Geſichte. Mich dünkt, ich hör' ihn noch. Hier iſt die Geſchichte eines von unſern Abenden, und das Muſter von der Anwendung der andern.

Es war Winter, und wir ſaſſen einmal beym Feuer um ihn her: Der Abbé, meine Schweſter, und ich. Mein Sohn, ſagte er nach einem Geſpräche über die Unbequemlichkeiten eines berühmten Namens zu mir: Mein Sohn, wir haben beyde in der Welt Geräuſch gemacht; aber mit dem Unterſchiede: Das Geräuſch, welches du

mit deinem Werkzeuge macheteſt, hat dich ſelbſt; und das, welches ich mit dem meinigen machte, hat andre um ihre Ruhe gebracht. Nach dieſem guten oder ſchlechten Scherze des alten Hammerſchmieds fieng er an zu ſtaunen, und uns mit einer ganz beſondern Aufmerkſamkeit anzuſehen. Worüber ſtaunet ihr, mein Vater, fragte der Abbé? Daſs, verſetzte er, der Ruff eines rechtſchaffnen Mannes, der wünſchenswürdigſte unter allen, auch ſeine Gefahren hat, ſelbſt für den, der ihn verdient. Noch ſchauert mir, fügte er nach einer kurzen Pauſe hinzu, wenn ich daran denke. Würdet ihr's wol glauben, meine Kinder? Einmal in meinem Leben ſtand ich im Begriff, euch zu Grunde zu richten: Ja, euch durchaus zu Grunde zu richten. *Der Abbé.* Und wie das? *Mein Vater.* Wie das? Ihr ſollt es hören:

Ehe ich anfange (*ſprach er zu meiner Schweſter*) Mädchen, lege mir das Kopfküſſen höher; es iſt zu tief heruntergeſunken. Und du, (*ſprach er zu mir*) mache meinen Schlafrock zu; das Feuer brennt mich an die Beine. --- Ihr alle habt ja den Pfarrer zu Thivet gekannt? *Meine Schweſter.* Den guten alten Prieſter, der in ſeinem hundertſten Jahr an einem Morgen ſeine vier Meilen machte? *Der Abbé.* Der, hundert und ein Jahr alt, verſchied, als er den Tod eines Bruders vernahm, welcher bey ihm gewohnt, und das neun und neunzigſte erreicht hatte? *Mein Vater.* Eben den. *Der Abbé.* Nun denn? *Mein Vater.* Nun denn: Seine Erben, arme Leute, die, auf den Straſſen, auf dem Lande und bey den Kirchthüren zerſtreut, ihr Leben im Bettel zubrachten, ſchickten mir eine Procur, die mich bevollmächtigte, an Ort und

Stelle zu gehen, und für die Sicherheit der Verlaſſenſchaft ihres Vetters, des verſtorbnen Pfarrers, zu ſorgen. Wie hätt' ich armen Leuten einen Dienſt abſchlagen ſollen, den ich verſchiednen reichen Familien geleiſtet hatte? Ich gieng gen Thivet, wandte mich an das Gericht des Orts, lieſs beſiegeln, und erwartete die Ankunft der Erben, welche auch nicht ſäumten zu kommen. Es waren ihrer zehn bis zwölfe: Weiber ohne Strümpfe, ohne Schuhe, beynahe überall nacket, welche Kinder, in ihre elenden Schürzen gehüllt, an der Bruſt hielten: Mit Lumpen behängte Alte, die ſich hieher geſchleppt, und einen Bündel zerriſſner Kleider, in andre Fetzen eingewickelt, am Stock über die Achſel trugen. Ein Auftritt des ſcheuſslichſten Elends! -- Stellt euch daraus die Freude der Erben bey dem Anblick von zehntau-

Digitized by Google

send Franken vor, die einem jeden von ihnen zu Theil werden sollten: Denn, nur obenhin gerechnet, mochte die Erbschaft des Pfarrers zum wenigsten auf hunderttausend Franken kommen. Man nimmt das Siegel ab, ich fahre den ganzen Tag mit Inventiren fort: Es wird Nacht, diese Elenden entfernen sich, und ich bleibe ganz allein da: Denn ich mufste eilen, sie in den Besitz dieses Erbs zu setzen, und zu beurlauben, um wieder bald zu meinen eignen Geschäften zu kehren. Unter einem Schreibtische stand ein alter Kuffer, ohne Deckel, und voll allerley unnützer Zettel, alter Briefe, Sudel zu Antworten, verjährter Quittungen, unnützer Empfangscheine, Ausgaberödeln, u. dgl. Aber in einem solchen Falle wird alles gelesen; man übergeht nichts. Mit dieser verdrüfslichen Musterung nun war ich bald am En-

de, als mir eine ziemlich weitläufige Schrift in die Hand fiel: Und dieſe Schrift wiſst ihr wol, was es war? -- Ein Teſtament! vom Pfarrer unterſchrieben! Ein Teſtament, deſſen Datum ſo alt war, daſs die, welche er zu deſſelben Vollziehern ernannte, ſeit zwanzig Jahren todt ſind! Ein Teſtament, worinn er die armen Leute, die um mich her ſchliefen, auf die Seite, und die Fremins, die reichen Buchhändler von Paris, die du kennen muſst, zu Univerſalerben einſetzte. Ich überlaſſe es euch, von meinem Erſtaunen, von meinem Kummer zu urtheilen. Denn, was, ſollt ich nun mit dieſer Schrift anfangen? Sie verbrennen. Warum nicht? Trug ſie nicht alle Merkmale der Verwerfung? Zeugten nicht, ſowol der Ort, wo ich ſie gefunden, als die Papiere, womit ſie vermengt lag, und denen ſie gleichete, ſchon

genug wider sie, ohne von ihrer schreyenden Ungerechtigkeit nur ein Wort zu sagen? So dacht' ich bey mir selbst; und da ich mir zugleich die Untröstlichkeit dieser armen, in ihrer Hoffnung betrognen, beraubten Erben vorstellte, rückte ich mit dem Testament allmählich zum Feuer: Allein, andre Gedanken, die sich den ersten in den Weg legten; ich weiss nicht was für eine Angst, mich in der Entscheidung eines so wichtigen Falls zu betrügen; Mistrauen in meine Einsichten; die Furcht, ich möchte mehr der Stimme des Mitleids, die im innersten meines Herzens rief, als der Stimme der Gerechtigkeit Gehör geben; dies alles hielt mich plötzlich zurück, und ich brachte die übrige Nacht mit Zweifeln zu, ob ich diese unbillige Acte, die ich verschiedne Male, unentschlossen, ob sie fallen zu lassen oder zurückzuziehen,

Digitized by Google

über die Flamme hielt, verbrennen ſollte oder nicht. Der letze Entſchluſs gewann. Eine Minute früher oder ſpäter, würde der entgegengeſetzte gewonnen haben. In meiner Verlegenheit glaubt' ich, es wäre klug, jemand Verſtändigen um Rath zu fragen. Mit Anbruch des Tags ſetze ich mich zu Pferde; eile über Kopf und Hals in die Stadt, bey meinem Haus, ohne hineinzugehn, vorbey, und ſteige bey dem Seminarium ab, welches damals die Peres de l'Oratoire inne hatten, von denen eine wegen ſeiner gründlichen Einſichten und heiligen Wandels vorzüglich berühmt war; nämlich ein gewiſſer Pater Bouin, der im ganzen Kirchſprengel den Ruhm des gröſsten Caſuiſten hinterliefs.

So weit war mein Vater in ſeiner Erzählung gekommen, als Doktor Biſſei, der Freund und Arzt unſers Hauſes, hin

eintrat. Er erkundigte ſich nach der Geſundheit meines Vaters; fühlte ihm den Puls; that etwas zu ſeiner Lebensordnung hinzu, und etwas davon; nahm einen Seſſel, und fieng an mit uns zu ſchwatzen.

Mein Vater fragte ihn um Nachricht von einigen ſeiner Kranken, und unter anderm von einem alten diebiſchen Intendent bey Herrn Meſangere, geweſnen Maire unſrer Stadt. Dieſer Intendent hatte die Sachen ſeines Herrn in Unordnung und Verfall gebracht, unter deſſen Namen falſche Darlehne aufgenommen, wichtige Schriften auf die Seite geſchaft, ſich gewiſſe Fonds zugeeignet, und kurz unzählige Schelmenſtreiche begangen, die gröſtentheils erwieſen waren; und es ſtand eben auf dem Punkt, daſs er um Ehr und Gut, wo nicht gar um den Kopf, kommen ſollte. Dieſer Handel beſchäftigte damals die ganze

Provinz. Der Menſch befände ſich ſehr ſchlimm, ſagte der Doktor; doch hätt' er die Hoffnung nicht aufgegeben, ihn wieder herzuſtellen. *Mein Vater.* Das heiſst, ihm einen ſehr ſchlimmen Dienſt erweiſen. *Ich.* Und ein ſehr ſchlimmes Werk thun. *Doktor Biſſei.* Ein ſchlimmes Werk? Und warum das, wenn es Ihnen beliebt? *Ich.* Darum, weil es in dieſer Welt ſo viele Böſewichter giebt, daſs es eben nicht nöthig iſt, diejenigen zurückzuhalten, die Luſt haben daraus wegzugehen. *Doktor Biſſei.* Ihn zu heilen iſt meine Sache, nicht ihn zu richten. Ich will ihn heilen, weil es mein Handwerk iſt; hernach wird ihn die Obrigkeit hängen laſſen, weil ſolches das ihrige iſt. *Ich.* Aber, Herr Doktor, es giebt einen Beruff, der jedem rechtſchaffnen Bürger, Ihnen und mir, gemein iſt: Nämlich nach allen Kräften

zum Nutzen des gemeinen Weſens zu arbeiten. Und die Erhaltung eines Miſſethäters, von dem die Geſetze es unverzüglich befreyen werden, iſt, dünkt mich, kein Nutzen für daſſelbe. *Doktor Biſſei.* Wem kömmt es aber zu, ihn für einen Miſſethäter zu erklären? Etwann mir? *Ich.* Nein; aber ſeinen Handlungen. *Doktor Biſſei.* Und wem kömmt es zu, über ſeine Handlungen zu ſprechen? Mir? *Ich.* Nein. Aber erlauben Sie mir, Herr Doktor, den Fall ein wenig zu ändern, und anzunehmen, die Verbrechen eines kranken Miſſethäters ſeyn öffentlich bekannt; man beruft Sie; Sie kommen eilends hin, öffnen die Umhänge, und erkennen Cartouche oder Nivet? Würden ſie Cartouche oder Nivet geſund machen? --- *Doktor Biſſei* ſtand einen Augenblick an, antwortete aber ſtandhaft: Ja; er würde den Na-

men des Kranken vergeſſen, und ſich allein mit ſeiner Krankheit beſchäftigen; das wäre die einzige Sache, wovon es ihm erlaubt ſey zu urtheilen: Denn einen Schritt weiter, würd er bald nicht mehr wiſſen, wo ſtillſtehen. Das hieſſe das Leben des Menſchen der Unwiſſenheit, den Leidenſchaften und Vorurtheilen preisgeben, wenn die Unterſuchung der Sitten und des Wandels eines Kranken der Verordnung des Arztes vorgehen müſste. Was Sie mir von Nivet ſagen, das würde mir ein Janſeniſt von einem Moliniſten, ein Catholick von einem Proteſtanten ſagen. Entfernen Sie mich von Cartouches Bette, ſo wird mich ein Fanaticker von dem Bethe eines Atheiſten jagen. Das Maaſs der Arzneyen zu beſtimmen, das giebt ſchon Arbeit genug, ohne ſich mit dem Maaſs der Sünden zu beladen, ob ſolche es erlauben, jene anzu-

Digitized by Google

wenden, oder nicht. -- Aber, Herr Doktor (verſetzte ich), wenn der erſte Verſuch, den der Böſewicht, nach ihrer ſchönen Cur, mit ſeiner Geneſung anſtellte, dieſer wäre, ihren Freund zu ermorden, was wurden Sie ſagen? Legen Sie die Hand auf ihr Herz; wurd' es Sie nicht gereuen, ihn geheilt zu haben? Würden Sie nicht mit Bitterkeit ausrufen: Warum hab' ich ihm geholfen? Warum lieſs ich ihn nicht ſterben? Wäre das nicht genug, den ganzen Reſt ihres Lebens zu verbittern? *Doktor Biſſei.* Gewiſs würde mich der Kummer aufreiben; aber Gewiſſensunruhe würd' ich darum nicht fühlen. *Ich.* Und was für Unruhe könnten Sie denn wol deswegen fühlen, daſs Sie einen raſenden Hund, ich ſage nicht getödtet hätten, denn davon iſt die Rede nicht; ſondern daſs Sie ihn hätten umkommen laſſen? Hören Sie,

Digitized by Google

Herr Doktor ; ich bin unerſchrockner als Sie , und laſſe mich nicht durch eitele Trugſchlüſſe an der Naſe führen. Geſetzt, ich bin ein Arzt. Ich ſehe den Kranken an, der mich rufen läſst, und erkenne einen Böſewicht: Ich rede ſo mit ihm : Unglücklicher, mache geſchwind fort, daſs du ſtirbſt; das iſt das beſte, was dir, für andre und für dich, begegnen kann. Ich weiſs wol, was zu thun wäre, das Seitenſtechen, das dich quält, zu vertreiben; aber ich werde mich wol hüten, es zu verordnen: Ich haſſe meine Mitbürger nicht ſo ſehr, daſs ich dich wieder unter ſie bringen, und mir ſelber durch die neuen Verbrechen, die du begehen würdeſt, einen immerwährenden Kummer bereiten ſollte. Ich will kein Mitgenoſſe deiner Verbrechen ſeyn. Man würde den ſtrafen, der dich in ſeinem Hauſe verſteckte; und

ich ſollte den für unſchuldig ſchätzen, der dich beym Leben erhält? Das kann nicht ſeyn. Wenn ich ja etwas bedaure, ſo iſt es, daſs, indem ich dich dem Tod überliefere, ich dich der ſtrengſten Todesſtrafe entreiſſe. Ich gebe mich alſo nicht damit ab, den ins Leben zurückzubringen, deſſen Ankläger zu ſeyn mir die natürliche Billigkeit, die Wohlfahrt der Geſellſchaft, und die Sicherheit meiner Brüder einſchärfen. Stirb! Und man ſage nicht, daſs durch meine Kunſt und Bemühungen ein Ungeheuer mehr in der Welt ſey. *Doktor Biſſei.* Adieu, Papa. Aber! -- Weniger Caffee nach dem Eſſen, hören Sie? *Mein Vater.* Ach Herr Doktor, es iſt eine ſo gute Sache um den Caffee! *Doktor Biſſei.* Wenigſtens mit viel viel Zucker. *Meine Schweſter.* Aber, Herr Doktor, der Zucker wird ihn erhitzen. *Doktor Biſſei.* Mährchen! -- Le-

Digitized by Google

ben Sie wol, Herr Philoſoph! *Ich.* Noch ein Wort, Herr Doktor! Während der letzten Peſt zu Marſeille waren Straſſenräuber, die ſich in die Häuſer zerſtreuten, plünderten, mordeten, und ſich die allgemeine Verwirrung zu Nutze machten, ſich durch allerley Frevelthaten zu bereichern. Einer dieſer Straſſenräuber ward ſelbſten von der Peſt befallen, und von einem der Leichengräber, welche die Policey beſtellt hatte, die Todten wegzutragen, erkannt. Dieſe Leute warfen die Leichen aus den Häuſern auf die Gaſſe. Der Todtengräber ſieht den Böſewicht an, und: Ey, Schurke, (ſagte er zu ihm) biſt's du? Packt ihn zugleich bey den Füſſen, und ſchleppt ihn zum Fenſter. Der Kerl ſchreyt: Ich bin nicht todt! Du biſt todt genug, verſetzte der andre; und ſtürzt ihn unverzüglich vom dritten Stockwerk

Digitized by Google

hinunter. Wiſſen Sie, Herr Doktor, dieſer Todtengräber, der den angeſteckten Böſewicht mit ſo guter Art abfertigte, iſt in meinen Augen weniger ſtrafbar, als ein geſchickter Arzt, wie Sie, der ihn geheilt hätte -- und jetzt können Sie gehen. *Doktor Biſſei.* Mein lieber Herr Philoſoph, ich will ihren Witz und ihren Eifer bewundern, ſoviel Sie wollen; aber ihre Sittenlehre wird weder die meinige, noch, ich wette, des Abbé ſeine ſeyn. *Der Abbé.* Sie wetten ſicher. --- Ich wollte ſogleich mit dem Abbé anbinden; aber mein Vater wandte ſich zu mir: Du ſtreiteſt, ſagte er lächelnd, wider deine eigne Sache. *Ich.* Wie das? *Mein Vater.* Du willſt den Schurken, den Intendent des Herrn Meſangere, todt haben, nicht wahr? So laſs denn den Doktor nur machen. -- Aber ſagt mir nun, wo blieb ich in meiner Ge-

Digitized by Google

ſchichte. *Meine Schweſter.* Ihr waret bey dem Pater Bouin.

Mein Vater. Ich erzählte ihm die Begebenheit. Nichts iſt rühmlicher (ſagte mir Pater Bouin) als die Empfindung des Mitleidens, welches ihr Herz für dieſe unglücklichen Erben einnimmt. Unterdrücken Sie das Teſtament, helfen Sie ihnen, ich bin's zufrieden: Aber nur mit dem Bedinge, daſs Sie dem Univerſalerben genau die gleiche Summe erſetzen, die Sie ihm werden entzogen haben; weder mehr noch weniger. --Aber es friert mich an den Rücken: Der Doktor wird die Thüre offen gelaſſen haben. Geh, Mädchen, ſchlieſſe zu. *Meine Schweſter.* Ja; aber Ihr werdet, hoff ich, nicht fortfahren, bis ich wieder da bin. *Mein Vater.* Das verſteht ſich.

Meine Schweſter lieſs uns eine Weile

warten, und kam jetzt wieder: Es ist der Narr, sprach sie (etwas verdrüfslich) der über seiner Thüre zween Zettel ausgehängt hat, wo auf dem einen steht: *Diefs Haus ist zu verkaufen um zwanzigtausend Franken, oder zu vermiethen um zwölfhundert Franken, des Jahrs, ohne Verschreibung;* und auf dem andern: *Zwanzigtausend Franken auszuleihen auf ein Jahr, um sechs vom hundert. Ich.* Ein Narr, Schwester? Gesetzt aber, es sey nur ein Zettel, wo ihr zween sehet; wenn der Darlehnzettel nichts anders als die Uebersetzung des Vermiethzettels wäre? Allein, was geht das uns an. -- Und was sagte der Pater Bouin weiter?

Mein Vater. Und wer hat Sie bevollmächtigt (fuhr er fort) Acten die Gültigkeit zu nehmen oder zu geben? Wer hat Sie bevollmächtigt, die Absichten der Verstorbnen zu erklären? --- Aber, Pater

Bouin, der Koffer? — Wer hat Sie bevollmächtigt, zu entſcheiden, ob dieſes Teſtament aus Ueberlegung verworfen, oder aus Verſehen verlegt worden ſey? Iſt es Ihnen niemals begegnet, daſs Sie etwa in einem Winkel ihrer Werkſtätte ein wichtiges Papier wieder fanden, welches Sie aus Unachtſamkeit hatten fallen laſſen. — Aber, Pater Bouin, das Datum und die Unbilligkeit dieſer Schrift? — Wer hat Sie bevollmächtigt, über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit dieſer Acte zu ſprechen, und das Univerſalvermächtniſs mehr für eine unrechtmäſſige Verſchenkung, als für eine Wiedererſtattung, oder für irgend ein anders rechtmäſſiges Werk, wie Sie ſich ſolches immer vorſtellen wollen, anzuſehen? — Aber, Pater Bouin, die unmittelbaren und dürftigen Erben; und dieſer weitläuftige Verwandte,

Digitized by Google

nur aus der Nebenlinie, und ſo reich? — Wer hat Sie bevollmächtigt, abzuwägen, was der Verſtorbne ſeinen nahen Verwandten, die Sie nicht kennen, oder den Buchhändlern, die Sie nicht beſſer kennen, ſchuldig war? — Aber, Pater Bouin, dieſer Haufen Briefe von den Fremins, die ſich der Verſtorbne nicht einmal zu öffnen die Mühe genommen hatte? — Denn das iſt ein Umſtand (ſagte mein Vater zu uns) den ich euch zu erzählen vergeſſen habe, daſs unter dem Haufen Papiere, worinn ich das fatale Teſtament gefunden, zwanzig, dreyſſig, ich weiſs nicht wie viel, Briefe von den Fremins lagen; und alle noch verſiegelt. — Da iſt, ſagte Pater Bouin, weder Koffer, noch Datum, noch Briefe, noch Pater Bouin; weder wenn, noch aber, das Stich halte: Es iſt niemand erlaubt, die Geſetze zu brechen, ſich in die

Gesinnungen der Verstorbnen einzulassen, und über eines andern Gut zu befehlen. Hat die Vorsehung beschlossen, durch die zufällige Erhaltung dieses Testaments entweder Ihre Clienten, oder die eingesetzten Erben, oder den Verstorbnen, denn man weiss nicht welchen, zu züchtigen, so muss es bleiben.

Nach einer so deutlichen und bestimmten Entscheidung des verständigsten Mannes aus unsrer Geistlichkeit, blieb ich bestürzt und zitternd dastehn, und überdachte, was aus mir, was aus euch, meine Kinder, würde geworden seyn, wenn es mir begegnet wäre, dass ich das Testament, wie ich mehr als zehnmal in Versuchung war, verbrannt, und erst hernach, von Zweifeln gequält, den Pater Bouin um Rath gefragt hätte. Ich hätte erstattet, o ich hätte erstattet! Nichts ist gewisser: Und, ihr wärt zu Grunde gerichtet!

Meine Schweſter. Aber auf dieſes, mein Vater, muſstet ihr wieder in den Pfarrhof gehen, und den armen Leuten ankündigen, es wäre nichts da, das ihnen gehörte, und ſie könnten wieder weggehen, wie ſie gekommen ſind. Wo nahmet ihr, mit der mitleidigen Seele, die ihr habet, das Herz dazu? *Mein Vater.* Das weiſs ich wahrlich ſelbſt nicht. Im erſten Augenblick fiel ich auf den Gedanken, mich meiner Procur zu entladen, und meine Stelle durch einen Sachwalter vertreten zu laſſen: Allein ein ſolcher hätte ſich derſelben nach aller Strenge bedient, und die armen Leute, deren Unglück ich vielleicht erleichtern konnte, bey den Schultern gekriegt und weggeprügelt. Ich kehrte alſo am gleichen Tage nach Thivet zurück. Meine plötzliche Abweſenheit, und die Maaſsregeln, die ich vor meiner Abreiſe genommen, hatten Un-

Digitized by Google

ruhe erweckt; die traurige Miene, womit ich wieder erſchien, erweckte noch viel mehr. Indeſſen zwang und verſtellte ich mich, ſo gut ich immer konnte. *Ich.* Das will ſagen ſchlecht genug. *Mein Vater.* Ich fieng damit an, daſs ich alle koſtbare Sachen in Sicherheit brachte, und eine gewiſſe Anzahl Leute, die mich im Nothfalle beſchützen könnten, im Hauſe verſammelte: Dann öffnete ich den Keller und die Kornboden, und überlieſs ſie dieſen Unglücklichen, die ich einlud, zu eſſen und zu trinken, und Wein, Getraide und allen übrigen Speiſevorrath unter ſich zu theilen. *Der Abbé.* Aber, mein Vater! — *Mein Vater.* Ich weiſs es, dieſes gehörte ihnen eben ſo wenig als das übrige. *Ich.* Nun, ja doch, Abbé, du unterbrichſt uns. *Mein Vater.* Hernach — blaſs wie der Tod, und auf meinen Beinen zitternd, öffnete ich

den Mund, und konnte kein Wort finden; ſetzte mich nieder, ſtand wieder auf; fieng etwas zu reden an, und konnte es wieder nicht zu Worten bringen; weinte. Die beſtürzten Leute umringten mich, ſchrien von allen Seiten her: Nun dann, wertheſter Herr, was iſt's doch? — Was es iſt? verſetzte ich: — Ein Teſtament, ein Teſtament das euch enterbt. Es koſtete mich ſo viel, dieſe wenigen Worte auszuſprechen, daſs ich beynahe in Ohnmacht geſunken wäre. *Meine Schweſter.* Das kann ich mir vorſtellen.

Mein Vater. Was für ein Auftritt, meine Kinder, was für ein Auftritt war der, welcher itzt folgte: Mir ſchauert, daran zu denken! Mich dünkt, ich höre noch das Geſchrey des Schmerzens, der Wuth, der Raſerey, das Geheul der Flüche. — Hier legte mein Vater ſeine Hände

Digitized by Google

auf die Augen und auf die Ohren. Dieſe Weiber (ſagte er) dieſe Weiber, ich ſehe ſie noch. Die einen wälzten ſich auf der Erde, riſſen ſich die Haare aus, zerfleiſchten ihre Wangen und Brüſte; die andern ſchäumten, hielten ihre Kinder bey den Füſſen, im Begriff, ihnen die Köpfe auf den Boden zu ſchmettern, wenn man ſie hätte machen laſſen. Die Männer brachen, zerſchlugen, warfen alles unter über ſich, was ihnen in die Hände fiel; drohten, Feuer in das Haus zu legen: Andre kratzten brüllend die Erde mit ihren Nägeln auf, als ob ſie des Pfarrers Leichnam ſuchten, ihn zu zerreiſſen; und mitten durch dieſen Lärm brach das durchdringende Geſchrey der Kinder hervor, die, ohne zu wiſſen warum, an der Verzweiflung ihrer Eltern Theil nahmen, ſich an ihre Kleider hängten, und unmenſchlich von ihnen wegge-

ſtoſſen wurden. Ich glaube nicht, daſs ich jemals in meinem Leben ſo viel gelitten habe.

Inzwiſchen hatte ich den Fremins geſchrieben, ihnen von allem Nachricht gegeben, und in ſie gedrungen, eilends zu kommen; dieſs wäre das einzige Mittel, einem ſchlimmen Zufall vorzubeugen, den ich anderſt nicht würde hindern können.

Durch die Hoffnung, womit ich mir in der That ſchmeichelte, von dem Erben eine völlige Entſagung ſeiner Rechte zu erhalten, oder ihn wenigſtens zu einer günſtigen Erklärung zu vermögen, hatte ich dieſe Unglücklichen ein wenig beruhigt, und in die entfernteſten Hütten des Dorfes zerſtreut.

Fremin kam von Paris: Ich ſah ihn ſtarr an, und fand eine harte Miene, die nichts Gutes verſprach. *Ich.* Groſſe, ſchwarze

und dicke Augenbraunen; tiefe und kleine Augen; ein breiter, etwas ſchiefer Mund; eine ſchwarzbraune Farbe; von Pocken wie ein Sieb durchlöchert. *Mein Vater.* Genau ſo. Nicht mehr als dreyſſig Stunden hatte er gebraucht, ſeine ſechszig Meilen zu machen. Gleich Anfangs zeigte ich ihm die armen Leute, deren Sache ich verfechten ſollte: Sie ſtanden alle ſtarr aufrecht, ſchweigend vor ihm; die Weiber weinten; die Männer lehnten ſich auf ihre Stöcke, und hielten die Hände in ihren Mützen. Fremin ſafs, die Augen zugeſchloſſen, den Kopf abhängend, das Kinn auf die Bruſt gelehnt, und ſah ſie nicht an. Mit allem mir möglichen Nachdruck redte ich zu ihren Gunſten. Ich weifs nicht, wo man das hernimmt, was man in dergleichen Fällen ſagt. Ich zeigte ihm handgreiflich, wie ungewifs es wäre, dafs er

dieſe Erbſchaft auf eine rechtmäſſige Weiſe erlange: Ich beſchwuhr ihn bey ſeinem Reichtume, bey dem Elende, das er vor Augen hätte: Ja, ich glaube, ich warf mich zu ſeinen Füſſen. Nicht einen Heller konnt' ich herauspreſſen. In alle dieſe Betrachtungen, war ſeine Antwort, laſſe er ſich nicht ein; es wär' ein Teſtament da; die Geſchichte dieſes Teſtaments ſey ihm gleichgültig, und er wollte ſich lieber an mein Betragen, als an meine Reden, halten. Vor Unwillen warf ich ihm die Schlüſſel vor die Naſe; er hob ſie auf, und bemächtigte ſich von allem. Ich kam ſo beſtürzt, ſo abgemattet, ſo verändert wieder heim, daſs eure damals noch lebende Mutter glaubte, es wäre mir ein groſſer Unfall begegnet. — Ach meine Kinder, was für ein Menſch dieſer Fremin war!

Auf dieſe Erzählung erfolgte ein tiefes

Stillschweigen, und jedes dachte der sonderbaren Begebenheit auf seine Weise nach. Es kamen einige Besuche. Ein Geistlicher, dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere; ein dicker Prior, der sich besser auf den guten Wein als auf die Morale verstand, und der das *Moyen de parvenir* mehr durchblättert hatte, als die *Conférences de Grenoble*; eine richterliche Person, mit Namen Dubois, Notar und Policeylieutenant; und bald darauf ein Handwerker, der mit meinem Vater zu reden verlangte. Man liefs ihn hereinkommen, und mit ihm einen alten Ingenieur der Provinz, der in der Einsamkeit lebte, und der Mathematick, die er ehemals gelehrt hatte, oblag: Er war des Handwerkers Nachbar, und der Handwerker selbst war einHutmacher.

Des Hutmachers erstes Wort war, dafs er meinem Vater zu verstehen gab, die

Geſellſchaft wäre für das, was er ihm zu ſagen hätte, ein wenig zu zahlreich. Jedermann ſtand auf; der Prior, der Notar, der Geometer und ich, die der Hutmacher zurückbehielt, blieben da.

Herr Diderot, (ſprach er zu meinem Vater, nachdem er ſich im Zimmer umgeſehen hatte, ob ihn ſonſt jemand hören könnte): Ihre Redlichkeit und ihre Einſichten bringen mich hieher; und es iſt mir nicht unangenehm, dieſe übrigen Herren anzutreffen, die mich vielleicht nicht kennen, mir aber alle bekannt ſind. Ein Prieſter, ein Juriſt, ein Gelehrter, ein Philoſoph, und ein rechtſchaffner Mann! Es müſste ein ſeltſamer Zufall ſeyn, wenn ich bey Perſonen von ſo verſchiednem Stande, und alle gleich billig und aufgeklärt, den Rath nicht finden ſollte, den ich nöthig habe. Vor allem aus, fügte der Hutmacher

bey, verſprechen Sie mir, meine Sache verſchwiegen zu halten, was für eine Parthey ich auch zu ergreifen gut finde. Man verſprach es ihm, und er fuhr fort:

Ich habe keine Kinder. Von meiner letzten Frau, die ich ungefehr vor vierzehn Tagen verloren, bekam ich keine. Seit dieſer Zeit lebe ich nicht mehr; ich mag weder eſſen noch trinken, weder ſchlafen noch arbeiten. Ich ſteh auf, ich kleide mich an, ich geh aus, und ſchlentre, von einem tiefen Kummer verzehrt, in der Stadt herum. Meine kranke Frau habe ich achtzehn Jahre lang gewartet; alle Dienſte, die von mir abhiengen und ihr betrübter Zuſtand erfoderte, hab ich ihr erwieſen. Meine Ausgaben für ſie haben den Betrag unſrer geringen Einkünfte und meiner Arbeit aufgezehrt, und mich in Schulden geſteckt. Nun, bey ihrem To-

Digitized by Google

de, würde ich mich von Mühe und Arbeit entkräftet, und die Zeit meiner jungen Jahre verloren sehen: Mit einem Wort, ich würd es nicht weiter gebracht haben, als am ersten Tage unsrer Haushaltung, wenn ich die Gesetze beobachtete, und so dasjenige an weitläuftige Verwandte aus der Nebenlinie kommen liesse, was von dem Heurathgut, das meine Frau mir zugebracht, zurückfällt. Es bestand in einer schönen Aussteuer; denn ihr Vater und ihre Mutter, die ihre Tochter sehr liebten, thaten für sie alles was sie konnten; ja mehr als sie konnten: In einer Menge feiner und guter Wasche, die jetzt noch ganz neu ist; denn die arme Frau hatte nicht Zeit sie zu brauchen; und in zwanzigtausend Franken an Gelde, von einer abgezahlten Verschreibung auf Herrn Michelin, Lieutenant des Herrn Generalprocu-

rators. Kaum hatte die Verſtorbne die Augen zugeſchloſſen, ſo ſchaffte ich das Geld und die Waſche auf die Seite. Nun meine Herren, wiſſen Sie die Sache. Hab ich wol gethan? Hab ich übel gethan? Mein Gewiſſen iſt nicht ruhig. Mich dünkt, ich höre da etwas, das mir ſagt: Du haſt geſtohlen, du haſt geſtohlen! Erſtatte, erſtatte! Was halten Sie davon? Bedenken Sie, meine Herren, daſs mir meine Frau durch ihren Hinſchied alles mit wegnahm, was ich in zwanzig Jahren gewonnen habe; daſs ich beynahe nicht mehr im Stande bin, zu arbeiten; daſs ich in Schulden ſtecke; und daſs mir, wenn ich erſtatte, nichts übrig bleibt, als der Spital, heut oder morgen. Reden Sie, meine Herren! Ich erwarte Ihre Entſcheidung. Muſs ich erſetzen und in den Spithal gehn?

Ehre, dem Ehre gebührt, ſagte mein

Vater, und bückte ſich gegen den Geiſtlichen. Es iſt an Ihnen, Herr Prior!

Mein Kind, ſprach der Prior zu dem Hutmacher, ich halte nichts auf Scrupeln; das verwirrt den Kopf und nützt nichts. Vielleicht hätteſt du das Geld nicht nehmen ſollen: Weil du es aber einmal genommen haſt, ſo iſt das meine Meynung, daſs du es behalteſt. *Mein Vater.* Aber, Herr Prior, das iſt doch nicht Ihr letztes Wort? *Der Prior.* Freylich! Ich weiſs mein Treu nichts weiter. *Mein Vater.* Sie ſind nicht gar tief gekommen. -- Nun iſt's an Ihnen, Herr Rath. *Der Rath.* Deine Lage iſt verdrieſslich, mein Freund! Ein andrer würde dir vielleicht rathen, das Hauptgut den Verwandten deiner Frau zu verſichern, daſs es beym Todesfalle nicht auf die deinen käme; und Lebenslang die Nutznieſſung davon zu beziehen: Aber es ſind Ge-

ſetze da; und dieſe Geſetze erlauben dir weder die Nutznieſſung, noch den eigentümlichen Beſitz des Hauptguts. Folge mir; leiſte den Geſetzen Genügen, und ſey ein ehrlicher Mann, im Spithal wenn es ſeyn muſs. *Ich.* Es ſind Geſetze da? Das mögen mir Geſetze ſeyn? *Mein Vater.* Und Sie, Herr Mathematicker, wie löſen Sie dieſes Problem auf? *Der Geometer.* Haſt du nicht geſagt, mein Freund, du hätteſt ungefehr zwanzigtauſend Franken genommen? *Der Hutmacher.* Ja mein Herr. — Und wie viel hat dich ungefehr die Krankheit deiner Frau gekoſtet? — Ungefehr die gleiche Summe. — Nun gut: Wer mit zwanzigtauſend Franken zwanzigtauſend Franken zahlt, bleibt Zero. *Mein Vater, zu mir.* Und was ſagt die Philoſophie? *Ich.* Die Philoſophie ſchweigt, wo das Geſetz nicht Menſchenverſtand

hat. — Mein Vater merkte, daſs man nicht in mich dringen dürfte, und wendete ſich ſogleich zum Hutmacher: Meiſter N. (ſprach er zu ihm) Ihr habt uns geſtanden, ſeit dem Ihr die Verlaſſenſchaft eurer Frau entwendet, hättet Ihr eure Ruhe verloren; und wozu nützt euch denn dieſes Geld, das euch das gröſte Gut geraubt hat? Geſchwinde ſchafft es von euch, und eſst und trinket, ſchlaft, arbeitet, und ſeyd bey euch ſelbſt zufrieden und glücklich. Nein, mein Herr, (verſetzte der Hutmacher trotzig) ich will nach Genf gehen — Und du glaubſt, du werdeſt die Gewiſſensbiſſe hier laſſen? — Das weiſs ich nicht; aber ich will nach Genf gehen. — Geh wohin du willſt, du wirſt dein Gewiſſen finden.

Der Hutmacher gieng weg, und ſeine wunderliche Antwort gab den Stoff zum

Geſpräche. Man kam überein, daſs vielleicht die Entfernung der Zeit und des Orts alle Empfindniſſe mehr oder weniger ſchwächete. Die Geſellſchaft verlieſs uns; mein Bruder und meine Schweſter kamen wieder herein, und das unterbrochne Geſpräch wurde fortgeſetzt. Gott Lob! (ſagte mein Vater) da ſind wir wieder bey einander: Bey andern Leuten iſt mir wol; bey euch aber noch beſſer. Darnach wandte er ſich zu mir: Warum haſt du (fragte er mich) dem Hutmacher deine Meynung nicht geſagt? -- Ihr habt mich daran gehindert. --- That ich übel? -- Nein; denn für einen Narrn giebt es keinen guten Rath. Wie? Iſt denn dieſer Mann nicht der nächſte Verwandte ſeiner Frau? Iſt ihm das Gut, das er zurückbehalten, nicht zum Heyrathgut gegeben worden? Gehört es ihm nicht unter dem rechtmäſſigſten Titel? Was für

Recht haben dieſe Verwandten aus der Nebenlinie? *Mein Vater.* Du ſieheſt wol das Geſetz; aber den Geiſt des Geſetzes, den ſieheſt du nicht. *Ich.* Ich ſehe, wie Ihr, mein Vater, die wenige Sicherheit der Weiber, die von ihren Männern ohne die geringſte Zurückhaltung verachtet und gehaſst werden könnten, wenn der Tod den Mann in den Beſitz der Güter ſeiner Frau ſetzte. Aber was geht das mich an, wenn ich ein ehrlicher Mann bin, und die Pflichten gegen meine Frau wol erfüllt habe? Bin ich nicht unglücklich genug, wenn ich ſie verliere? Muſs man dann noch kommen mich zu plündern? *Mein Vater.* Wenn du die Weisheit des Geſetzes erkenneſt, ſo muſst du dich auch, dünkt mich, darnach richten. *Meine Schweſter.* Ohne Geſetz iſt kein Diebſtahl mehr. *Ich.* Ihr betrügt euch, meine Schweſter. *Mein Bru-*

Digitized by Google

der. Ohne Gesetz gehört allen alles, und es giebt kein Eigentum mehr. *Ich.* Ihr betrügt euch, mein Bruder. *Mein Bruder.* Und worauf gründet sich denn das Eigentum? *Ich.* Ursprünglich auf die Besitznehmung durch die Arbeit. Die Natur hat die guten Gesetze von Ewigkeit her gemacht. Eine rechtmäßige Gewalt versichert ihre Vollziehung; und diese Gewalt, die wider den Bösewicht alles vermag, vermag nichts wider den rechtschaffnen Mann. Ich bin dieser rechtschaffne Mann; und in diesen, und vielen andern Fällen die ich aufzählen könnte, lade ich sie vor den Richtstul meines Herzens, meiner Vernunft, meines Gewissens; vor den Richtstul der natürlichen Billigkeit. Ich frage diese; und, je nachdem sie mir antwortet, unterwerfe ich mich jener Gewalt, oder hebe sie auf. *Mein Vater.* Predige

dieſe Grundſätze auf den Dächern, ſie werden, ich verſichre dich, ihr Glück machen; und du wirſt ſchöne Sachen ſehen, die daraus entſtehen werden. -- Ich will ſie nicht predigen. Es giebt Wahrheiten, die nicht für Narren gemacht ſind; aber ich will ſie für mich behalten. -- Für dich, der du ein Weiſer biſt! -- Ganz gewiſs. -- Nach dieſem kann ich leicht urtheilen, du werdeſt mein Betragen in der Sache zu Thivet nicht gar zu ſehr billigen. Aber du, Abbé, was hältſt du davon? *Der Abbé.* Ich denke, mein Vater, Ihr habt klug gehandelt, den Pater Bouin um Rath zu fragen, und ihm zu folgen; und wenn ihr eurer erſten Bewegung gefolgt hättet, ſo wären wir wirklich zu Grunde gerichtet. *Mein Vater.* Und du, groſſer Philoſoph, du biſt nicht dieſer Meynung? -- Nein. -- Das iſt ſehr kurz abgebrochen.

Digitized by Google

Weiter. — Ihr befehlt es mir? — Ja — Ohne Zurückhaltung? — Ja — Nein gewiſs (antwortete ich ihm eifrig) ich bin dieſer Meynung nicht. Ich einmal, ich denke, wenn Ihr in euerm Leben jemals eine ſchlimme Handlung gethan habt, ſo ſey es dieſe. Und da ihr glaubet, ihr wäret den Fremins Erſtattung ſchuldig geweſen, wenn Ihr das Teſtament zerriſſen hättet, ſo glaub ich, Ihr ſeyd ſie den Erben noch viel mehr ſchuldig, weil Ihr es nicht gethan habt. *Mein Vater.* Dieſe Handlung iſt mir, ich muſs es geſtehen, immer auf dem Herzen gelegen. Aber der Pater Bouin! *Ich.* Euer Pater Bouin war, mit allem Ruhme ſeiner Wiſſenſchaft und Heiligkeit, nichts anders als ein ſeichter Schwätzer, ein Heuchler von eingeſchränktem Kopfe. *Meine Schweſter*, (mit leiſer Stimme): Haſt du im

Sinn, uns um Haab und Gut zu bringen. *Mein Vater.* Still! Still! Lafs den Pater gehn, und fag uns deine Gründe, ohne jemand zu befchimpfen. *Ich.* Meine Gründe? Sie find fimpel, und ich will fie fagen: Entweder wollte der Erblaffer die Acte, die er in der Härtigkeit feines Herzens gemacht hatte, unterdrücken, wie denn alle Umftände übereinftimmten, diefes zu beweifen; und ihr habt feine Buffe vereitelt: Oder aber, er wollte, dafs diefe grauſame Acte ihre Wirkung haben ſollte; und Ihr feyd in die Gemeinfchaft feiner Ungerechtigkeit eingetreten. *Mein Vater.* Seiner Ungerechtigkeit? Das ift bald gefagt. -- Ja, ja, feiner Ungerechtigkeit! Denn alles, was euch der Pater Bouin vorfchwatzte, find nur nichtswürdige Spitzfindigkeiten, elende Muthmaffungen, leere grundlofe Vielleicht, gegen jene Umftände,

Digitized by Google

die der ungerechten Acte, welche ihr aus dem Staube gezogen, und wieder rechtskräftig gemachet habt, alle Merkmale der Gültigkeit nahmen. Ein Koffer voll unnützer Zettel: Unter diesen unnützen Zetteln ein altes Papier, welches sein Datum, seine Ungerechtigkeit, seine Vermischung mit andern unnützen Papieren, der Tod der Vollzieher, die Verachtung der Briefe der Fremins, ihr Reichthum, und die Armuth der wahren Erben für ungültig erklärten! Was setzt man diesem entgegen? Eine eingebildete Erstattung! Da werdet Ihr sehen, dass dieser arme Teufel von einem Priester, der nicht einen Schilling besass, da er auf seine Pfründe kam; der achtzig Jahr in seinem Leben damit zugebracht, einen Schilling auf den andern zu legen, und ungefehr hunderttausend Franken zusammenzuscharren, ehemals bey den

Digitized by Google

Fremins, bey welchen er nicht gewohnt, und die er vielleicht niemals anders als dem Namen nach gekannt hatte, einen Diebſtal von hunderttauſend Franken begangen hat. Und ſollte auch dieſer vorgebliche Diebſtal wirklich geſchehen ſeyn, was für ein groſſes Unglück wär es, wenn — Ich einmal würde die unbillige Acte verbrannt haben. Ihr hättet ſie, ſag ich, durchaus verbrennen, Ihr hättet euerm Herzen Gehör geben ſollen, das ſeither niemals aufgehört hat, dawider zu ſchreyen, und das euch beſſer würde gerathen haben, als euer elende Bouin, deſſen Entſcheidung nichts als ein Beweis iſt, wie furchtbar das Anſehn der religioſen Vorurtheile auch bey den beſten Köpfen ſey; und welchen ſchädlichen Einfluſs ungerechte Geſetze und falſche Grundſätze auf die geſunde Vernunft und natürliche Billigkeit haben.

Digitized by Google

Meine Schweſter ſchwieg ; aber zum Zeichen ihres Beyfalls drückte ſie mir die Hand. Der Abbe ſchüttelte den Kopf. — Und dann noch ein bisgen auf den Pater Bouin geſchimpft, ſagte mein Vater. Du glaubſt doch wenigſtens , daſs mich meine Religion losſpricht ? *Ich.* Ich glaub' es; aber deſto ſchlimmer für ſie. *Mein Vater.* Du glaubſt auch , die Acte, die du eigenmächtig verbrenneſt, wäre vor dem Richtſtuhl des Geſetzes für gültig erkannt worden ? *Ich.* Das kann ſeyn ; aber deſto ſchlimmer für das Geſetz. *Mein Vater.* Du glaubſt , das Geſetz würde alle die Umſtände, die du ſo ſehr wichtig zu machen ſucheſt , nicht geachtet haben ? *Ich.* Das weiſs ich nicht; aber ich hätte wenigſtens geſucht , mein Herz ganz rein zu behalten. Zu dem Ende hätt' ich etwa fünfzig Duplonen gewagt , das wär' ein

wohlangewandtes Liebeswerk gewesen; und damit hätte ich das Teſtament im Namen der armen Erben angegriffen. *Mein Vater.* O! Was das betrift, wenn du bey mir geweſen und mir den Rath dazu gegeben hätteſt, ſo iſt, obgleich in dem Anfang einer Haushaltung fünfzig Duplonen eine anſehnliche Summe ſind, doch alles darauf zu wetten, daſs ich ihn befolgt hätte. *Der Abbé.* Und ich hätte dieſes Geld lieber den armen Erben als den Juriſten geben mögen. *Ich.* Und ihr Bruder, glaubt, man würde den Proceſs verloren haben? *Der Abbé.* Ich zweifle nicht daran. Die Richter halten ſich genau an das Geſetz, wie mein Vater und der Pater Bouin; und ſie thun wohl. Die Richter ſchlieſſen in dergleichen Fällen die Augen über die Umſtände zu, wie mein Vater und der Pater Bouin, aus Furcht vor den ſchlim-

men Folgen, die anderſt daraus entſtehen würden; und ſie thun wohl. Sie opfern zuweilen, ſelbſt gegen das Zeugniſs ihres Gewiſſens, wie mein Vater und der Pater Bouin, den Vortheil des Unglücklichen und Unſchuldigen auf, den ſie nicht retten könnten ohne einer Menge Betrüger den Zügel ſchieſſen zu laſſen; und ſie thun wohl. Sie ſcheuen ſich, wie mein Vater und der Pater Bouin, ein Urtheil zu ſprechen, das in einem beſtimmten Falle billig, in tauſend andern aber, wegen unzähliehen Unordnungen, denen es die Thür öffnen könnte, ſchädlich ſeyn würde; und ſie thun wohl. Und in dem Fall mit dem Teſtament, davon die Rede iſt . . . *Mein Vater, zu mir:* Für eine Privatperſon ſind deine Gründe vielleicht gut; aber für einen Richter wären ſie ſchlecht. Mancher nicht allzugewiſſenhafter Advocat hätte mir

unter vier Augen gesagt: Verbrennen Sie das Testament; aber in ein Parere das zu schreiben, würd' er wol niemals wagen. *Ich.* Ich versteh es: Das war eine Sache, die nicht vor den Richter gebracht werden mußte; und sie würde auch bey meiner Ehre nicht vor ihn gebracht worden seyn, wär' ich an eurer Stelle gewesen. *Mein Vater.* Du würdest also deine Vernunft der öffentlichen Vernunft, die Entscheidung des Menschen der Entscheidung des Richters, vorgezogen haben? *Ich.* Ganz gewiss. Ist denn der Mensch nicht vor dem Richter? Ist die Vernunft des menschlichen Geschlechts nicht ganz anders heilig als die Vernunft eines Gesetzgebers? Wir nennen uns gesittet, und sind schlimmer als die Wilden. Es scheint, wir müssen noch ganze Jahrhunderte von einer Ausschweifung und von einem Irrthume zu

dem andern herumirren, um dahin zu kommen, wo uns der erſte Funke von Vernunft, der bloſſe Inſtinkt, geradezu hingeführt hätte. Wir haben uns ſo verirret — *Mein Vater.* Mein Sohn, mein Sohn, es iſt ein gutes Kopfküſſen um die Vernunft; aber ich finde doch, daſs mein Haupt auf dem Küſſen der Religion und der Geſetze noch ſanfter ruhet -- und darauf keine Antwort; denn ich bedarf der ſchlafloſen Nächte nicht! Doch, mich dünkt, du wirſt böſe. Sage mir denn immer, wenn ich das Teſtament verbrannt hätte, würdeſt du mich gehindert haben, zu erſetzen? *Ich.* Nein, mein Vater; eure Ruhe iſt mir ein wenig lieber, als alle Güter der Welt. *Mein Vater.* Deine Antwort gefällt mir, und zwar aus Urſache — *Ich.* Und dieſe Urſache? *Mein Vater.* Der Domherr Vigneron, dein Onkel, war

ein rauher Mann, der ſich mit ſeinen Amtsbrüdern, die er durch ſein Betragen und durch ſeine Reden beſtändig lächerlich machte, nicht wohl verſtuhnd. Du warſt beſtimmt, ſein Nachfolger zu werden: Allein da er bald ſterben ſollte, fand man in der Familie für beſſer, die Reſignationsacte gen Rom zu ſchicken, als ſie in die Hände des Capitels zu geben, von dem ſie vielleicht nicht wäre genehmigt worden. Der Currier geht ab; dein Onkel ſtirbt eine oder zwo Stunden vor der vermuthlichen Ankunft des Curriers, und die Domherrnſtelle und achtzehnhundert Franken ſind verloren. Deine Mutter, deine Tanten, unſre Verwandten, unſre Freunde waren der Meynung, den Tod des Domherrn verborgen zu halten. Ich verwarf dieſen Rath, und lieſs auf der Stelle die Glocken läuten. *Ich.* Und Ihr thatet wohl daran,

Digitized by Google

Mein Vater. Hätte ich dieſen guten Weibern Gehör gegeben, und hernach Gewiſſensunruhe gefühlt, ſo glaube ich, du würdeſt nicht angeſtanden haben, mir deinen Domherrnpelz aufzuopfern. *Ich.* Ich wäre ohnedem lieber ein guter Philoſoph oder gar nichts geworden, als ein ſchlechter Domherr.

Der dicke Prior kam eben wieder herein, und ſagte zu den letzten Worten, die er gehört hatte: Ein ſchlechter Domherr! Ich möchte wol wiſſen, wie man ein guter oder ein ſchlechter Prior, ein guter oder ein ſchlechter Domherr ſeyn kann? Das ſind ſo gleichgültige Stände! --- Man deckte die Tafel, diſputierte noch ein wenig mit mir, hatte manchen Spaſs mit dem Prior wegen ſeiner Entſcheidung in des Hutmachers Sache, und dem gleichgültigen Ton, worinn er von den Priors und Domherrn

Digitized by Google

geredt hatte, und legte ihm den Fall mit dem Teſtament vor. Anſtatt denſelben zu erörtern, erzählte er uns eine Begebenheit, die ihn perſönlich angieng. *Der Prior.* Sie erinnern ſich noch ohne Zweifel an das ungeheure Falliment des Wechslers Bourmont? *Mein Vater.* Ob ich mich daran erinnere? Ich war auch um etwas darinn. *Der Prior.* Deſto beſſer. *Mein Vater.* Warum deſto beſſer? *Der Prior.* Weil mir, wenn ich übel gethan habe, mein Gewiſſen um ſo viel leichter wird. Ich ward zum Sindic der Gläubiger ernannt. Unter Bourmonts ausſtehenden Activſchulden fand ſich auch eine Verſchreibung von hundert Thaler auf einem armen Mählkrämer, ſeinem Nachbarn. Dieſe Verſchreibung, unter die Menge der Gläubiger Prorata vertheilt, kam jedem nicht auf zwölf Schillinge; und hätte man

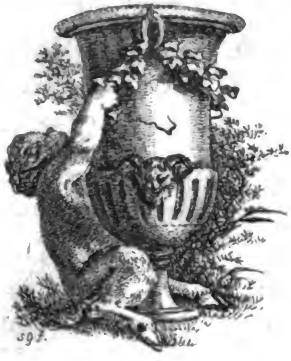
Digitized by Google

die Bezahlung von dem Mählkrämer eingefodert, ſo war er zu Grunde gerichtet. Ich hielt dafür . . . *Mein Vater.* Jeder Gläubiger würde dieſem Unglücklichen die zwölf Schillinge nicht abgeſchlagen haben? Sie zerriſſen alſo die Verſchreibung, und gaben Allmoſen aus meinem Beutel? *Der Prior.* Freylich. Sind Sie unwillig darüber? *Mein Vater.* Nein. *Der Prior.* Haben Sie alſo die Gütigkeit zu glauben, die andern würden nicht unwilliger darüber werden als Sie; und dann iſt alles richtig. *Mein Vater.* Aber, Herr Prior, wenn Sie eigenmächtig eine Verſchreibung zerreiſſen, warum ſollten Sie nicht zwo, drey, viere, ſo viele zerreiſſen, als es Dürftige gäbe, denen ſie auf fremde Unkoſten helfen möchten? Dieſe Regel des Mitleidens kann uns weit bringen, Herr Prior! Die Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit . . .

Der Prior. Iſt oft eine groſſe Ungerechtigkeit. — Eine junge Frau, die auf dem erſten Stockwerke wohnte, kam herunter. Sie war die Munterkeit und der Muthwillen ſelbſt. Mein Vater fragte ſie um Nachricht von ihrem Mann. Dieſer hatte durch ſeine Ausſchweifungen ſeiner Frau ein Beyſpiel von ſchlimmen Sitten gegeben; und ich glaube, ſie hatte ſichs erlaubt, demſelben ein wenig zu folgen. Er, um ſeinen Gläubigern zu entwiſchen gieng nach Martinique. Frau Iſſigni, ſo hieſs unſre Miethfrau, antwortete meinem Vater: Herr Iſſigni? Gott Lob! Ich habe nichts mehr von ihm gehört; vielleicht iſt er ertrunken. *Der Prior.* Ertrunken? Ich wünſche Ihnen Glück dazu. *Frau Iſſigni.* Was thut das Ihnen, Herr Abbé? *Der Prior.* Nichts. Aber Ihnen? *Frau Iſſigni.* Was ſollt' es mir thun? *Der Prior.* Aber,

man ſagt — *Frau Iſſigni.* Und was ſagt man? *Der Prior.* Nun, weil Sie es wiſſen wollen — Man ſagt, er habe einige Ihrer Briefe ertappt — *Frau Iſſigni.* Und hatte ich nicht eine ſchöne Sammlung von den ſeinen? Und da entſtand ein ſehr comiſcher Streit zwiſchen dem Prior und der Frau Iſſigni über die Freyheiten beyder Geſchlechter. Frau Iſſigni rufte mich zu Hülfe; und ich ſtand im Begriff, dem Prior zu beweiſen, daſs, welches von zweyen Ehegenoſſen den Bund zuerſt bräche, dem andern ſeine Freyheit wieder gebe: Aber mein Vater foderte ſeine Nachtmütze, brach das Geſpräch ab, und ſchickte uns ſchlafen. Als die Reihe an mir war, ihm eine gute Nacht zu wünſchen, umarmte er mich, und ſagte mir ins Ohr: Es würde mich nicht verdrieſſen, wenn in der Stadt zween oder drey dergleichen

Bürger wären wie du: Aber ich möchte nicht darinn wohnen, wenn sie alle so dächten.



Digitized by Google

BRIEF

UEBER DIE

LANDSCHAFTMAHLEREY.

AN

HERRN FUESSLIN,

den Verfaſſer der Geſchichte der beſten Künſtler in der Schweitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

VORBERICHT.

Dieſer Brief hat bey Kennern Beyfall gefunden. Man glaubt, er könne jungen Künſtlern nützlich ſeyn, und etwas zur Beförderung des Geſchmackes für die Kunſt beytragen. Ich nehme ihn darum in die Sammlung meiner Schriften auf. Er iſt zwar an mehr als einem Orte nachgedruckt worden. Da er aber einmal für nützlich erklärt iſt,

Digitized by Google

ſo ſehe ich auch dieſe neue Ausgabe für ein Mittel an, denſelben in mehrere Hände zu bringen, wo er nützen kann: Und in dieſer Betrachtung werden Leſer, denen er überflüſſig iſt, ſolches leicht zu gut halten.

Digitized by Google

MEIN HERR!

Sie glauben, es könne Aufmerkſamkeit verdienen, und nützlich ſeyn, wenn ich zu Papier bringe, was für einen Weg ich eingeſchlagen habe, in der Kunſt ſo ſpät noch auf einen erträglichen Grad zu ſteigen. Möchten es viele Künſtler vor mir gethan haben! Wie unendlich nützlich müſste das für die Kunſt ſeyn, wenn man mehr die Geſchichte der Kunſt; durch was für Mittel Künſtler zu ihrer Gröſſe gelanget ſind; was für Schwierigkeiten, und wie ſie ſolche

Digitized by Google

überwunden; was ſie auf ihrem Wege und bey ihrer Entwicklung für Bemerkungen gemacht haben, in der Mahlergeſchichte finden würde. Ihre Werke würden vielleicht weniger gelehrt als die Werke gelehrter Kenner ſeyn; aber ſie würden Sachen enthalten, die ſie, jeder unter ſeinen beſondern Umſtänden, jeder bey ſeinem Anwachs und bey ſeinen Arbeiten gefunden, auf welche der bloſſe Kenner niemals kommen kann. So (um nur ein Paar Exempel zu geben) enthält das Werk, welches *Laireſſe*, nachdem er durch ſeine Kunſt ſich allgemeine Bewunderung erworben hatte, zu ſchreiben anfieng, die brauchbarſten Materialien, und Sachen, die nur ein *Laireſſe* mit ſolcher Deutlichkeit, während den Jahren ſeiner Studien und ſeiner beſten Arbeiten, gefunden und genau beobachtet hat. Und wie unſchätzbar iſt das

Werkgen von *Mengs*, welches mehr Gutes über die Kunſt zu denken giebt, als ganze Folianten! Weiſs er gleich als Philoſoph ſich nicht deutlich zu machen, ſo redt er doch da, wo er als Künſtler ſpricht, mit einer Stärke, mit ſo viel Licht, mit ſo geläutertem Geſchmack, mit einem ſo feinen, ſo philoſophiſchen Beobachtungsgeiſt, als man nur von dem gröſten Künſtler unſers Zeitalters erwarten kann.

Aber auf mich zu kommen: Ich fürchte mich, Ihnen mein Verſprechen zu halten. Noch bin ich mitten auf dem Wege; und meine Umſtände werden kaum erlauben, viel weiter zu kommen. Ich fürchte, Ihnen Sachen zu ſagen, die nur wenig zu bedeuten haben: Doch dann bleibt mein Geſchwätz weiter nichts als ein Brief an Sie, mit dem Sie eben ſo umgehen, wie

Digitized by Google

man mit Briefen thut, die nichts zu bedeuten haben; und Sie werden Ihnen und mir damit verſchonen, daſs ein ſolcher Brief der einzige Fleck in Ihrem Werke ſey.

Sie wiſſen, daſs mein Beruf niemals ſeyn konnte, Künſtler zu werden; daher war ich in meiner Jugend ganz ohne Anleitung. Beſchmierte ich gleich in meinen jungen Jahren die Menge Papier, ſo wars doch nur ein elendes Spiel, ohne Abſicht und ohne Anführung. So muſste ich nothwendig zurückebleiben; und es war eine natürliche Folge, daſs meine Neigung ſich um vieles verlor. Die beſten Jahre giengen dahin, ohne daſs ichs verſuchte, ob ich in der Kunſt wohin gelangen könnte. Indeſs thaten die Schönheiten der Natur, und die guten Nachahmungen derſelben von jeder Art, immer die gröſte Würkung auf

Digitized by Google

mich; aber in Abſicht auf Kunſt wars nur ein dunkles Gefühl, das mit keiner Kenntnifs verbunden war: Und daher entſtand, dafs ich meine Empfindungen, und die Eindrücke, welche die Schönheiten der Natur auf mich gemacht hatten, lieber auf eine andere, und ſolche Art auszudrüken ſuchte, welche weniger mechaniſche Uebung, aber die gleichen Talente; eben das Gefühl für das Schöne, eben die aufmerkſame Bemerkung der Natur, fordert.

Da ich die Gelegenheit bekam, meines ſel. Herrn Schwehervaters (*) vortrefliche

(*) *Herr Heinrich Heidegger*, des innern Raths, der Ao. 1763. ſtarb, ehrte und kannte die freyen Künſte von Jugend an. Sein Cabinet iſt eins der beſten in unſrer Vaterſtadt, und enthält vornehmlich die beſten Stiche nach der Niederländiſchen Schule; und eine vollſtändige Sammlung der erſten Drücke

Sammlung täglich zu ſehen, erwachte meine Leidenſchaft für die Kunſt von neuem; und ich faſste im dreyſſigſten Jahr meines Alters den Entſchluſs, zu verſuchen, ob ich noch zu einem Grade gelangen könnte, der mir bey Kennern und Künſtlern Ehre machen würde.

Meine Neigung gieng vorzüglich auf die Landſchaft; und ich fieng mit Eifer an zu zeichnen. Aber mir begegnete, was ſo vielen begegnet. Das beſte, und der Hauptendzweck iſt doch immer die Natur. So dacht ich, und zeichnete nach der Natur. Aber was für Schwierigkeiten, da ich mich

des Freyiſchen Werks, welches die erhabenen Werke der Römiſchen Schule am würdigſten geliefert hat. Auch iſt es wegen einer ſtarken Sammlung von Handzeichnungen merkwürdig, und wird itzt durch ſeinen Sohn mit Einſicht und Wahl immer vermehrt.

Digitized by Google

noch nicht genug nach den beſten Muſtern in der verſchiedenen Art des Ausdrucks der Gegenſtände geübt hatte! Ich wollte der Natur allzugenau folgen, und ſah mich in Kleinigkeiten des Detail verwickelt, die den Effekt des Ganzen ſtörten; und faſt immer fehlte mir die Manier, die den Gegenſtänden der Natur ihren wahren Charackter beybehält, ohne ſclaviſch und ängſtlich zu ſeyn. Meine Gründe waren mit verwickelten Kleinigkeiten überhäuft, die Bäume ängſtlich und nicht in herrſchende Hauptpartien geordnet, alles durch Arbeit ohne Geſchmack zu ſehr unterbrochen. Kurz: Mein Auge war noch nicht geübt, die Natur wie ein Gemählde zu betrachten; und ich wuſste noch nichts davon, ihr zu geben und zu nehmen, da wo die Kunſt nicht hinreichen kann. Ich fand alſo, daſs ich mich zuerſt nach den

Digitized by Google

beſten Künſtlern bilden müſſe. Iſt nicht das, was mir begegnete, der Fehler jener ältern Künſtler, welche anfiengen die Kunſt aus ihrer Kindheit hervorzuziehen, und alſo noch keine gute Muſter hatten? Sie hielten ſich ſo ſehr an die Natur, daſs der kleinſte Nebenumſtand oft eben ſo genau gemahlt iſt, wie der hervorſtechendeſte. Ihre Gemählde verlieren darum die erfoderliche Wirkung. Spätere Genien, die dieſe Fehler einſahen, ſuchten dieſelben zu vermeiden, und machten ſich mit den Regeln des Schönen in der Diſpoſition, der gemäſſigten Mannigfaltigkeit, der Hauptmaſſen in der Anordnung im Schatten und Licht, u. ſ. w. bekannt. Nach dieſen war nun nöthig zu ſtudieren. Und um den Weg ſo kurz als möglich zu machen, wählte ich nur das Beſte; das, was in jeder Art ſich vorzüglich ausnahm, um zu

einem Muſter zu dienen. Dieſe ſorgfältigſte Wahl des Beſten, ſoll für den Lehrer und den Schüler die erſte Grundregel ſeyn. Das Mittelmäſſige iſt das ſchädlichſte, und muſs mehr ausgewichen werden, als das ganz Schlechte, deſſen Fehler leichter ins Auge fallen. Wie ſehr könnten die Kupferſtecher dem wahren Geſchmacke nützlich ſeyn, wenn ſie darauf dächten, durch die Wahl deſſen, das ſie liefern wollen, bey Kennern ſich eben ſo wol Ehre zu machen, als durch die Ausarbeitung ſelbſt. Was für ein Schwal von Mittelmäſſigem wird durch viele von ihnen vervielfältigt und in die Welt zerſtreut, das niemals den Fleiſs eines Tages verdient hätte. Oder lohnt ſichs nicht der Mühe ſich zehnfach zu bedenken, worauf man die Arbeit ſo vieler Monate verwenden wolle? Nur die erſten Werke der Kunſt ſind wol dieſer Mühe werth.

Es ist der schädlichste Zeitverlust, wenn man bey Unterweisung junger Künstler sie, auch nur kurze Zeit, beym Mittelmässigen aufhält. Ihr Geschmack wird so für das wahre Schöne nicht gebildet; das Mittelmässige bleibt ihnen erträglich, und nährt bey ihnen den Stolz, sich grofs zu glauben, weil es ein Leichtes war, nicht weit hinter ihrem Original zu bleiben. Man lasse den jungen Künstler die Köpfe nach *Raphael* studieren, wie unerträglich werden ihm die faden süssen Gesichtergen vieler von den Neuern seyn! Man lasse ihn nach dem Schlenter so vieler beliebter Künstler nach der Mode zeichnen, und nachwärts den Apoll oder Antinous; er wird aus beyden gemeine Leute oder schlechte Tänzer machen; und, was noch das schlimmste ist, nicht empfinden, dafs er es schlecht gemachet hat.

Digitized by Google

Ich fand das beſte, in meinen Studien von einem Haupttheile zum andern zu gehen. Denn wer alles zugleich faſſen will, wählt ſich gewiſs den mühſamern Weg; ſeine Aufmerkſamkeit wird allzuzerſtreut ſeyn, und immer ermüden, da er bey zu vielen verſchiedenen Gegenſtänden auf einmal zu viel Schwierigkeiten findt. Ich wagte mich zuerſt an die Bäume; und da wählte ich mir vorzüglich den *Waterloo*, von dem in dem obgedachten Cabinet eine faſt vollſtändige Sammlung iſt. Je mehr ich ihn ſtudierte, je mehr fand ich wahre Natur in ſeiner Landſchaft. Ich übte mich in ſeiner Manier ſo lange, bis ich in eigenen Entwürfen mit Leichtigkeit mich ausdrückte. Indeſſen verſäumte ich nicht, nach andern zu arbeiten, deren Manier nicht des *Waterloo*, aber nichts deſtoweniger glückliche Nachahmung der Natur war;

Digitized by Google

ich übte mich darum auch nach *Swanefeld* und *Berghem*; und wo ich einen Baum, einen Stamm, ein Gesträuch fand, welches vorzüglich meine Aufmerksamkeit reitzte, copierte ich es in mehr und weniger flüchtigen Entwürfen. Durch diese gemischte Uebung erhielt ich Leichtigkeit im Ausdruck, und mehr eigentümliches in meiner Manier, als ich hatte, da ich an den *Waterloo*, mein vorzügliches Muster, mich allein hielt. Ich gieng weiter, von Theilen zu Theilen. Für Felsen wählte ich die grossen Massen des *Berghem* und *S. Rosa*; die Zeichnungen, die *Felix Meyer*, *Ermels* und *Hackert*, nach der Natur und in ihrem wahren Charackter, gemacht haben: Für Verschiesse und Gründe, die grasreichen Gegenden, und die sanften dämmernden Entfernungen des *Lorrain*; die sanft hintereinander wegfliessenden Hügel

des *Wouvermann*, welche in gemäſſigtem Licht, mit ſanftem Gras, oft nur zu ſehr wie mit Sammt, bedeckt ſind: Dann den *Waterloo*, deſſen Gründe ganz Natur ſind; ganz ſo, wie er ſié in ſeinen Gegenden fand. Darum iſt er auch hierinn ſchwer nachzuahmen. Für ſandigte oder Felſengründe, die hier und da mit Geſträuch, Gras und Kräutern bewachſen ſind, wählte ich den *Berghem*.

Wie ſehr fand ichs leichter, wenn ich itzt wieder nach der Natur ſtudierte! Ich wuſste nun, was das Eigenthümliche der Kunſt iſt; wuſste in der Natur unendlich mehr zu beobachten; als vorher, und mit mehr Leichtigkeit eine ausdrückende Manier zu finden, da wo die Kunſt nicht hinreicht. Anfänglich hatte ich auf meinen Spaziergängen oft lange umſonſt geſucht, und nichts zum Zeichnen gefunden. Jetzt

find' ich immer etwas auf meinem Wege. Ich kann oft lange umſonſt ſuchen, um einen Baum zu finden, der in ſeiner ganzen Form mahleriſch ſchön iſt. Aber wenn mein Auge gewöhnt iſt, zu finden, ſo find ich in einem ſonſt ſchlechten Baum eine einzelne Partie, ein paar ſchön geworfene Aeſte, eine ſchöne Maſſe von Laub, eine einzelne Stelle am Stamm, die, vernünftig angebracht, meinen Werken Wahrheit und Schönheit giebt. Ein Stein kann mir die ſchönſte Maſſe eines Felsſtückes vorſtellen; ich hab es in meiner Gewalt, ihn ins Sonnenlicht zu halten, wie ich will, und kann die ſchönſten Effekten von Schatten und Licht, und Halblicht und Wiederſchein, darbey beobachten. Aber bey dieſer Art die Natur zu ſtudieren, muſs ich mich hüten, daſs mich der Hang zum bloſs Wunderbaren nicht hin-

Digitized by Google

reiſſe; immer muſs ich mehr auf das edle und ſchöne ſehen, ſonſt kann ich leicht in meinen Zuſammenſetzungen ins Abentheurliche fallen, und wunderbare Formen allzuſehr häufen.

Meine Studien nach der Natur mache ich nicht ängſtlich aber auch nicht flüchtig; ich mag einzelne Theile oder ganze Ausſichten zeichnen. Je bedeutender ein Theil meines Gegenſtands iſt, deſtomehr führe ich ihn ſogleich aus. Viele begnügen ſich der Natur in flüchtigen Entwürfen einen Hauptgedanken abzunehmen, und führen ihn hernach aus. Aber wie? In ihrer einmal angenommenen Manier: Das Wahre und Eigenthümliche der Gegenſtände geht darbey verloren. Und das wird uns weder durch Zauberey von Farbe, noch groſſe Wirkung von Schatten und Licht erſetzt: Man iſt bezaubert, aber

nicht lange ; das forſchende Auge ſucht Wahrheit und Natur, und findet ſie nicht.

Aber wann ich itzt einen Gegenſtand, den ich aus der Natur genommen hatte, ergänzen wollte ; wann ich das beyfügen wollte, was ein mahleriſches Ganzes ausmachen ſoll ; dann war ich furchtſam, und verfiel oft auf erkünſtelte Umſtände, die mit der Einfalt und der Wahrheit deſſen, was ich aus der Natur genommen hatte, nicht harmonierten. Meine Landſchaften hatten nicht das Groſſe, das Edle, die Harmonie ; noch zuzerſtreutes Licht, keine rührende Hauptwürkung. Alſo muſste ich erſt jetzt auf ein beſſeres Ganzes denken.

Aus allen ſuchte ich diejenigen Künſtler aus, die in Abſicht auf Ideen, und Wahl, und Anordnung ihrer Gegenſtände, mir vorzüglich ſchienen. Ich fand in den

Landſchaften des *von Everdingen* das einfältige Ländliche, in Gegenden wo doch die gröſte Mannigfaltigkeit herrſchet: Reiſſende Ströme und zerfallene Felſenſtücke, dicht mit Geſträuch verwachſen, wo vergnügte Armuth in der einfältigſten Bauart hingebaut hat. Kühnheit und Geſchmack, und etwas Originales herrſchen bey ihm überall; doch muſs man bey dieſem ſchon zum voraus die Felſen nach einem beſſern Geſchmack zu formen wiſſen. Das gröſte Exempel, wie man nachahmen ſoll, giebt *Dietrich:* Seine Stücke in dieſem Geſchmacke ſind ſo, daſs man glauben ſollte, *Everdingen* habe es gemacht, und ſich ſelbſt übertroffen. *Swanefelds* edle Gedanken, welche mit ſo groſſer Würkung ausgeführt ſind, und die auf ſeine groſſen Maſſen von Schatten einfallende Reflexlichter; *Salv. Roſa* kühne Wildheit; des *Rubens* Kühnheit in

Wählung ſeiner Gegenſtände: Dieſe und mehrere ſtudierte ich in flüchtigen Entwürfen, nun im Ganzen, da es mir jetzt meiſt darum zu thun war, der Einbildungskraft ihren wahren Schwung zu geben. Endlich fieng ich an, mich bloſs und allein an die beyden *Pouſſin* und den *Claude Lorrain* zu halten. In dieſen fand ich vorzüglich die wahre Gröſſe: Da iſt nicht bloſs Nachahmung der Natur, wie man ſie leicht findet; es iſt die Wahl des Schönſten: Ein poetiſches Genie vereint bey den beyden *Pouſſin* alles was groſs und edel iſt; ſie verſetzen uns in jene Zeiten, für die uns die Geſchichte und die Dichter mit Ehrfurcht erfüllen; und in Länder, wo die Natur nicht wild, aber groſs in ihrer Mannigfaltigkeit iſt, und wo unter dem glücklichen Clima jedes Gewächſe ſeine geſundeſte Vollkommenheit erreicht. Ihre Ge-

Digitized by Google

bäude sind nach der schönen Einfalt der alten Baukunst aufgeführt, und ihre Bewohner von edelm Ansehen und Betragen, so wie sich unsere Einbildungskraft Griechen und Römer denkt, wenn sie von ihren groſſen Handlungen begeistert ist, und sich in ihre glücklichsten Zeiten versetzt. Anmuth und Zufriedenheit herrschen überall in den Gegenden, die uns *Lorrain* mahlt: Sie erwecken in uns eben die Begeisterung, eben die ruhigen Empfindungen, welche die Betrachtung der schönen Natur selbst erweckt: Sie sind reich ohne Wildheit und Gewimmel; mannigfaltig, und doch herrschet überall Sanftheit und Ruhe. Seine Landschaften sind Aussichten in ein glückliches Land, das seinen Bewohnern Ueberfluſs liefert: Ein reiner Himmelsstrich, unter dem alles mit gesunder Ueppigkeit aufblühet.

Digitized by Google

Was ich von dieſen groſſen Muſtern aufbringen konnte, betrachtete ich täglich mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit: Aber das war nicht genug, mir ihre Denkart und ihre Ideen gänzlich bekannt zu machen. Ich legte ſie beyſeite, und wiederholte die Hauptzüge derſelben aus dem Gedächtniſs. Das that ich oft; aber ich ruhete auch da nicht. Ich machte mehr flüchtige als genaue Copien von ihren Landſchaften, die ich aufbehalte: So mach ichs mit allem was mir vorzüglich gefällt, und bekomme eine Sammlung der beſten Ideen. Es wird niemand fragen, warum das: Ich kann ſie ja in Kupferſtichen haben? Gut, dann beſitz ich ſie wol, wie mancher Groſſe ſeine Bibliotheck; aber ich habe nichts für mein Studium gethan. Nein! Nur auf eben angedeutete Weiſe wird der Künſtler eine immer merkwür-

Digitized by Google

dige Sammlung zuſammenbringen: Er hat nicht bloſs nach dem Beſten ſtudiert, ſondern ſich zugleich in den Beſitz deſſelben geſetzt.

Aber wenn ich zu anhaltend fortgefahren hatte, nach andern zu denken, dann empfand ich nachher oft eine Furchtſamkeit im Selbſterfinden. Voll von dieſen groſſen Ideen, empfand ich mit Demüthigung meine Schwäche, und wie faſt unüberſteiglich ſchwer es iſt, jene zu erreichen: Auch kann durch zu anhaltendes Nachahmen allein die Einbildungskraft wirklich ihren Schwung verlieren. Iſts nicht eben das, was ſchon den gröſſeſten Kupferſtechern, dem groſſen *Frey* ſelbſt, widerfahren iſt, daſs ihre eigenen Erfindungen ihr ſchlechteſtes ſind! Ihre Hauptbeſchäftigung iſt, andrer Werke ſo genau als möglich nachzubilden; und ſie verlie-

ren oder ſchwächen darüber die Kühnheit und den Schwung der Einbildungskraft, die zum Erfinden nöthig ſind. Von dieſer Furchtſamkeit ſuchte ich mich ſorgfältig zu erholen: Ich legte meine Originale weg, dachte auf eigene Ideen, und gab mir die ſchwerſten Aufgaben auf. So fand ich, wie viel ich wieder gewonnen hatte; fühlte, was mir am leichteſten und vorzüglich gelang; beobachtete, welche Theile mir noch die meiſten Schwierigkeiten machten, und bekam ſo die Anleitung, worauf ich vorzüglich wieder zu arbeiten hatte. Auch faſste ich neuen Muth, wenn ich fand, daſs Schwierigkeiten wieder verſchwunden waren, und ich mich beſſer aus der Sache gezogen hatte, als ich hoffte; und zugleich gab ich ſo meiner Einbildungskraft Nahrung und Kühnheit. Sie muſs, wie andre Seelenkräfte, genährt und geübt

Digitized by Google

werden: Wer ſich gewöhnt nur andern nachzudenken, wird niemals Original werden. Wir haben Künſtler und Dichter, die der beſtändig nachſchleichende Schatten andrer ſind.

Bey dem allem hab ich mir zu einer Regel gemacht, immer mit dem verſehen zu ſeyn, was zum Zeichnen nöthig iſt, ich mag ſeyn wo ich will; nicht allein auf Reiſen und Spaziergängen, ſondern auch zu Haus und in der Stadt. Man verſäumt oder vergiſst oft etwas, nur weil man zu nachläſſig iſt, von einem Zimmer ins andere zu gehen, um das Benöthigte zu holen. Denn oft bey Betrachtung von Gemählden oder Kupferſtichen zeugt die Imagination Ideen, die durch die Bewunderung deſſen, das vor uns iſt, oft auch nur durch einen Nebenumſtand, in derſelben entſtanden; Ideen, auf die man ſonſt niemals ge-

kommen wäre. So ein Gedanke, im erſten Feuer gedacht, wird auch im erſten Feuer am beſten entworfen werden. Ich unterlieſs darum ſelten, ſolche Gedanken nur mit ihren Hauptlinien zu entwerfen, die ſo leicht vergeſſen und nachher ſelten wieder ſo gut gedacht werden — Einen Vortheil, den ich zuweilen auch aus dem Mittelmäſſigen gezogen habe, will ich hier nicht verſchweigen: Aber damit will ich ihn weder empfehlen, noch mir ſelbſt widerſprechen; und ich rathe ſolche Uebungen nur Leuten, deren Geſchmack ſchon gebildet iſt. Auch mittelmäſſige Sachen können oft zu einer nützlichen Uebung des Geſchmacks und der Einbildungskraft dienen, wenn man zu denſelben hinzudenkt, was ihnen fehlt, um gut zu ſeyn; wenn man, wie Ramler es mit Gedichten thut, den Gedanken eines andern beſſer zu

Digitized by Google

denken und beſſer auszuführen ſucht. Oft findt man Funken von Genie, oft einen miſslungenen Gedanken, der einer guten Ausführung werth iſt. Ich habe in manchem Stück, das kein Aufſehen verdiente, einen Wink gefunden, der mich auf einen guten Gedanken führte. *Merians* Werke, denen man zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren läſst, enthalten Sachen, die oft mit der beſten Wahl aus der Natur genommen, und nur durch die zu fade Manier in der Ausführung verdorben ſind. Man ſchaffe ſeine Bäume und Gründe nach der Manier eines *Waterloo*, und gebe ſeinen Felſen, und allem, mehr Mannigfaltigkeit, ſo werden gewiſs Sachen entſtehen, die dem gröſſeſten Genie Ehre machen würden, und wovon doch die ganze Anlage in *Merian* liegt.

Eine Beobachtung muſs ich nicht ver-

geſſen, die ich aus eigener vielfältiger Erfahrung weiſs, wie ſehr es nämlich den Muth erfriſchet, und wie oft es mich aufgemuntert und von neuem begeiſtert hat, wenn ich die Geſchichte der Kunſt und der Künſtler leſe. Es erweitert die Kenntniſs, es macht aufmerkſam auf das was in der Kunſt vorgegangen, und hilft den Künſtler immermehr für das einzunehmen was ſeine Hauptabſicht iſt. Es iſt lehrreich und angenehm, die Schickſale deſſen zu wiſſen, deſſen Arbeiten ich bewundere; und eben ſo werd ich begierig, die Arbeiten des Künſtlers hinwieder aufzuſuchen, deſſen Geſchichte und Kunſtcharackter mir durchs Leſen zum voraus bekannt iſt. Wenn ich die Ehrfurcht ſehe, mit der von groſſen Künſtlern und ihren Werken geredt wird, ſo muſs das meine Idee von der Wichtigkeit der Kunſt erhöhen. Wenn ich ſehe,

Digitized by Google

wie unermüdet ſie gearbeitet haben, zu ihrer Gröſſe zu gelangen, und ſich in derſelben zu erhalten; wie Reiſen, und Beſchwerden und Mangel ſie nicht abſchreckten, alle Mittel, die ihren groſſen Endzweck befördern konnten, zu nutzen, muſs das nicht den jungen Künſtler anmahnen, jede Stunde nützlich zu gebrauchen, und geitzig auf jeden Augenblick zu ſeyn? Auch können die übeln Schickſale manchen ſonſt groſſen Künſtlers eine rührende Erinnerung ſeyn, daſs Lebensart und gute Sitten, und Klugheit mit dazu gehören, um durch die Kunſt ſich ein dauerhaftes Glück zu machen.

Noch einen wichtigen Rath muſs ich dem Künſtler andringen: Die Dichtkunſt iſt die wahre Schweſter der Mahlerkunſt. Er unterlaſſe nicht, die beſten Werke der Dichter zu leſen; ſie werden ſeinen Ge-

Digitized by Google

ſchmack und ſeine Ideen verfeinern und erheben, und ſeine Einbildungskraft mit den ſchönſten Bildern bereichern. Beyde ſpüren das Schöne und Groſſe in der Natur auf; beyde handeln nach ähnlichen Geſetzen. Mannigfaltigkeit ohne Verwirrung iſt die Anlage ihrer Werke, und ein feines Gefühl für das wahre Schöne muſs beyde bey der Wahl jeden Umſtandes, eines jeden Bildes, durch das Ganze leiten. Wie mancher Künſtler würde mit mehr Geſchmack edlere Gegenſtände wählen; wie mancher Dichter würde in ſeinen Gemählden mehr Wahrheit, mehr mahlendes im Ausdruck haben, wenn ſie die Kenntniſs beyder Künſte mehr verbänden. So leicht iſts den Alten, beſonders den Griechen, in ihrer poetiſchen Sprache und in ihren Gemählden nicht geworden, wie ſo vielen neuern Dichtern, die nur zu-

Digitized by Google

ſammengeraffte Bilder und Ausdrücke unſchicklich zuſammenhäufen, und gemahlt zu haben glauben. *Webbs* Unterſuchung des Schönen in der Mahlerey, welche die Schönheiten dieſer Kunſt mit Stellen aus den alten Dichtern erläutert, iſt dafür der deutlichſte Beweis, da es ſeine Abſicht forderte, dieſelben in dieſem Geſichtspunkt zu betrachten: Daſs die Dichter damals das Schöne der Künſte empfunden und gekannt, und die lebende ſo wie die lebloſe Natur genau beobachtet haben. Auch würden die neuen Dichter, die doch faſt immer für Kenner der Kunſt wollen angeſehen ſeyn, dann nicht ſich lächerlich machen, und von *Dürer* reden, wenn ſie die Grazien wollen gemahlt haben, oder von *Rubens*, wenn ſie von dem gröſſeſten Grad der Schönheit in der Bildung einer Sterblichen oder einer Göttin, reden wollen.

Digitized by Google

Doch ich komme zum Künſtler zurück. — Der Landſchaftmahler muſs ſehr zu beklagen ſeyn, den z. B. die Gemählde eines *Thomſon* nicht begeiſtern können. Ich habe in dieſem groſſen Meiſter viele Gemählde gefunden, die aus den beſten Werken der gröſſeſten Mahler genommen ſcheinen, und die der Künſtler ganz auf ſein Tuch übertragen könnte. Seine Gemählde ſind mannigfaltig; oft ländlich ſtaffiert, wie *Berghem*, *Potter* oder *Roos*; oft anmuthsvoll wie *Lorrain*, oder edel und groſs wie *Pouſſin*; oft melancholiſch und wild wie *S. Roſa*. Und hier nehme ich Gelegenheit, einem redlichen Manne das Wort zu reden, der ſchon faſt ganz vergeſſen iſt. *Brockes* hat ſich eine ganz eigene Dichtart gewählet; er hat die Natur in ihren mannigfaltigen Schönheiten bis auf den kleinſten Detail genau beobachtet; ſein zartes Ge-

Digitized by Google

fühl ward durch die kleinsten Umstände gerührt; ein Gräsgen mit Thautropfen an der Sonne hat ihn begeistert; seine Gemählde sind oft zu weitschweifig, oft zu erkünstelt; aber seine Gedichte sind doch ein Magazin von Gemählden und Bildern, die gerade aus der Natur genommen sind. Sie erinnern uns an Schönheiten, an Umstände, die wir oft selbst bemerkt haben und itzt wieder ganz lebhaft denken, die uns aber das Gedächtnifs nicht liefert wenn wir sie am nöthigsten haben.

Wir sollen also noch Gelehrte werden, kann mancher Künstler mit Lachen sagen? Denen ist mein Rath von Wichtigkeit, die in ihren Werken das Grosse und Edle suchen. Ich weifs Künstler, denen er nicht nöthig ist. Man kann einen zerfallenen Schweinstall mahlen, und ein Bäurchen das ganz lustig da an die Wand pifst, und

Digitized by Google

eine Lache daneben, und dabey alles Spiel von Schatten und Licht, und die Zauberey des Colorits, und die gröſſeſte Niedlichkeit in der ganzen Ausführung anbringen. Dergleichen Werke können auch ſchätzbar ſeyn; und wenn man in Abſicht auf Gedanken nicht weiter will, ſo kann man freylich ſehr vieles entbehren.

Das, mein theuerſter Freund, ſind nun die Bemerkungen, ſo gut mir mein Gedächtniſs dieſelben noch liefert, die ich bey meinen Arbeiten, und bey dem Plan, den ich mir vorgeſchrieben hatte, gemacht habe. Andre mögen urtheilen, wie weit es mir dabey in der Kunſt gelungen iſt; aber davon bin ich doch überzeugt, daſs mein Plan einen kurzen und ſichern Weg führt. Denn ſo wird durch die beydſeitige Uebung, nach der Natur und dem Beſten in der Kunſt, der Künſtler ſich fähig ma-

Digitized by Google

ehen, wechſelweiſe die beſten Manieren des Ausdruckes der Kunſt mit der Natur, oder bey jeder mahleriſchen Schönheit der Natur dieſe mit jener zu vergleichen. Sein Auge wird ſo gewöhnt ſeyn, in der Natur das zu bemerken, was mahleriſch ſchön iſt, daſs kein Spaziergang zu jeder Jahrs- und Tageszeit für ihn ohne Nutzen iſt. Er wird, wie der Jäger, dem es zur Leidenſchaft worden iſt, keine Beſchwerde, die ungebahnteſten Wege nichts achten, um ſein Gewild aufzuſpüren; und Schönheiten wird er da ſehen, wo der mittelmäſſige Künſtler vorübergeht. Er wird ſein Genie, nach dem Groſſen gebildet, aller Orten mitbringen, und kleinſcheinende Umſtände ſo umzubilden wiſſen, daſs ein groſſer edler Gedanke aus dem entſteht, was bey einem jeden mittelmäſſigen Kopf zum Alltagsgedanke wird. Ich

habe auf den gleichen Spaziergängen mit Erſtaunen Situationen in *Pouſſins* Geſchmack gefunden, wo ich vorher nur mittelmäſſige und kleinlichte Sächelgen ſah.

Hab ichs nun unter meinen Umſtänden in der Kunſt unmöglich weiter bringen können, ſo hab ich doch mit Ehrfurcht für die wahre Kunſt immer mehr bemerkt, wie viel Denkens und wie viel Uebung es fordert, um wirklich groſs zu werden. Wenn dem Künſtler ſeine Kunſt nicht ganz zur Leidenſchaft wird; wenn nicht die Stunden die er bey ſelbiger zubringt ſeine angenehmſten ſind; wenn die Kunſt nicht das gröſſeſte Glück und Vergnügen ſeines Lebens ausmacht; wenn nicht ſeine angenehmſte Geſellſchaft, die Geſellſchaft von Kennern iſt; wenn ihm nicht des Nachts davon träumt; wenn er nicht am Morgen mit neuer Begeiſtrung an ſein Werk geht;

Digitized by Google

wenn er im Gegentheil nur den ſchlechten Geſchmack ſeiner Zeit zu nutzen ſucht; wenn er ſich in einem allgemein gefallenden Schlenter ſelbſt gefällt; wenn er nicht für wahre Kenner, für wahre Ehre, und für die Nachwelt arbeitet, ſo wird ſeine Arbeiten der wahre Kenner itzt und in Zukunft ausſchieſſen, und wenn ſie auch die Zierde aller Zimmer nach der Mode wären.

Noch muſs ich, mein Freund, Ihnen und dem Publico ein Paar Wünſche ſagen, deren Ausführung für die Aufnahme der Kunſt von groſſem Vortheil ſeyn müſste. Ich habe junge Künſtler geſehen, die es mit Thränen bedaurten, daſs ſie, durch ſchlechte Anleitung zurückgebunden, und unter nachtheiligen Umſtänden nicht aufgemuntert, ihre beſte Zeit mit Mühe und Arbeit verloren hatten; und Genien, die,

Digitized by Google

verwildert, Spuren von groſſer Anlage in ihren Werken zeigten; die, wenn ſie weniger ſich ſelbſt und etwa Halbkennern, oder dem ſchlechten Geſchmack ihres Orts oder ihres Zeitalters überlaſſen geweſen wären, wahrhaftig groſs würden geworden ſeyn. Mein Wunſch iſt, daſs ein philoſophiſcher Kenner ſich mit Künſtlern berathen, und eine Anleitung, ſowol für die Anfänger in der Kunſt, als für die, ſo dieſelben unterrichten, ſchreiben möchte. Wir haben verſchiedene vortrefliche Werke über die Kunſt; aber ſie ſind theils zu koſtbar, theils für Anfänger nicht einfältig und practiſch genug. In dieſem Werkgen müſsten die Grundregeln der Kunſt kurz, und ſo deutlich als möglich, vorgetragen und erklärt, und dann auf beſondere Fälle angewandt ſeyn. Dieſe beſondern Fälle und Exempel müſsten aus

Digitized by Google

Kupferſtichen, nach den beſten Werken der Kunſt in jeder Art, genommen ſeyn, und zwar aus ſolchen, die nicht rar, und, ſo viel möglich, nicht koſtbar ſind. So würd' es immer ein leichtes ſeyn, ſolche in den Sammlungen an jedem Ort zu finden, oder ſie ſelbſt anzuſchaffen. Dann müſste für jeden Zweig der Kunſt die ſicherſte und beſte Art zu Werke zu gehen angegeben werden, und zugleich die vornehmſten Werke und die gröſſeſten Künſtler, die jeder für ſeine Abſicht zu ſtudieren hat. Es müſste gleich für die allererſten Anfänge das Beſte angerathen ſeyn. Man martert in Deutſchland die Anfänger faſt allgemein nach *Preiſsler*; und doch ſind ſeine Umriſſe ſehr oft falſch, und ſeine Köpfe beſonders von einem gemeinen Charackter. In Frankreich kommen viel Anfänge für die Zeichnungskunſt her-

Digitized by Google

aus, deren Ausführung manchen blenden kann; flüchtig auf Handrifsmanier, mit keker Schrafierung weggearbeitet: Aber was foll dem Anfänger diefe kecke Manier, bey der die Richtigkeit des Umriffes, an dem ihm jetzt alles gelegen, vernachläffigt ift! Wie fehr mufs es den Lehrer wie den Schüler verwirren, wenn die Theile und die Muskeln in den verfchiedenen Lagen und Bewegungen von einem vorgelegten Mufter zum andern nicht richtig können beobachtet und erklärt werden; und wenn man bey der Anleitung für die Landfchaft, wie fehr oft gefchieht, bey Sächelgen aufgehalten wird, worinn keine Wahrheit ift, und woraus man keine einzige Regel des Schönen erklären kann. Ich habe oben gefagt, wie nützlich das Lefen derer Werke, die von Kunft und Künftlern handeln, dem jungen Künftler

Digitized by Google

ist; der Anleitung müfste darum ein Verzeichnifs der beften Werke in diefer Art beygefügt werden. So ein Werkgen müfste man trachten, fo viel möglich, allgemein zu machen; es müfste ein überall bekanntes Lehrbuch feyn. Es würde denen, die ohne gute Anleitung find, einen fichern Weg weifen, und das erklären, was fie nur dunkel empfinden, und fich nicht erklären können; und manchem, deffen Pflicht es ift, andre zu unterrichten, und der es redlich meint, feine Arbeit erleichtern.

Mein zweyter Wunfch ift, dafs ein Werk entftehen möchte, worinn, in jeder Art der Mahlerkunft, die beften Werke umftändlich befchrieben, und nach allen Regeln des Schönen unterfucht und beurtheilt würden; allein es müfsten Werke feyn, die in Kupfer geftochen find. Nichts-

deſtoweniger müſsten ſie auch in Abſicht auf Colorit beurtheilt werden. Man kann die Gelegenheit haben oder bekommen, die Originalgemählde zu ſehen; und wenn auch das nicht iſt, ſo wird es doch in Abſicht auf dieſen Theil der Kunſt, dem Liebhaber und dem Künſtler, Gelegenheit zu Betrachtungen und Beobachtungen geben, die ihm wichtig ſind. Doch das müſsten nur die beſten Werke aus jedem Alter und jeder der beſten Schulen der Kunſt ſeyn; nur ſolche, bey denen der Charackter des Zeitpunktes und der Schule vorzüglich herrſcht; nur ſolche, worinn die Regeln des wahren Schönen mit dem beſten Verſtand angebracht ſind, und aus denen ſie vorzüglich deutlich gemacht werden können. Dergleichen Beurtheilungen ſind in *Boydels* Werke; man findt ſolche in *Winkelmanns* und des Herrn *von Hage-*

dorn Schriften, im *Richardſon*, und einigen andern. Die Recenſion des Altargemähldes von *Mengs* in Dreſsden, welche in der Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften ſteht, iſt ein Meiſterſtück, das die tiefſten Kenntniſſe jeden Theiles der Kunſt zeigt. Brauch ichs zu ſagen, wie wichtig und nützlich ſo ein Werk ſeyn müſste? Aber manchem, der es vielleicht zu leicht findt, muſs ich ſagen, daſs das nur die Arbeit eines von *Hagedorn*, eines *Oeſer*, eines *Dietrich*, eines *Caſanova*; kurz, nur die Arbeit der gröſſeſten Kenner und der gröſſeſten Künſtler ſeyn kann, um zuverläſſig und nützlich genug zu ſeyn.

S

DRUCKFEHLER.

Seite 128. Lilien 2. anſtatt ? l.

Die Kupfer, welche der Herr Verfaſſer ſelbſt inventirt und geſtochen; nämlich XII. Landſchaften, und X. hiſtoriſche und mythologiſche Stücke, ſind à 3 Rthl. 8 gr. oder 5 fl. zu haben; in Augsburg bey Herr Nilſon, Direct. der Academie. Baſel. Herr Chriſtian von Mechel. Bern. Herr Emanuel Haller, Buchhändler. Braunſchw. Die Hochfürſtl. Wayſenhausbuchhandlung. Leipzig. Herr Hilſcher, Buchhändler. Wien. Herr Gräffer, Buchhändler.

Bey Orell, Geſsner, Füeſslin und Compagnie in Zürich, ſind von der Jubilate Meſſe 1771. bis wieder dahin 1772. gedruckt worden.

Baſtholm (Evangeliſchen Pfarrers zu Smirna) Lobrede auf den Meſſias. 8. 5 gr. od. 20kr.

Bergpredigt JEſu Chriſti. Nach einer freyen Ueberſetzung in Verſen. 8. 3 gr. od. 12 kr.

Betrachtungen über die Wunderwerke des Evangelium, gegen den Herrn J. Jac. Rouſſeau. Aus dem Franz. überſetzt. 8. 12 gr. oder 45 kr.

Beylage zu Herrn Spaldings Briefen an Herrn Gleim. Von einem Freunde Herrn Spaldings. 8. 6 Pf. oder 2 kr.

Brechter (Joh. Jac.) Anmerkungen über das BaſedowiſcheElementarwerk. 8. 1Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Briefe eines Catholiſchen Pfarrers über das Mönchsweſen. 1ſter Band. Neue vermehrte Auflage. 8. 12 gr. oder 45 kr.

Digitized by Google

Caprices (les) de l'amour & de l'amitié. Anecdote anglaiſe; ſuivie d'une petite anecdote allemande. 8. 8 gr. od. 30 kr.

Eigenſinn (der) der Liebe und Freundſchaft. Eine Englandiſche Erzählung. Nebſt einer kleinen deutſchen Liebesgeſchichte. Aus dem Franz. uberſetzt. 8. 6 gr. od. 24 kr.

Elementa grammaticæ Latinæ. 8. 14 gr. oder 54 kr.

Erzählungen (bibliſche) für die Jugend. Altes Teſtament. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

Füeſslin (Joh. Caſpar) Raiſonierendes Verzeichniſs der vornehmſten Kupferſtecher und ihrer Werke. Nebſt Anmerkungen. 8. 18 gr. oder 1 fl. 8 kr.

Gedanken von der bürgerlichen Freyheit. Aus dem Engl. überſetzt. 8. 8 gr. od. 30kr.

Geſchichte der drey letzten Lebensjahre Jeſu. 3. und 4ter Band. 8. 1 Rthl. 8 gr. od. 2 fl.

Geſsner (Salomon) Neue Idyllen. Mit Vignetten gezieret von dem Verfaſſer. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

— — — — — — — — Als Fortſetzung der Schriften mit Lateiniſchen Buchſtaben. 5ter Theil. 8. 20 gr. od. 1 fl. 15 kr.

— — — — — — — — Ebendieſelben als Fortſetzung der Schriften mit Deutſchen Buchſtaben. 3ter Band. 8. 12 gr. oder 45 kr.

Gullivers (Lemuel) ſämtliche Reiſen. Aus dem Engliſchen des D. Swifts überſetzt. 3te Auflage mit Kupfern. 8. 16 gr. od. 1 fl.

Digitized by Google

Haller (Alb. de) Bibliotheca Botanica. Tom. II. & ult. med. 4to. 4 Rthl. od. 6 fl.

Journal für das Frauenzimmer. Aus dem Italiäniſchen überſetzt. 2tes und letztes Bändchen. 8. 18 gr. oder 1 fl 8 kr.

Mengs (Raphael) Gedanken über die Schönheit und den Geſchmack in der Mahlerey von J. C. Füſslin herausgegeben. 3te Aufl. 8. 4 gr. oder 15 kr.

Sarcona (M.) raiſonnirte Geſchichte der Epidemie von Neapel. Aus dem Italiäniſchen überſetzt. 2, 3. und letzter Band. 8. 1 Rthl. od. 1 fl. 30 kr.

Sauſſure (Profeſſor in Genf) kurze Anzeige von dem Nutzen der Strahlableiter. Aus dem Franz. überſetzt. 8. 1 gr. 6pf. od. 6kr.

Tillotſon (Joh.) neue Sammlung auserleſener, bisher noch nicht überſetzter Predigten. 7ter Band. 8. 16 gr. oder 1 fl.

-- -- -- -- ſämtliche Predigten von der Buſſe. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Tobler (Joh.) Oniramint fürs Chriſtenthum. Bey dem Traume von 1440. 8. 3gr. od. 12kr

Unterhaltungen für Gefangene Miſſethäter. Neue, mit vielen Zuſätzen vermehrte Auflage. 8. 20 gr. od 1 fl. 15 kr. Die Zuſätze beſonders. 8. 4 gr. od. 15 kr.

Wielands proſaiſche Schriften. 2. Bände. compl. 8. 1 Rthl. 12 gr. od. 2 fl 15 kr.

- - - Clementina von Poretta. Ein Trauerſpiel. 8. 8 gr. oder 30 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google